

Lebrecht Ehregott Schneider

Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen

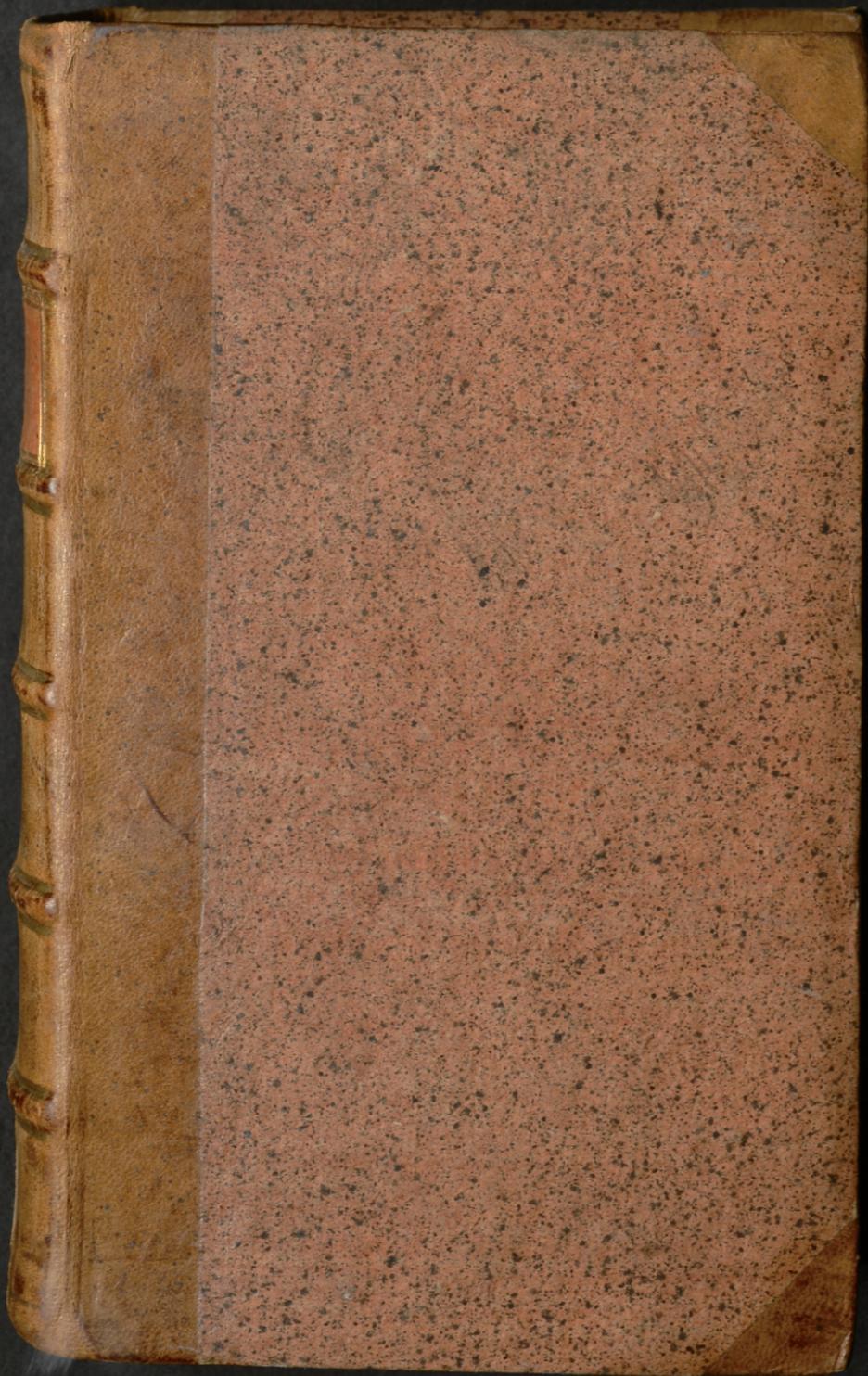
Siebender Theil

Chemnitz: Stößel, 1775

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819559857>

Band (Druck) Freier  Zugang

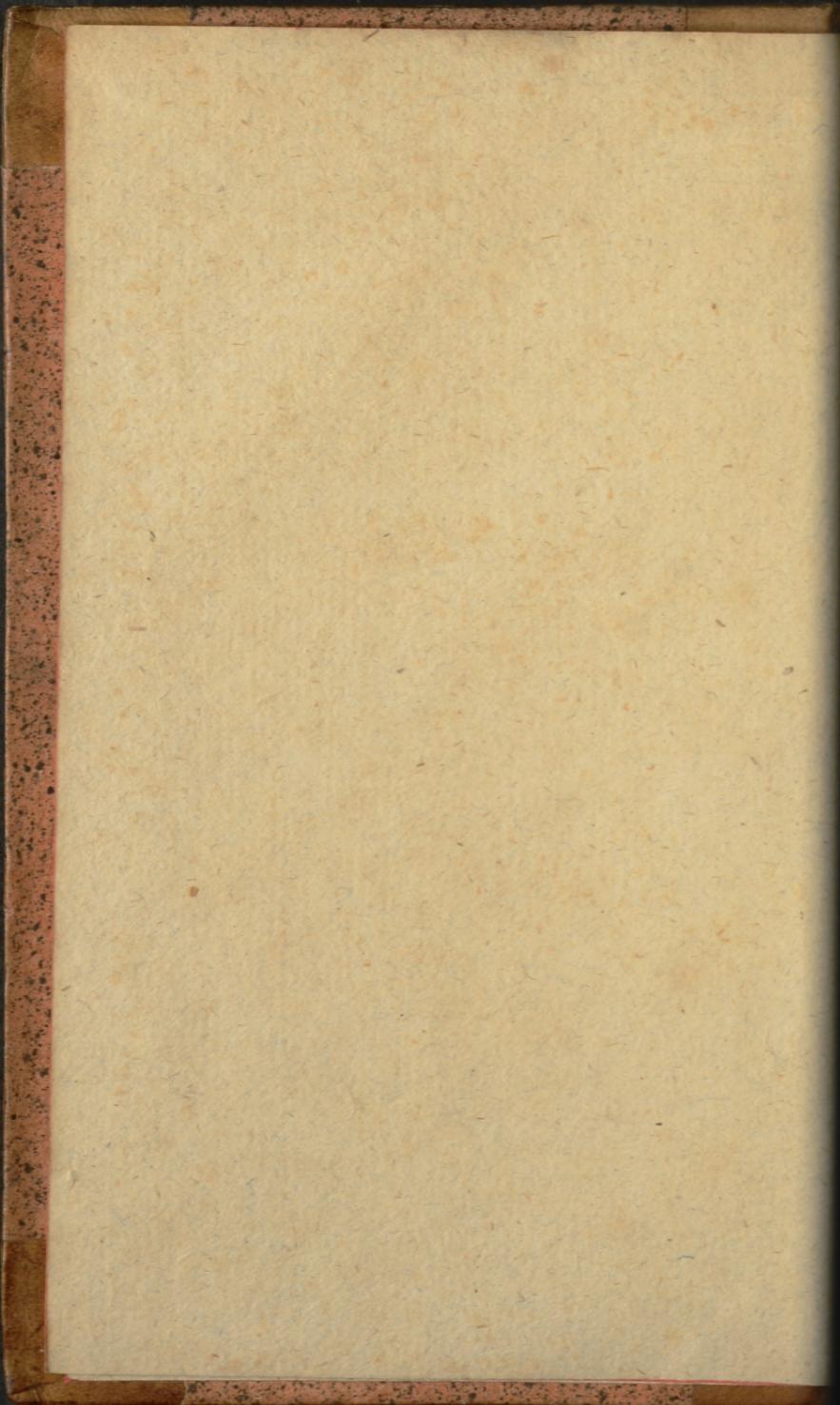




81. l. 7.⁶

Hierin vier Luftaufsch.

Ne - 3098 (7-12.)



Chirurgische
Geschichte

mit

theoretischen und practischen

Anmerkungen

entworfen

von

Leberecht Chregott Schneidern,

Wundarzt in Mittweyda.

Siebender Theil.



Chemnitz,

bey Johann Christoph Stöfel, 1775. K

Edinburgh

Geometrie

mit

theoretischen und praktischen

Elementen



Lehrbuch

von

Geometrie



Geometrie

von Johann Christoph Engel 1755



Vorrede.

Ich habe bey Beschreibung
derer in diesem Theile, ent-
haltenen Kranckheitsgeschichte
Deutlich- und Gründlichkeit zum
Augenmerck zu haben, jedoch auch
unnöthige Weitläufigkeit zu ver-
meiden mich bemühet. Indem
ich mich also der Kürze möglich-
stermaßen befließen; so habe da-
her

Vorrede.

Her Gelegenheit genommen, die Anzahl derer Kranckheitsgeschichte zu vermehren, ohne den Raum dieser Blätter dadurch zu erweitern.

Zwar gestehe ich, daß ich mich zuweilen mehrerer Kürze bedienen, und verschiedene Stellen, ohne die Sache zu verdunckeln, hätte hinweg laßen können, wenn ich nicht mein Augenmerck auf denjenigen Theil meiner Leser gerichtet hätte, zu deren Gebrauch und Anwendung ich, wie ich mich in den vorhergehenden schon erkläret, diese Arbeit unternommen und fortgesetzt habe.

Es ist zu wünschen, daß sich alle der Wundarzneykunst beflisene

ne

Vorrede.

ne ernstlich bestreben mögten, eine gründliche Erkenntniß in allen denen darzu erforderlichen Wissenschaften vorher zu erlangen, ehe sie zur Ausübung derselben schreiten, damit ein jeder von ihnen der Wundarzneykunst mehrere Ehre mache; als derjenige ideal Wundarzt, dessen idiotische Aufführung ich in der Kranckheitsgeschichte, welche allhier in der fortlaufenden Zahl die vierzigste ist, beschrieben habe.

Ich wünsche übrigens nichts mehr, als daß auch diese fortgesetzte Arbeit eine hochgeneigte und gütige Aufnahme von gelehrten Aerzten und geschickten Wundärzten erhalten, und denen Anfän-
):(4 gern

Vorrede.

gern in der Wundarzneykunst zu einem nützlichen Gebrauch dienen möge. Die bisherige gütigste Beurtheilung dieser meiner wenigen Arbeit und den mir größtentheils gegönneten Beyfall sehe ich, mit reger Danckbarkeit meines Herzens, als eine reichliche Belohnung meiner redlichen Gesinnungen an. Geschrieben Mittwenda, den 9^{ten} des Märzmonats. 1775.

Inhalt



Inhalt.

Derer in diesem Theile enthaltenen
Krankheits-Geschichte:

Fünf und dreyßigste Geschichte.

Von einigen, auf eine vorhergegangene Entzündung entstandenen brandartigen Geschwüren. pag. 1

Sechs und dreyßigste Geschichte.

Von einer in der Gegend des Mittelfleisches, an einem neugebohrnen Kinde, wahrgenommenen sackigten Geschwulst, worinnen wahrscheinlicherweise ein Theil derer Gedärme enthalten war 21

Sieben und dreyßigste Geschichte.

Von einem fistulösen Schaden an dem Gelencke des rechten Fußes 30

Acht und dreyßigste Geschichte.

Von einer Erschütterung des Gehirns, und daher erfolgter Lähmung der untern Maxilla, nebst völliger Blindheit 46

Neun und dreyßigste Geschichte.

Von einem an der untern Lippe, vermittelst der Exstirpation, völlig geheilten Krebschaden 73

Vierz



Vierzigste Geschichte.

Von einer, durch eine Metastasin entstandenen, und in Vereyterung gegangenen Phlegmone welche von einem empirischen Wundarzt als ein durch Zauberey verursachter Schaden an- gegeben worden pag. 86

Ein und vierzigste Geschichte.

Von einem eingesperreten, und vermittelst der Operation völlig geheilten Bruch im Gemächte 97

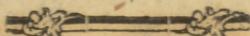
Zwey und vierzigste Geschichte.

Von einer Wunde am rechten Unterschenkel, da nach hefftig entstandenen Convulsionen, der Tod erfolgete 118

Drey und vierzigste Geschichte.

Von einer falschen Einbildung: Bey einer an der rechten Hand empfangenen auch bereits völlig geheilten Wunde eine Flechse halb verwundet zu haben, und der daher unternommenen Durchschneidung derselben 125

Fünf



Anwendung solcher Mittel, welche der Fäulung kräftig widerstehen.

Ich will hier die Entstehung und Heilung einiger brandartigen Geschwüre beschreiben, deren jedes auf eine vorhergegangene heftige Entzündung, zuerst in der Gestalt einer so genannten Anthrax erschiene, und deren Heilung alle mögliche Aufmercksamkeit erforderte.

Am 26ten des Wintermonats des 1773. Jahres wurde ich zu einem Kaufmann allhier geruffen, welcher das 60te Jahr seines Alters zurücke gelegt, und seit 8. Tagen eine Entzündung an seiner rechten Hand überkommen hatte, die auch dergestalt zugenommen, daß sie bereits nicht nur die Finger und die Hand, sondern auch den ganzen Unterarm einnahm.

Man hatte während dieser Zeit verschiedene Mittel, besonders warme Böhungen vom Weine gebraucht, und des Tages vorher waren diesem Patienten Kräuter, welche aus Chamillen und Fliederblumen bestanden, trockenwarm aufzulegen verordnet worden, unter dem Vorgeben: daß diese Entzündung nichts anders, als eine Strahlrose wäre, darwider man keine feuchten, sondern an deren Statt mehr trockene Mittel gebrauchen müße.

Die zu Anfange nöthige Ueberlaß hatte man gänzlich verabsäümet, auch den Patienten die

die

die hiebey erforderliche Diaet zu beobachten Feisnesweges angeordnet.

Vor ohngefähr 6. Jahren hatte derselbe einen feuchten Ausschlag in dem Nacken bekommen, aus welchem eine Menge übelriechender Feuchtigkeit ausgefloßen war, worauf auch rechts terseits hinter dem Ohre ein Absceß entstanden, nach dessen Heilung auch der bey 6. Wochen angehaltene Ausschlag völlig abgeheilet war.

Seit einigen Monaten hatte sich in der rechten Achsel ein rheumatischer Schmerz geäußert, welcher auch damals, jedoch in einem etwas verminderten Grade noch bemerket wurde.

Als sich dieser Patient, seiner öftern Gezwohnheit nach, den Nagel des mittlern Fingers seiner rechten Hand, welcher auf der einen Seite etwas tief in die Haut einzuwachsen pflegte, aus und abgeschnitten; so hatte er einen heftigen Schmerz dabey empfunden, welcher aber nach Verlauf einiger Minuten völlig wieder nachgelassen hatte. Des andern Tages hatte man zuerst eine Geschwulst und Entzündung an diesem Finger, zugleich aber auch einen, wiewohl nur ganz geringen pochenden Schmerz in der Gegend des ausgeschnittenen Nagels wahrgenommen: Am Abende desselben Tages waren einige rothe Strahlen auf der auswendigen Seite des Unterarms zu sehen gewesen, wovon der eine eines Fingers breit war, und sich von dem mittelften

A 2

Fing



Finger, nach aufwärts, bis an den äußersten Condylus nach der Direction desjenigen Muskels erstreckte, welcher unter dem Nahmen: der gemeinschaftliche Ausstrecker der Vier Finger, (Extensor quatuor digitorum) bekannt ist.

Die Geschwulst und Entzündung hatte in denen folgenden Tagen auch die übrigen Finger nebst der Hand und dem Unterarm bis an das Gelencke des Ellenbogens eingenommen, der Schmerz aber war erträglich.

In solchen Umständen machte ich diesem Patienten meinen ersten Besuch, nachdem ihm nunmehr sein voriger Arzt, wegen der zu besorgenden Gefahr, selbst angerathen hatte, sich einem Wundarzte diesfalls anzuvertrauen.

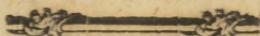
Der Patient hatte einen kleinen, und etwas geschwinden Puls, wenig Schlaf, dabey auch Appetit zum Essen. Nachmittags empfand er allezeit einen merklichen Fieberanfall, welcher sich durch Schauern, Mattigkeit und Durst äußerte: jedoch hielt er sich mehr auffer, als in dem Bette auf, auch klagte er über Verstopfung des Leibes.

An der innern Seite des Mittelfingers, der innern Seite des Ringfingers gerade gegenüber, entdeckte ich in der Gegend der ersten Phalange eine mit einem gelben Ichor angefüllte Blase in dem Umfange einer großen Bohne, welche ich alsbald öffnete, und die Haut derselben hinweg schnitte, wobey ich die, unter dieser abgetretenen
und

und hinweg geschnittenen Epidermis liegende Haut von einer schwärzlichen Couleur befand.

Zwischen dem Mittel- und Ringfinger, und zwar in der Gegend, wo dieselben mit den Knochen der mittlern Hand articuliren, sahe man eine kleine, und etwas hart anzufühlende Erhabenheit von der Größe einer Haselnuß: eine andere dergleichen Erhabenheit befand sich ohnweit dieser, auf der Mitte der Flechse, welche diesen Mittelfinger ausstrecket. Diese war in ihrem Umfange größer, als die vorige. Einen dergleichen Tumor, in der Größe einer halben welschen Nuß, sahe man auch auf der äußerlichen Seite des Unterarms, in der Gegend, wo die zu denen Vier Fingern gehenden Flechsen aus dem fleischigten Körper des vorher angezeigten Muskels herfürkommen. Noch drey dergleichen harte Erhabenheiten, deren jede die Größe der hier zuerst beschriebenen hatte, befanden sich in einer Linie und ganz nahen Entfernung ebenfalls an der äußerlichen Seite des Unterarms, ohngefähr einen Zoll von dem äußern Condylus des Oberarms. Die äußerlichen Bedekungen aller dieser hier beschriebenen harten Erhöhungen hatten in ihrem ganzen Umkreise eine dunkelrothe Farbe. Der Patient empfand keine Schmerzen an denselben, bey deren Anrührung auch wenig Empfindung.

Ich verordnete ihm einen Umschlag, welcher aus einer Unze Peruvianischer Rinde, und einer



Kanne Weineſig beſtund, worein Compreſſen eingetaucht, um die Finger, Hand, und den Unterarm lauwarm appliciret, und mit Anlegung einer Circulairbinde befeſtiget wurden. Dieſe Böhungen wurden alle 2 : 3 Stunden auf nur beſchriebene Weiſe wieder erneuert. Innerlich lies ich den Patienten die erſtern zwey Tage alle drey Stunden eine Drachma von einem Pulver nehmen, welches aus zwey Theilen ſauren Weinſtein, und einem Theile Glauberiſchen Salzes beſtand: und zum Getränke verordnete ich ihm einen Tamarindentranck.

Auf den Gebrauch dieſer Mittel, und einiger aus dem Leinſaamen Decoct gegebenen Eliſtiere wurde die biſherige Verſtopfung des Leibes völlig gehoben; die übrigen Umſtände aber blieben alle, wie zuvor.

Des andern Tages ſah man an denen harten Erhöhungen auf der Hand, welche ich ſo wohl nach ihrer Größe, als deren Gegenden ſchon beſchrieben habe, und zwar auf ihrem Mittelpuncte eben ſolche Blaſen, dergleichen ich bey meinem erſtern Beſuche an dem Mittelfinger wahrgenommen hatte. Es waren dieſelben ebenfalls mit einem dünnen und gelben Ichor angefüllt: die dunkelrothe Farbe dieſer beyden Geſchwülſte hatte ſich nunmehr in eine ſchwärzliche verwandelt. Sowohl dieſe, als auch folgende Veränderungen nahm man auch an denen noch übrigen vier Geſchwülſten des Unterarms einige Tage nachhero wahr.

wahr. In der Gegend des Mittelfingers, wo ich vor meinem erstern Verband die mit einem dergleichen Ichor angefüllte Blase eröffnet hatte, floß nunmehr ein dünner und schwärzlicher Ichor hervor, und die äußerlichen Bedeckungen an der ganzen innern Fläche daselbst, deren Gegend sich von der ersten bis zur dritten Phalange erstreckte, sahen die äußern Bedeckungen ganz blau, und diese ganze Gegend war bis nach gescheneher völligen Absonderung des abgestorbenen ganz unempfindlich.

Es wurde sowohl diese brandartige Gegend, als auch die übrigen Finger, die Hand und der Unterarm, mit der obangezeigten Böhung noch ferner, und bis zu Ende der dritten Woche verbunden.

Am dritten Tage verordnete ich dem Patienten, statt der voriger Pulver, früh, nachmittags und abends jedesmal eine Drachma von der Peruvianischen Rinde zu nehmen, womit ebenfalls bis zur vierdten Woche continuiret wurde.

Diemeil der Patient nach einigen Tagen einen Ekel vor den Tamarindentranck bezeigte; ließ ich ihm statt dessen, Wasser mit Weineßig vermischet trincken, auch sonst, während der Cur, nebst einem ruhigen Verhalten, die erforderliche Diät beobachten, welche in Vermeidung aller fetten = Fleisch = Eyer = wie auch anderer schwer zu verdauenden und gewürzten Speisen bestunde. In den folgenden Tagen, als die Entzündung sich größtentheils verlohren hatte, ließ ich ihm Mittags bey Tische ein gutes Glas Wein trincken.



Nachdem ich einige Tage mit dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Peruvianischen Rinde continuiret hatte; zeigte sich eine merkliche Besserung, und zwar zu allererst an dem Finger: Die, wie schon gesagt, daselbst gänzlich abgestorbene Haut schnitt ich theils mit der Schere hinweg, theils separirte sie sich selbst, und der zeithero ausgeflossene Ichor verwandelte sich in einen mit Blut vermischten, jedoch dünnen Eiter.

Alles dieses erfolgte an denen übrigen erhabenen Geschwülsten; so weit sich dieselben in der Haut verbreiteten, so weit erstreckte sich auch die Fäulung, welche aber an keinem Orte weiter um sich griff. Nach erfolgter Absonderung derer äußerlich in den Brand gänzlich übergegangenen Bedeckungen, welche ich größtentheils vermittelst der Schere zu beschleunigen suchte, floß einige Tage ein dünner und aschgrauer Ichor in ziemlicher Menge von einer Verbindezeit zu der andern herfür, welcher sich nachhero in einen mit Blut vermischten weißen Ichor, und endlich von Zeit zu Zeit in einen immer mehr gutartig werdenden Eiter verwandelte, welcher aber, die erstern vierzehn Tage über, zuweilen noch mit vielem Blute vermischt war.

Während der Zeit, als diese brandartigen Geschwüre eine ansehnliche Menge solches faulen Ichors von sich gaben; wurde der Verband täglich viermal erneuert. Bey jedem Verbande wur:

wurden sie mit Plumaceaux, welche in angezeigten Umschlag eingetaucht waren, bedeckt, und damit bis zu der erfolgten Entzündung continuiret.

Nur alsdenn verwandelte sich der Ausfluß des faulen Ichors in einen gutartigen Eiter, nachdem zuvor die harten Geschwülste dergestalt geschmolzen, daß sie der Oberfläche der Haut ganz vollkommen gleich worden waren. Ohnerachtet die Geschwülst und Entzündung derer Finger, der Hand und des Unterarms bereits am dritten Tage auf den Gebrauch besagter Böhungen schon merklich, und am achten Tage größtentheils remittiret hatten; so behielten doch die schwürigen Gegenden noch immer einen entzündeten Umkreiß.

So wie sich der Zustand des zuerst am Finger entstandenen Geschwüres nebst denen folgenden Veränderungen, so man daran wahrnahm, verhielt; eben also verhielten sich auch die Umstände und die Verwandlung derer noch übrigen schwürigen Gegenden.

Ich muß aber auch noch überdiß anmerken: daß an allen diesen aufgeschwollenen Gegenden nicht zu gleicher Zeit einerley Veränderungen erschienen, sondern es eräugeten sich solche, wie schon gesagt, zu allererst an dem Finger, in denen nächst folgenden Tagen auf der Hand, und an denen drey obern, unter dem äußerlichen Condylus ebenfalls entstandenen harten Erhabenheiten zeigte sich zuletzt, und zwar allererst am sechsten Ta-



ge, als sich dieser Patiente mir anvertrauet hatte, eine mit dem vorigen vollkommen ähnlicher brandartiger Zustand.

Zuweilen klagte der Patiente über einen stechenden Schmerz in der Gegend des ihm ausgeschnittenen Nagels: eine jede behutsame Untersuchung daselbst vermehrte diesen Schmerz, welcher auch einsmals bis zur Ohnmacht heftig war.

Am 6ten Tage entdeckte ich und zwar eben da, wo der Nagel tief eingewachsen gewesen war, einen wiewohl nur ganz geringen Theil eines gutartigen Eytters. Diese kaum zubemerkende Eytterung daselbst continuirte nur bis zum eilften Tage. Und von der Zeit an empfand der Patiente weiter keinen Schmerz in dieser Gegend. Auch erachte vor nöthig, mit anzumerken: daß sich diese von dem Finger bis zum äußerlichen Condylus befindlichen brandartigen Geschwüre in eben der Linie befanden, allwo der längste und breiteste rothe Strahl vorher zu sehen gewesen war.

Gleichwie diese Brandblasen in denen angegebenen Gegenden nicht zu einer Zeit, sondern nach und nach entstanden; eben also verwandelte auch eines nach dem andern, in einer gleichsam abgemessenen Zeit, seinen gefährlichen Zustand in einen verbesserten.

Am sechsten Tage wurde der Grund des
Gez

Geschwürs an dem Finger vollkommen rein, und der Euter desselben gutartig, der nur zuweilen noch mit vielen Blute vermischt war: die abgestorbene Haut hatte sich aller Orten völlig separiret, und man konte kein Zeichen einer fernere weitig daselbst fortgehenden Fäulniß bemerken. Ohnerachtet ich, wegen des heftigen Schmerzes, den der Patient nunmehr anfing zu empfinden, das zeitliche Verbindemittel mit einem andern verwechselte, und die darauf legenden Plumas ceaur mit dem liquamen Myrrhae bedeckte; so blieb doch bey jedesmaligen Verbinden der Schmerz daselbst einige Minuten sehr empfindlich.

Bei erfolgter vollkommener Reinigung, und durchaus gutartiger Euterung derer übrigen Geschwüre eräugete sich nunmehr ebenfalls, bey der nöthigen Abwischung der etwas häufig ausfließenden Materie, eine schmerzhaft empfindung. Obschon diese Geschwüre ein gutartiges Euter gaben, auch ein besseres Ansehen bekamen; so hatten sie doch einen ungleichen Grund: es war der Euter nicht nur öfters mit vielen Blute vermengt, sondern es bluteten dieselben auch alsbald bey einem nur gelinden Berühren mit trockner Charpie.

Nachdem ein jedes dieser Geschwüre ein dergleichen gutes Ansehen bekam; so verband ich solche bis zur völligen Heilung mit der Basiliconischen Salbe, indem zwey Theile derselben mit einem Theile des rothen Praecipitats genau vermischt waren.

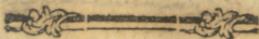
Ge



Geschwulst und Entzündung waren zu Ende der zweyten Woche größtentheils gehoben: das am Finger befindliche Geschwür schickte sich auch merklich zur Heilung an, und das auf der Hand, und an der auswärtigen Seite des Oberarms, zwischen diesem und denen obern dreyen machten ebenfalls Hoffnung zur Heilung. Diese letztern aber gaben zu der Zeit immer noch eine ichoreuse Feuchtigkeit, welche sich aber auch nach wenig Tagen in einen gutartigen Eiter verwandelten, worauf sie auch mit jenen ein gleich gutes Ansehen erhielten.

Der Patient war nunmehr von dem Fieberanfälle gänzlich befreuet, die gewöhnliche Eßlust nebst einem völlig ruhigen Schläfe stellte sich wieder ein: an den Fingern, der Hand und dem Unterarm empfand er öfters ein Jucken. Diese Besserung nahm auch immer mehr und mehr zu, und die Geschwüre ließen sich auch immer merklicher zu ihrer Heilung an.

Bei einer dergestalt erfolgten Besserung erneuerte ich den Verband von der zweyten bis zu Ende der dritten Woche täglich drey mal; von dieser Zeit an aber war es bis zur vierdten Woche täglich nur zweymal, und in denen nächstfolgenden Tagen täglich nur noch einmal nöthig. Anstatt des zeitlichen Getränkes verordnete ich dem Patienten eine aus Scorzonair, Grafwurzel, Seifenkraut und Cassienrinde verfertigte Tisane, deren er sich einige Zeit bediente, und zu Ende

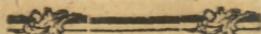


Ende der Cur lies ich ihm eine gelinde ausfüh-
rende Arznei nehmen, welche aus der Manna,
Rhabarbar und sauern Weinstein salze bestund.

Ob schon das an dem Finger zuerst entstan-
dene Geschwür sich vor den übrigen allen am er-
sten zur Heilung anschickte; so nahm doch die
Heilung desselben in der Folge der Zeit gar spar-
sam zu, daß also die Heilung desselben mit de-
nen oberwärts unter dem äußerlichen Condylus
zuletzt entstandenen Geschwüren zu Ende der fünf-
ten Woche erfolgte, nachdem bereits das äußer-
liche an dem Unterarm, und die zwey auf der
Hand befindlichen Geschwüre 10 Tage vorher
vollkommen geheilet waren.

Nach vollkommen erfolgter Heilung dieser
Geschwüre war eine harte Geschwulst über den
innern Condylus des Oberarms noch übrig, welche
an Größe abwechselnd zu- und abnahm. Ge-
wöhnlicher maßen hatte sie die Größe einer Wel-
schen Nuß. Diese harte Geschwulst war gleich
beym Anfange dieser Krankheit zugegen. Der
Patiente empfand, auffer bey dem Anrühren
derselben, wie auch bey Ausstreckung des Unter-
arms, keine Schmerzen daran. Die äußerli-
chen Bedeckungen sahen zuweilen ein wenig roth,
zuweilen aber verschwand auch diese Röthe völlig.

Es war dieselbe, wie schon gesagt, hart an-
zufühlen, saß sehr feste auf der daselbst befind-
lichen flechsigten Haut, welche von denen drey Aus-
streck-



streckermuskeln des Unterarms entstehet. Ich ließ diese Geschwulst täglich einigemal mit einer, aus venetianischer Seife, Terpentinoel und Campher bestehenden Salbe gelinde inungiren, worauf sie nach Verlauf von acht Tagen um den dritten Theil ihrer gewöhnlichen Größe nach abgenommen hatte. In denen darauf folgenden Acht Tagen bemerkte man weiter kein Abnehmen derselben.

Es war dieser Kaufmann genöthiget, nach Braunschweig zu dastiger Messe zu reisen: er nahm daher einen Theil dieser Salbe zu fernere weitigen Gebrauch mit sich, worauf diese Geschwulst, seiner mir gegebenen Versicherung nach, zwar etwas weicher worden wäre, sich doch aber nicht völlig zertheilet hätte.

Nach dem zu einigenmalen wiederholten Gebrauch des Emplastri de Gummi Galbano crocato erfolgte eine völlige Zertheilung, daß demnach bey der Zurückkunft von Braunschweig nichts mehr von derselben wahrzunehmen war.

Der rheumatische Schmerz, welchen dieser Patient schon einige Zeit vor der Entstehung dieses Schadens in seiner rechten Achsel wahrgenommen, hatte sich gegenwärtig noch nicht völlig verlohren: er war zwar nicht mehr so empfindlich, und der Bewegung des Oberarms so hinderlich, als vorher; jedoch aber bemerkte er bey stürmischer Witterung annoch einige Empfindung desselben. Ich ließ daher diesen Theil täglich eini-

ein-

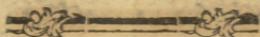
einigemal mit einer Serviette gelinde reiben, worauf sich denn auch in kurzer Zeit dieser Zufall gänzlich verlohrt.

Dieser damals gefährliche Kranke befindet sich seit dem vollkommen wohl: die von diesen Geschwüren zurück gebliebenen Narben sind einzig und allein das Ueberbleibsel seines damaligen gefährlichen und bedenklichen Zustandes.

Anmerkungen.

Die Nägel, welche sich an denen Fingern und Zehen, als platte hornähnliche Körper befinden, sind zwar an und vor sich ganz unempfindlich; allein die unter ihnen, und an ihren Wurzeln angebrachten Verwundungen sind nicht nur höchst empfindlich, sondern auch zuweilen, wie die Erfahrung lehret, gefährlich.

Aus der Anatomie ist es bekannt: daß sich die flechtigten Fasern an denen Wurzeln der Nägel gleichsam zu verliehren scheinen, und allda sowohl, als unter den Nägeln selbst eine Menge nervigter Wurzgen befinden. Hieraus ist demnach gar leicht zu erachten: warum durch die starke Berührung spiziger Körper unter den Nägeln und an ihren Wurzeln heftige Schmerzen entstehen? Das Einwachsen derer Nägel in die Haut pflegt oftmals vorzukommen. Es entstehet solches von der unförmlichen Gestalt eines Nar



Nagels, oder von dem allzutiefen Abschneiden derer Ecken desselben: Das aber, welches man besonders an denen grossen Fußzehen wahrnimt, meistens von allzu engen Schuhen.

Diejenigen Personen, welche von dergleichen Einwachsung eines oder mehrerer Nägel incommodiret werden, empfinden oftmals solche Schmerzen, daß sie dadurch zur Ausschneidung dergestalt eingewachsener Ecken genöthiget werden. Aus den vorhergehenden erhellet, wie nöthig es sey, daß man bey dergleichen Ausschneidung alle mögliche Behutsamkeit anwende, damit nicht die nervösen und tendinösen Theile daselbst verwundet werden: allermåßen aus dergleichen Verwundungen oft nicht allein heftiger Schmerz, sondern auch Entzündung, wie auch andere gefährliche Zufälle entstehen können. Sollte aber hiebey eine Verwundung dieser empfindlichen Theile verursacht werden; so wird eine schleunige und sorgfältige Anwendung solcher Mittel erfordert, welche der Entzündung und andern daher zu erwartenden Zufällen bey Zeiten widerstehen.

Ich weiß es aus eigener Erfahrung: wie überaus schmerzhaft die unter den Nägeln angebrachten Verwundungen seyn: Als ich mich einmais mit dem Bau eines Scelets beschäftigte, und die Knochen der Handwurzel in ihrer gehörigen Ordnung an einander bevestigen wolte, stach ich mich mit einem spizigen Psriemen vorne
unter

unter den Nagel meines linken Daums bis an die Wurzel desselben hinein, worauf ein einziger Tropfen Bluts hervor drang, und ein heftiger auch anhaltender Schmerz erfolgte. Der Nagel war, nach Verlauff einer Stunde, in der Gegend der Wunde mit ein wenig Blut unterlaufen. Ohne einigen Anstand zu nehmen, wendete ich sogleich Mittel an, welche der Entzündung widerstehen. Des andern Tages war der Daumen merklich angeschwollen und entzündet, der Schmerz continuirte bis zum dritten Tage mit großer Heftigkeit. Auf den sorgfältigen Gebrauch derer, der Entzündung und andern daher zu erwartenden Folgen, widerstehenden Mittel verschwand diese Geschwulst und Entzündung am dritten Tage völlig, der Schmerz verminderte sich, und am vierbten Tage empfand ich nichts mehr von demselben.

Ob der in dieser Geschichte beschriebene Schade vom Ausschneiden des eingewachsenen Nagels, oder von einem Fehler der Säfte entstanden sey? verdienet meines Erachtens nach den wahrscheinlichsten Gründen untersucht zu werden.

Wenn man den, einige Jahre vorher gehalten feuchten Ausschlag in den Nacken, aus welchen, wie bereits erinnert worden, eine übelriechende Feuchtigkeit floß, und den zu eben dieser Zeit hinter dem rechten Ohre entstandenen Absceß, wie auch den schon einige Zeit, vor der Entstehung

VII. Theil.

B

hung



hung des hier beschriebenen Schadens, in der rechten Achsel empfundenen rheumatischen Schmerz in Erregung ziehet; so kann man solchen von nichts anders, als von einem Fehler der Säfte herleiten: Wie denn eben hieraus erhellet, daß ein Fehler der Säfte in diesem Körper vorhanden war, welcher dahero wahrscheinlicher Weise, wo nicht zu unmittelbarer Entstehung, doch aber zur Vermehrung dieses Schadens Gelegenheit gab.

Noch wahrscheinlicher aber ist es, daß derselbe durch die, bey Ausschneidung des Nagels sich zugesetzte Verwundung verursacht worden ist, wenn man dabey in Betrachtung ziehet

- 1) Den so gleich bey dieser Verwundung heftig empfundenen Schmerz.
- 2) Die hierauf erfolgte Geschwulst und Entzündung.
- 3) Die entzündeten Strahlen, welche sich von dem Mittelfinger bis zu den äußerlichen Condylus des Oberarms, und zwar nach dem Lauf des gemeinschaftlichen Ausstrecker-muskels derer vier Finger, einfanden, allwo auch diese Geschwüre beschriebenermaßen entstanden waren.

Ich meines Orts halte dafür, daß diese, seitwärts unter dem Nagel geschehene Verwundung, als die Gelegenheits-Ursache, und ein bereits vorhandenes gewesenener Fehler derer Säfte in dem Körper als

als eine mehr entfernte Ursache dieses Schadens anzunehmen sey.

Diese letztere Ursache gab nicht nur die Gelegenheit zu der überhandnehmenden Entzündung, sondern sie vermehrte auch die Gefahr.

Einige practische Anmerckung sind, meiner bisherigen Ordnung gemäß, annoch übrig:

Sowohl die zuerst entstandenen Blasen, welche mit einem gelben Ichor angefüllet waren, als auch die schwarze Farbe der Haut in denen angegebenen schwürigten Gegenden zeigten eine wahre Fäulung an: es war daher nöthig, so gleich äußerlich den Gebrauch der Peruvianischen Rinde mit Eßig, und bald hernach auch den innerlichen Gebrauch dieses, der Fäulniß kräftig widerstehenden Mittels anzuwenden.

Es hatten diese brandartigen Geschwüre ihren Sitz in der äußerlichen Haut, und in dem celligten Gewebe der Fetthaut: der innerliche sowohl, als äußerliche Gebrauch der Peruvianischen Rinde setzte ihnen Grenzen, und verhinderte das Zunehmen dieser Fäulniß.

Die kräftige Wirkung dieser Rinde habe ich bereits vorher, aus meiner eigenen Erfahrung, zu wiederholten malen beschrieben: anderweitige und fast unzählige Erfahrungen mehres



rer berühmten Aerzte und Wundärzte bestätigen solche noch weit mehr.

Bei erfolgter Entering dieser Geschwüre zeigte der häufige Ausfluß des Enters sowohl, als auch das öfters mit demselben vermischte Blut eine Erschlaffung derer Gefäße an. Ich fand daher um so viel mehr vor nöthig, mit dem Gebrauche der Peruvianischen Rinde annoch zu continuiren, und die Geschwüre mit der, in der Geschichte beschriebenen Salbe zu verbinden.

Ich habe diese Salbe, nach Astrucks Anweisung, allezeit dergestalt verfertigt, daß ich zwey Theile derselben mit einem Theile des rothen Praecipitats genau vermischt. In unreinen Geschwüren, welche von einer Erschlaffung der Gefäße unterhalten werden, und mit einer schwammigen Substanz angefüllet sind, oder einen unebenen Grund haben, hat sie mir größtentheils erwünschte Wirkung gethan, und, ohne Schmerzen zu erregen, die Reinigung und Heilung derselben merklich befördert.



Sechs

Sechs und dreyßigste Geschichte.

Von einer, in der Gegend des
Mittelfleisches, an einem neugebohr-
nen Kinde wahrgenommenen sackigen
Geschwulst, worinnen wahrscheinlicher
Weise ein Theil derer Gedärme
enthalten war.

Die im Reiche der Natur vorkommenden
widernatürlichen Begebenheiten reizen uns
zu einer aufmerckamen Betrachtung. Die Na-
turkündiger nähern sich denenselben mit aufmerk-
samen Augen, sie untersuchen nach möglichsten
Kräften die wesentliche Beschaffenheit und Ur-
sachen eines solchen Gegenstandes, welchen sie
mit Recht als eine Abweichung der gewöhnlichen
und natürlichen Ordnung ansehen.

Wir erblicken zuweilen an den menschlichen
Cörper eine solche Ausschweifung der gewöhn-
lichen und angemessenen Ordnung, die als seltene,
und deswegen auch denckwürdige Erscheinungen
zu betrachten sind. Es verdienen solche, wegen
ihrer Seltenheit nicht blos ein Gegenstand unse-
rer Bewunderung zu seyn, sondern auch, so viel
als es möglich ist, nach ihrer wesentlichen Be-
schaffenheit näher untersucht zu werden. Es ist
B 3 aber

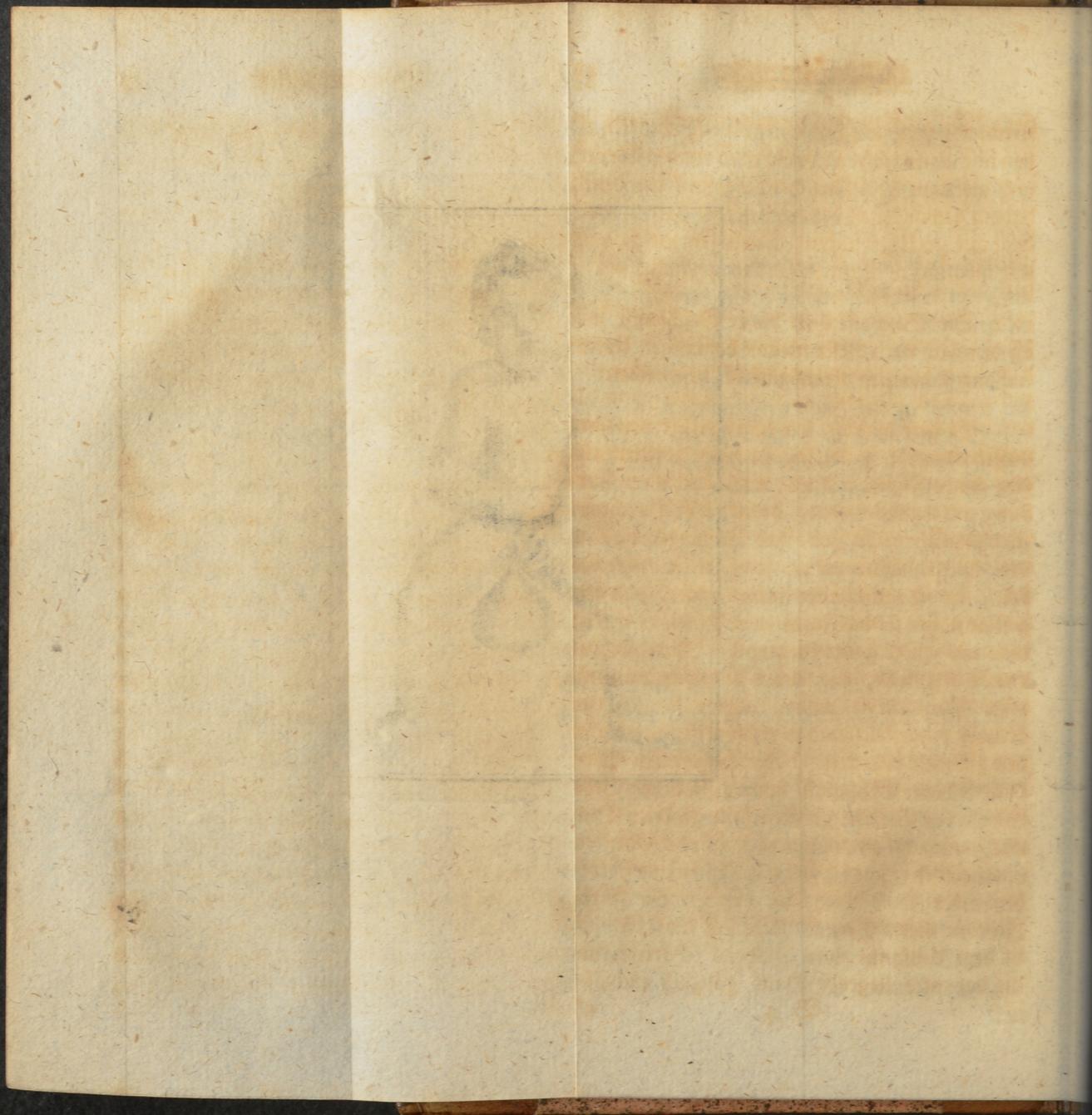
aber auch zu beklagen, daß die ungegründeten allgemeinen und pöbelhaften Vorurtheile die zu einer genauern Untersuchung, erforderlichen Gelegenheiten jezuweilen rauben.

Im Heumonath des 1773ten Jahres hatte ich mit dem gelehrten Herrn D. Geyer die Einimpfung derer Pocken bey einigen Kindern in Wechselburg zu besorgen. Als ich einige Tage nach verrichteter Einimpfung die gemachten Einschnitte in Augenschein nahm, um zu sehen: ob sich die Kennzeichen einer zu erfolgenden Ansteckung an denselben äußerten; so hatte nur besagter Herr D. Geyer, welcher an eben diesem Tage, an welchem ich mich zur besagten Untersuchung in Wechselburg wieder einfand, abwesend war, den Auftrag an mich hinter sich gelassen, daß ich mich zu einem alldasigen Einwohner verfügen, und das Kind, mit welchem dessen Ehefrau vor ohngefähr vier Tagen war entbunden worden, wegen einer an demselben wahrgenommener außerordentlichen großen Geschwulst untersuchen mögte.

Nach der, mir zuvor obliegenden Verrichtung, begab ich mich in das Haus dieser Wöchnerin, um die so widernatürliche Geschwulst ihres Kindes gehörig zu untersuchen. Man zeigte mir dieses Kind, welches übrigens wohl gebildet, ziemlich stark, und weiblichen Geschlechts war. Als man dasselbe von der gewöhnlichen Einwickelung entblösete; erblickte ich mit nicht weniger

Be-

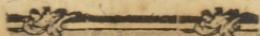




Bewunderung, zwischen seinen obern Schenkeln, einen mit einem Lappen umwickelten runden Körper, und als man denselben gleichergestalt von denen darum gewundenen Lappen befreyet hatte; wurde er mir zur Untersuchung überlassen, welche auch mit möglichster Aufmerksamkeit geschah.

Die Beschaffenheit dieser Geschwulst will ich demnach nach dieser meiner damaligen Untersuchung so deutlich als möglich ist, beschreiben:

Es war dieselbe, wie schon gesagt, von einer außerordentlichen Größe, sie hatte größtentheils eine runde Figur. Allda, wo sie nach ihrer Rundung am weitesten war, betrug ihr Durchmesser ohngefähr sechs Zoll, ihre Verlängerung nach dem Mittelfleische wurde, je näher sie demselben kam, im Durchschnitte immer enger, und dergestalt nahm sie die Figur einer Phiole oder Kolbens an. Die ganze Gegend des Mittelfleisches wurde dergestalt, wie solches in diesem, um mehrerer Deutlichkeit willen, allhier beygefügeten Kupfer vorgestellt und zu ersehen ist, von derselben gänzlich bedeckt. Die äußerlichen Bedeckungen dieser Geschwulst hatten mit denen Bedeckungen des Körpers größtentheils einerley Dicke und Farbe; nur an der untern Fläche derselben waren dieselben etwas dünner anzufühlen, und hatten, bey einer Hand breit, eine dunkelrothe Farbe. In eben dieser Gegend hatte sich die Epidermis in dem Umfange eines Guldens separiret, und die darunter liegende Haut gänzlich entblöset,



allwo auch ein dünner und gelber Ichor aus-
schwizte. Es war diese Geschwulst überall weich
anzufühlen. Indem ich mich aber nicht ohne
Ursache bemühetete, dieselbe von allen Seiten her,
nach dem Mittelfleische zu drücken; so wider-
stand dieselbe meinen Fingern in allen ihren Gegen-
den, und es kamen bey diesem gelinden Drücken
Excremente auf ihrem gewöhnlich natürl. Wege
hervor. Unter meinen Fingern bemerkte ich gar
deutlich einen, in derselben enthaltenen schlüpfrigen
Cörper, welcher meinen Fingern nachzugeben
schiene. Bey einigen dergestalt wiederhohltten
Versuchen erfolgte allezeit ein Abgang von Excre-
menten, welche, wie schon vorher bemerkt wor-
den, ihren natürlichen Ausgang nahmen. Es
erfolgte aber auch, nachdem ich diese Geschwulst
von allen Seiten her nach dem Mittelfleische der-
gestalt gelinde druckte, ein Abgang einiger Win-
de mit einem gewöhnlichen Laut. Bey so wie-
derhohltten Versuchen wurde diese vorhero gleich-
sam ausgespannte Geschwulst, etwas weich und sal-
zig: allein in wenigen Minuten drauf bemerkte
man ein Gurren darinnen, worauf denn dieselbe
besagte Falten sogleich augenscheinlich wieder ver-
lohr, und, nach voriger Art wieder ausgedehnet
wurde. Alles dieses wurde auch bey nachmals
wiederhohltten Versuchen, ferner wahrgenommen.
Es befand sich das Kind bey diesen Untersuchun-
gen dermaßen ruhig, daß man an einigen dabey
zu empfindenden Schmerze zu zweifeln Ursache
hatte.

Die

Die Mutter dieses Kindes, nebst noch einer, vor beständig bey ihr sich aufhaltenden Weibsperson versicherten mich, daß dieses Kind seit seiner Geburth verschiedenemal offenen Leib gehabt, ohne daß man ihm abführende Mittel gegeben habe. Der Urin gieng ebenfalls ungehindert seinen natürlichen Weg ab.

Auch hatte dieses Kind in denen ersten Tagen die ihm gereichten gewöhnlichen Nahrungsmittel zu sich genommen, und (leider nach der übeln Gewohnheit) den ihm in den Mund häufig eingeschmierten Brey mit vielen Appetit, wie man zu sagen pfleget, hinter geschlucket. Den Tag vorher aber hatte solches auf alle ihm angebotene Speisen und Getränke bereits Verzicht gethan, und seit dieser Zeit war es in eine Art der Schlassucht verfallen. Man vermuthete demnach, daß das Leben dieses Kindes seine Endschafft bald erreichen würde, welches auch am darauf folgenden Tage würcklich geschah.

Ich behielt mir vor, dem Hrn. Doctor G. die schuldige Nachricht hiervon bey meinem nächst künftigen Besuche zu ertheilen, bath aber einen meiner Bekannten daselbst, Ihm zu vermelden: wie ich wünschte, nach erfolgtem Tode dieses Kindes Gelegenheit zu haben, diesen merkwürdigen Umstand mit Ihm näher zu untersuchen, erboth mich auch zugleich, die hierbey mir obliegenden Verrichtungen ohnentgeltlich über mich zu nehmen.



Hr. Doctor G. hatte gleich nach erfolgtem Tode dieses Kindes eine so genaue Untersuchung eben so ernstlich als ich gewünschet, und dessen Aeltern durch alle vernünftige Vorstellungen zu Verstattung derselben gebracht, auch hatte man, damit ich bey dieser Untersuchung zugegen seyn mögte, das Begräbniß dieses Kindes auf einen Tag verschoben.

Allein an eben diesem Tage, an welchem die Aeltern solches bewilliget hatten, kommt eine alte Frau zu ihnen, welcher sie diese vorzunehmende Untersuchung entdeckt hatten. Dieses alte Weib wendete aus bloßer Dummheit alle mögliche Kräfte an, dieses Vorhaben zu hindern, welches sie auch durch allerhand abergläubische und unvernünftige Vorurtheile, welche bey der Einfalt leider einen allzugroßen Eindruck zu machen pflegen, gar bald dahin gebracht hatte, besonders als sie mit einem Schwure dieselben versichert hatte: woserne sie diese Untersuchung verstatteten; so würde ihr Kind ganz gewiß in der Erde keine Ruhe haben können: anderer dergleichen wider alle menschliche Vernunft laufenden dummen Geschwätze mehr zu geschweigen. Ja, ohngachtet des Armuths, in welchen sich die Aeltern dieses verstorbenen Kindes befinden, war es doch nicht möglich, durch die von einigen Personen ihnen angebotenen Wohlthaten, noch auch durch alle nur gegenseitige vernünftige Vorstellungen und Widerlegungen derer ihnen bereits beygebracht unvernünftigen Vorurtheile, sie von dem ein-

ein:

einmal gefaßten Entschlusse abzubringen. Es wurde daher dieses Kind, ohne dessen widernatürliche Geschwulst nach ihrer innerlichen Beschaffenheit untersuchen zu können, begraben.

Anmerkungen.

Ich wünschte, die Gelegenheit erhalten zu haben, diese widernatürliche Geschwulst nach dem Tode des Kindes dergestalt untersuchen zu können, damit ich auch von der innerlichen Beschaffenheit derselben eine gründliche Nachricht geben könnte. Es würde nicht nur dadurch die Beschreibung derselben vollkommener worden seyn, sondern man würde auch gründlicher urtheilen können, ob diese Geschwulst der Gesundheit und dem Leben mehr oder weniger nachtheilig gewesen sey?

Nach der äußern Beschaffenheit war sie an und vor sich als eine Sackgeschwulst zu betrachten, indem sie gleichsam einen Sack oder Beutel vorstellte; nur in Betrachtung derer in ihr enthaltenen Theile unterscheidete sie sich von denen sonst gewöhnlichen Sackgeschwulsten.

Will man die innerliche Beschaffenheit nach den wahrscheinlichsten Gründen beurtheilen; so müssen einige Umstände, welche bey der äußerlichen Untersuchung dieser Geschwulst wahrgenommen worden sind, in Erwägung gezogen werden. Alsdenn wird es nicht nur wahrscheinlich,



lich, sondern auch unwidersprechend, daß ein Theil der Gedärme in derselben eingeschlossen war.

Die gründlichsten Beweise hiervon sind folgende:

- 1) Der, bey gelinden Drücken dieser Geschwulst erfolgte Abgang der Excremente.
- 2) Wurde dieselbe bey so wiederholten gelinden Drücken etwas schlaff und faltig, welches geschah: weil hierbey der eingeschlossene Darm von denen Excrementen und Winden leer wurde, und denn
- 3) Die so gleich darauf, bis zur vorigen Größe, erfolgte augenscheinliche Wiederausdehnung, welche, allem Vermuthen nach, von denen in diesem allda eingeschlossnen Darm wieder eindringenden Excrementen und Luft entstand, welche letztere auch das darinnen bemerkte Gurren verursachte.

Und noch über dieses kan man auch

- 4) Den bey der von mir angestellten Untersuchung, unter meinen Fingern wahrgenommenen nachgebenden Körper als einen Beweis eines in dieser Geschwulst enthaltenen Darms annehmen, in so fern man nämlich die vorher gesetzten Gründe als Beweise davon annimmt und voraussetzt.

Nur ist die Frage: Was vor ein Darm war es eigentlich, welcher allda eingeschlossen war? Es läßt sich ganz wahrscheinlich vermuthen, daß es ein Theil des Mastdarms, auch vielleicht des
Grimm-

Grümdarms gewesen ist, weil sogleich auf ein nur gelindes Drücken ein Abgang der Excrementen sowohl, als Winde erfolgte. Ob aber nicht auch vielleicht ein Theil von dem Krummdarm ebenfalls darinnen könne enthalten gewesen seyn, läßt sich so wenig, als die übrige innerliche Beschaffenheit dieser Geschwulst bestimmen.

In wie ferne diese Geschwulst der Gesundheit mehr oder weniger könne nachtheilig gewesen seyn, kan man ebenfalls, wie ich dafür halte, nicht zuverlässig sagen, weil man den innerlichen Zustand derselben in seinem Zusammenhange nicht hat entdecken können.

Indessen halte ich dafür, daß man diese Geschwulst keinesweges vor die Ursache des so bald erfolgten Todes angeben könne; daß aber solche in der Folge der Zeit der Gesundheit nachtheilig werden können, und eine große Beschwerlichkeit daher zu erwarten war, kan man meines Erachtens nicht widersprechen.

Die an der untern und äußerlichen Fläche dieser Geschwulst befindliche Abschelung der Epidermis konte, wie ich dafür halte, entweder bey der Geburth von Seiten der Hebamme, oder auch nach der Geburth von dem abgegangenen Urin, aus einer Versäumniß der benötigten Reinlichkeit seyn verursachet worden.

Sieben

Sieben und dreyßigste Geschichte.

Von einem fistulösen Schaden
an dem Gelencke des rechten
Fusses.

Die Kranckheiten so wohl, nach ihren äusserlichen Umständen, als auch die Ursachen, welche theils zur Entstehung, theils auch zur Unterhaltung derselben Gelegenheit geben, sorgfältig zu untersuchen, und die Curart dererelben darnach einzurichten, ist von einem nicht geringen Werth, und verdienet deswegen von einem jeden Wundarzt auf das sorgfältigste beobachtet zu werden.

In den 5ten Theile dieser chirurgischen Geschichte, pag. 1. habe ich bereits angemercket, daß die Ursachen der Kranckheiten viel- und mancherley sind, und wie dieselben überhaupt in innerliche und äusserliche eingetheilet werden.

Man theilet aber auch ihre Ursachen in offensbare und verborgene Ursachen. Wenn bey solchen in der ausübenden Wundarzneykunst vorkommenden Kranckheiten, welche an und vorsich nicht in die Classe derer unheilbaren gehören, auf den Gebrauch derer sonst gewöhnl. darwider dienlichen
Mitt

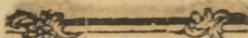
Mittel keine Heilung erfolget; so ist öfters eine noch verborgene Ursache die Hinderniß derselben. Um nun aber seinen Endzweck zu erreichen, muß man sich nach allen möglichen Kräfften bemühen, eine so verborgene Ursache derselben zu entdecken.

Gegenwärtige Kranckheitsgeschichte wird solches ebenfalls so, wie anderweitige Erfahrungen auch mit mehrern lehren, beweisen.

Am 10ten des Wintermonats 1773. wurde ich zu einer noch unverheyrahteten Mannsperson geruffen, welche dreysig Jahre alt, einer etwas hagern Leibesconstitution war, und sich bereits seit einem Jahre und Neun Monaten, wegen eines gefährlichen Schadens an dem Gelencke des rechten Fußes, in sehr elenden Umständen befand.

Nachdem ich diesen Schaden in Augenschein nahm, fand ich die ganze äusserliche Seite an besagtem Gelencke des rechten Fußes außerordentlich aufgeschwollen. Diese Geschwulst war mehr harte, als weich anzufühlen, die äusserlichen Bedeckungen in dieser angeschwollenen Gegend sahen roth und entzündet. Um den äusserlichen Knöchel befanden sich vier Oeffnungen, eine derselben oberwärts, nahe an dem Gelencke des Fußes, und die übrigen dreye unter diesem Knöchel, ohngefehr um einen Zoll von einander entfernt. Die obere Oeffnung war in ihrem Durchmesser am weitesten, und eine derer untern dieser Oeffnungen, welche ihre Richtung nach der Ferse hatte, war am engsten.

Ben



Bey hinwegnehmung des Verbandes fand ich diese vier Oeffnungen mit Wiefen sorgfältig ausgestopfet, welche man nur noch vor wenigen Tagen, nach eigenem Gutdüncken, anstatt derer vorherigen lockern Bourdonetts gewählt hatte. Nach Herausziehung dieser Wiefen, floß eine ziemliche Menge dünner und gelber Exter aus denenselben herfür. Als ich diese Oeffnungen, vermittelst der Sonde untersuchte, fand ich, daß die obern derselben mit denen zwey untersten, welche sich in einer schiefen Richtung nach vor- und auswärts des Fußes befunden, einen gemeinschaftlichen Gang hatten. Ob schon diese Untersuchung ohne einige dabey empfundene Schmerzen geschah, und alle nöthige Vorsicht dabey beobachtet wurde; so drange doch aus diesen zwey untern, und der obern Oeffnung bey einer Unze Blut hervor.

Es hatte dieser ganze Schenkel, gegen den gefunden gerechnet, um die Helffte abgenommen: der Patient war nicht im Stande, auf denselben zu treten, noch den Fuß abhängig zu halten; er mußte sich dannenhero bey dem Gehen einer Krücke bedienen, und den untern Schenkel einbeugen. Die Knochen daselbst schienen von einer Corruption annoch gänzlich befreyet zu seyn.

Die Verbindemittel, welche dieser Patient von seinem bisherigen Arzte erhalten hatte, waren nach dem äußerlichen Zustande dieses Schadens sehr gut gewählt: besonders fand ich unter

den



denselben eine Myrrhen- Solution, davon bey jedem Verbande ein Theil injiciret wurde.

Ohngefähr ein halbes Jahr hatte sich nun mehro der Patient der Aufsicht eines, und zwar geschickten Arztes überlassen. Zwey dieser Deffnungen waren von selbst entstanden, und zwey derselben waren noch ein Ueberbleibsel derer von diesem Arzte mit dem Bistourie gemachten Einschnitten.

Dieser Schade hatte einigemal ein ganz gutes Ansehen bekommen, und viele Hoffnung zur Heilung gemacht; alleine, ohne eine davon anzugebende Ursache, hatte sich auch der Zustand desselben bald darauf wieder verschlimmert.

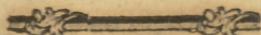
Es waren bishero verschiedene Mittel zur Reinigung des Körpers, und Verdünnung derer Säfte angewendet worden. Weil aber der Zustand dieses Schadens größtentheils einerley blieb, und die sich zu einigenmalen eräugete Besserung nur eine kurze Zeit Hofnung zur Genesung zeigte; so gab man nunmehr bey nahe alle Hoffnung zu einer vollkommenen Heilung desselben auf. Und dahero fand ich diesen Patienten in äußerster Verlegenheit, er zweifelte ganz an seiner Wieder genesung, und glaubte vielmehr, daß er sein Leben in einem so elenden Zustande zubringen, und seine ihm obliegenden Berrichtungen diesfalls werde aufgeben müssen.

Den Anfang dieser Krankheit betreffend,

VII. Theil.

C

fo



so gab man mir folgende Nachricht hiers von: Vor einem Jahr und Neun Monathen hatte dieser Patient auf dem Felde, ohne sich einiger Ursache davon bewußt zu seyn, an den äusserlichen Knöchel des rechten Fußes einen Schmerz, nebst einer merklichen Anschwellung daselbst wahrgenommen. Nachdem ihn in denen folgenden Tagen diese Anschwellung sowohl, als auch ein anhaltender heimlicher Schmerz am Gehen merklich gehindert; so hatte man und zwar leider nach der allgemeinen Gewohnheit, seine Zuflucht zu einem Quacksalber genommen, und, ohnerachtet des fernern Zunehmens der Geschwulst und der Schmerzen die von demselben erhaltenen Schmierereyen und Pflaster einige Monate über gebraucht. Bey dem Gebrauche dieser Mittel hatte sich dieser Schade immer mehr, und endlich dergestalt verschlimmert, daß er nicht mehr im Stande gewesen war, auf diesen francken Fuß zu treten. Nunmehr waren diese zeitlicher gebrauchten Schmierer und Pflaster ausgesetzt, und statt derselben verschiedene an sich unschuldige Mittel eine geraume Zeit, endlich auch auf Anrathen eines guten Freundes ein erweichender Umschlag, jedoch ebenfalls vergeblich gebraucht worden. Und weil also auch hierauf keine Besserung erfolgte; so hatte nunmehr der Patient, wie schon gesagt, einen geschickten Arzt darüber zu Rathe gezogen, und sich demselben bis ohngefähr einen halben Monat vor meiner Anfunfft überlassen. Diweil nun aber auch auf den Gebrauch derer, von diesem Arzte verordneten inner:

ner:

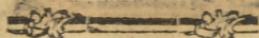
nerlichen und äusserlichen Mittel keine Heilung erfolgt war; so hielt ich dafür, daß eine noch verborgene Ursache die einzige Hinderniß derselben seyn müsse.

Ich erkundigte mich zu solchem Ende nach allen vorhergegangenen Umständen, nach der vorigen Lebensart des Kranken, auch ob er nicht jemals eine Krankheit an sich gehabt habe, welche, vielleicht auf eine unrechte Art geheilet worden wäre? Hierauf gab man mir eine Nachricht, welche mich zur Entdeckung der bisher noch verborgen gewesenen Ursache näher führete, und mir also auch den Weg zur Heilung dieser Krankheit bahnete.

Ein vorhergegangener, und in kurzer Zeit, mit verstopfenden Mitteln geheilter Tripper lies mich nicht ohne Grund eine notwendige Anwendung eines Mercurialmittels mit allem erwünschtesten Erfolge vermuthen.

Nachdem ich also dem Patienten meine Meinung diesfalls entdeckt, und ihm die Art dieser Heilung vorgeschlagen hatte; so nahm er meinen Vorschlag nicht nur willig und gerne an, sondern er bekam auch die bereits fast gänzlich aufgegebene Hoffnung zu seiner Genesung wieder.

Den Anfang der hierzu nöthigen Vorbereitung machte ich ohne einigen Aufschub mit einer Aderlaße am Arm, und verordnete, über den folgenden Tag eine abführende



Arzney aus der Manna, Sedliger Bittersalz und Rhabarbar zu nehmen. Nach so geschehener Abführung lies ich den Kranken einen Tag um den andern ein laues Bad gebrauchen, und, um den Körper gnugsam anzufeuchten, wurde ihm zum gewöhnlichen Francke eine aus der Graß- und großen Klettenwurzel zubereitete Tisane, öfters davon zu trincken, wie auch noch überdies eine strenge Diaet dabey zu beobachten, und die freye Luft sorgfältig zu vermeiden angeordnet.

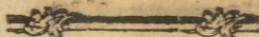
Die Deffnungen des Geschwüres erweiterte ich einigermassen, und schnitt zu gleicher Zeit die calloesen Ränder der obern Deffnung mit dem Bistourie hinweg. In die Hohlung dieses Geschwüres injectirte ich ein, mit dem dritten Theil der Myrrhen-Solution vermischtes Odermennig-Decoct, die Deffnungen bedeckte ich mit einigen, in der Myrrhen-Solution eingetauchten Plumaceaur, die angeschwollene Gegend aber mit einer in dem Decocto rustico angefeuchteten Compresse, über welche ich annoch einige trocken derselben anlegte, und mit einer circular Binde befestigte. Nach so geschehener Vorbereitung lies ich am vierzehenden Tage diese angeschwollene Gegend des Geschwüres mit der Mercurial-Salbe frot-tiren, und nachdem der Patient eine dergleichen Friction alltäglich bekommen hatte, nahm er allezeit am 4ten Tage drey Loth Manna zur Abführung ein, nebst diesen gab ich ihm täglich ein, auch nach Befinden zwey Clystiere vom lauen Wasser.

Die

Die Verbindemittel änderte ich am vierzehenden Tage, und verband den Schaden bis zur erfolgenden Heilung des Tages zweymal folgendermaßen: Die bisherige Injection setzte ich gänzlich beyseite, und bedeckte, nach geschעהener nöthigen Reinigung, allezeit die Oeffnungen mit Plumaceur, die mit der Mercurial-Salbe überstrichen waren, den Schaden aber blos mit einigen trockenen Compressen, welche ich übrigens, gleichwie bisher, mit einer Circulairbinde befestigte.

Auf diese Art habe ich den Schaden bis zu Ende der 3ten Woche verbunden, und (außer am vierdten Tage, da der Patient die Manna nahm) täglich, auch zuweilen einen Tag um den andern kleine Frictiones mit der Mercurialsalbe auf denselbigen geben, den Patienten auch, während dieser Zeit, von der vorher beschriebenen Tisane trincken lassen.

Nach Acht Tagen sahe man schon eine merkliche Besserung: die äußerliche Röthe der Haut war größtentheils verschwunden, die Geschwulst hatte um ein merkliches abgenommen, aus denen Oeffnungen kam weniger, allezeit aber ein gutartiges Eyster hervor. Dergestalt schickte sich dieser Schade recht merklich zur Heilung an, und bekam von dieser Zeit an täglich ein besseres Ansehen, ja zu Ende der dritten Woche war dieses Geschwür vollkommen geheilet, und die Oeffnungen desselben hatten sich nunmehr mit völlig verstrickten Narben geschlossen.



Ohnerachtet der Patiente allezeit am vierdten Tage 3. Loth Manna, und öfters wiederholte Clystiere zum Abführen bekam; so erfolgte jedoch ein nur gelinder Speichelfluß, welcher, weil er nur mäßig war, den Patienten fast gar keine Schmerzen, noch auch andere sonst dabey gewöhnliche Zufälle verursachete. Mit Endigung der vierdten Woche nahm der Patiente die, bey Vorbereitung zu dieser Cur, verordnete abführende Arzney, worauf ich ihn viermal, allezeit einen Tag um den andern, wie zuvor in lauen Wasser baden lies: nach beendigten Baden nahm er diese abführende Arzney, worauf ich ihm nach und nach etwas mehrere und nahrhafte Speisen wieder zu sich zunehmen erlaubete.

Nunmehrö konte dieser zeitherige Patiente auf seinen francken Schenckel wieder austreten, den Fuß ohne einige schmerzhaftē Empfindung gehörig bewegen, und in der Stube, ohne seine mit anhero gebrachte Krücke umher gehen, und, nachdem sich die verlohrrnen Kräfte wieder einfanden, so ließ ich ihn auch in die freye Luft gehen. Er bemerkte auch im Gehen weder eine Steiffigkeit in dem Gelencke des Fußes, noch einige andere Hinderniß, und der Schenckel nahm so wohl an Kräfften, als auch übrigen an Stärcke mit dem Körper wieder zu. Die an dem äußerlichen Knöchel annoch zurückgebliebene Geschwulst lies ich in denen folgenden Tagen täglich früh und abends mit der Goulardischen Salbe, welche nach Goulards und Salchows Beschreibung aus

Bene:

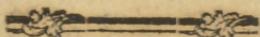
Venetianischer Seiffe, Bleyextract und Campher bestehet, inungiren, wie auch allezeit, nach gescheneer Inunction, mit dem Goulardischen Bleywasser waschen, mit einer in dasselbe eingetauchten Compreße bedecken, und mit Anlegung einer einfachen Binde bevestigen.

Wegen dieser annoch übrig gebliebenen harten Geschwulst hielte sich dieser Patient noch einige Zeit länger am hiesigen Orte auf. Nachdem aber auch dieser Keß der Kranckheit größtentheils sich verlohr, und man wegen zu besorgenden Recidivs völlig gesichert seyn konnte; so reifete derselbe in der Achten Woche vollkommen gesund und vergnügt nach Hause, und trat daselbst dem ihm obliegenden Dienst wieder an, hat mich auch nur noch vor wenig Wochen, unter nochmaliger Dankagung, seines vollkommenen Wohl befindens versichern lassen.

Anmerkungen.

Aus der Erfahrung ist es allzubekannt, daß das venerische Gift nicht nur mannigfaltige Unordnungen und Zerstörungen in dem menschlichen Körper verursacht, sondern auch zuweilen Kranckheiten, welche von andern Ursachen entstehen, verschlimmert, und die Heilung derselben hindert.

Mögten doch die höchstschädlichen und unverantwortlichen Mittel in eine ewige Vergessenheit



heit gerathen, mit welchen man so oft auf eine verwegene und ganz unerlaubte Art den Tripper zu verstopfen sucht, als wodurch man, zum größten Nachtheil solcher Kranken dem Gifte einen Weg zu denen Säften und andern Theilen des Körpers bahnet.

Die einfältige Schaamhaftigkeit ist es zuweilen, daß sich dergleichen Krancke mit solchen schädlichen, und leider allzubekanntten Mitteln selbst zu heilen suchen. Aber auch nicht selten werden solche Mittel von unverständigen angewendet, welchen sich dergleichen Personen anvertrauen. Die daher entstehenden übeln Folgen erweisen mehr als zu deutlich: wie schädlich, unerlaubt und nachtheilig eine solche verwegene Heilungsart sey, und die gegründete Wahrheit dessen wird durch die klägliche Erfahrung bestätigt. Diese Folgen äußern sich bekanntermassen bald eher, bald aber auch später, und zwar auf eine mannigfaltige Art: sie erscheinen zuweilen in der Gestalt einer sonst gewöhnlichen Kranckheit.

Die Augenentzündung ist eine der gewöhnlichsten Kranckheiten, die wir wahrnehmen, und eben sowohl, wie andere Kranckheiten, nach ihren Ursachen, nach ihrem Sitz, Zufällen und übriger Beschaffenheit oft gar sehr unterschieden. Es entstehen die Augenentzündungen ebenfals theils von äußerlichen, theils auch von innerlichen Ursachen, und hierauf gründet sich auch, wie bey allen andern Kranckheiten, die Heilung derer selbst. So

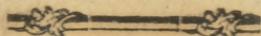
Sowie diese, und andere Kranckheiten mehr von einem zurück getriebenen Ausschlag entstehen können; eben so werden sie auch, wie die Erfahrung lehret, von einem vermischten Gifte zuweilen verursacht, da sie denn unter dem Nahmen einer venerischen Augenentzündung bekannt sind.

Der seel. Herr Hofrath Plattner sagt:

„Es entstehet aber auch zuweilen eine gefährliche Entzündung derer Augen in Cörpern, die von unreinem Geblüte sind. Besonders ist hier die Ophthalmia venerea merkwürdig. Auch diese ist zweyerley. Denn zuweilen, wenn der ganze Cörper angesteckt ist, leiden auch die Augen, und dererelben Feuchtigkeiten. Der schlimmste Grad davon ist, wenn die nahe gelegenen Beine, besonders das Os planum offis ethmoidei oder das Oslacrymale, welche beyde einen Theil der Augenhöhle (orbita) ausmachen, carioes sind. Eine andere Art dieser Ophthälmie aber ist, wenn insonderheit nach einem zurückgehaltenen Saamenfluß (gonorrhoea maligna) diese üble Feuchtigkeit nach den Augen zu getrieben wird, (per melastasin) wo sie sich denn in das zarte fette Gewebe, (contextus cellulofus) so unter der adnata liegt, feste setzt, diese sowohl, als das innere Häutgen, womit die Augenlieder überzogen sind, dergestalt auftreibet, daß sie, wie bey der Chemosi, aufschwillet, und sich über die Corneam ziehet u. s. w.“ (a)

§ 5

Bei
(a) Plattners gründliche Einleitung in die Chirurgie,
Iter Theil, §. 308. pag. 275.



Bei Heilung solcher Krankheiten, welche ein venerisches Gift verursacht und unterhält, werden, wie die Erfahrung lehret, allezeit solche Mittel erfordert, welche dem venerischen Gifte entgegen gesetzt sind.

Ob nun aber auch der allhier beschriebene Schade, oder doch wenigstens die gehinderte Heilung desselben, als eine üble Folge von dem vorher gehaltenen Tripper herzuleiten sey, will ich mich zu erweisen bemühen.

Das eigene Geständniß des, vor der Entstehung dieses Schadens gehalten, und in kurzer Zeit geheilten Trippers giebt den ersten Beweis darzu her: besonders wenn man in Erwägung ziehet, daß derselbe auf eine unerlaubte Art mit erhitzen- den und anhaltenden Mitteln geheilet worden ist. Denn nach Aussage des Kranken, hatten zwey Gläser, dem Del ähnliche Tropffen dieses Uebel in wenig Tagen geheilet. Die zu Anfange dieses Schadens von dem Pfuscher angewendeten Schmier- und Pflaster waren freylich nicht so wohl der Heilung, als vielmehr der Verschlimmerung desselben angemessen, auch der nachherige Gebrauch derer unschuldigen Hausmittel (wie man dieselben meistens zu benennen pfleget) war ebenfals fruchtlos.

Wäre dieser Schade bloß von einer äußerlichen Ursache, oder von einem andern Fehler der Säfte entstanden; so hätten doch die nachhero von einem geschickten und verständigen Arzte wohl



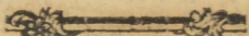
wohl ausgesuchten, und eine geraume Zeit so wohl innerlich als äusserlich angewendeten Mittel, nebst dem übrigens dabey nöthigen und genau befolgten Verhalten die Heilung desselben bewürken sollen.

Nachdem man aber die bisherige Hinderung der Heilung dieses Schadens von dem zuvor auf die angegebene Art geheilten Tripper herleitete, und in Rücksicht derselben, um seinen Endzweck zu erreichen, Mercurialmittel anwendete, worauf eine baldige Besserung, und in wenig Wochen eine solide Heilung erfolgte; so ist solches, meines Erachtens, ganz wahrscheinlich der andere Beweis des angegebenen Satzes.

Ich will eben nicht behaupten, daß das in dem Körper annoch verborgen gewesene venerische Gift die erste Ursache gewesen sey, welche zur Entstehung dieses Schadens einzig und allein Gelegenheit gegeben: es kann und mag vielleicht die erste Ursache desselben eine andere gewesen seyn; es hat aber doch das, durch den übel geheilten Tripper, in dem Körper zurück gebliebene venerische Gift diesen Schaden unterhalten, und die Heilung desselben gehindert, welches aus denen allhier, nach den wahrscheinlichsten Gründen, angeführten Beweisen zur Gnüge erheller.

Einige practische Erinnerungen sollen den noch übrigen Theil dieser Anmerkungen ausmachen.

Wom



Vom allgemeinen Beyfall unterstützt behaupte ich: daß die Ausstopfung eines eröffneten Geschwürs, es geschehe solche mit Wicken, oder starcken Bourdonets, der Heilung derselben allezeit mehr hinderlich, als beförderlich ist. Diejenigen, welche sich annoch einer dergleichen Verbindungsart bedienen, haben keine andere Absicht dabey, als daß sie eine allzugeschwinde Heilung einer solchen Defnung besorgen, und sie so lange dadurch zu verhindern suchen, bis daß der Grund des Geschwürs vollkommen gereiniget, und zur Heilung geschickt gemacht worden.

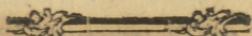
Allein durch ein solches Verfahren handelt man seiner Absicht gerade entgegen: denn, wenn man erweget, daß vermittelst einer dergestalt sorgfältigen Ausfüllung der Defnung eines Geschwürs der freye Ab- und Ausfluß der Materie aus dem Grunde desselben gehindert wird; so hat man ganz ohnfehlbar die daher entstehenden Folgen, die ich schon im 4ten Theile p. 229. erwehnet habe, nämlich eine verzögerte Heilung, oder auch wohl gar endlich ein fistuloeses Geschwür zu erwarten. Auch pflegen daher nicht selten callose Ränder einer solchen Defnung zu entstehen, welche alsdenn, in so ferne sie nicht hinweg geschafft werden, die Heilung gänzlich verhindern. Vellose hat dergleichen Verbindungsart gänzlich widerleget, und die Erfahrung sowohl, als auch ein allgemeiner Beyfall rechtfertiget diese Meynung vollkommen.

Weit

Weit näher wird man seinem Endzwecke kommen, wenn man die Defnung eines Geschwürs, vermittelst des Bistouries, genugsam erweitert, damit die in der Höhle enthaltene Materie gehörig ausfließen, und der Grund des Geschwürs gereinigt werden kan, diese Defnung auch mit einem Bourdonet dermaßen ausfüllet, daß der ausfließenden Materie auch auffer dem Verbande immer ein freyer Weg noch übrig bleibt, als wordurch man die allzugeschwinde Heilung der Defnung vor der Zeit nicht nur gewiß verhindern, sondern auch die Heilung im Grunde des Geschwürs zugleich befördern wird.

Den mit dem Goulardischen Bleyextract zubereiteten Umschlag habe ich, wie auch die, aus eben diesem Bleyextract, venetianischer Seife und Campher bestehende Salbe bey verschiedenen Gelegenheiten mit dem besten Erfolge angewendet. Daß aber diese Mittel bey allen denjenigen Kranckheiten, worinnen sie Goulard selbst angerathen, allezeit erwünschte Wirkung leisten sollen, will ich nicht sagen. Meines Erachtens hat man bey dem Gebrauch dieser Mittel ebensfalls eine behörige Vorsicht und Behutsamkeit anzuwenden nöthig: denn die Erfahrung hat bishero bewiesen, daß ihre Wirkung in verschiedenen Fällen heilsam, in andern hingegen schädlich gewesen ist. Ich meines Theils habe dieses Goulardische Bleywasser in äußerlichen Kranckheiten, welche eine Erschlaffung derer Gefäße zum Grunde haben, allezeit mit dem erwünschten Erfolge gebrauchet.

Wo



Wo man aber nöthig hat, die steiffen ober zusammen gezogenen Gefäße zu erschlaffen, wird, meines Erachtens der Gebrauch dieses Mittels mehr schädlich, als nützlich seyn.

Acht und dreyßigste Geschichte.

Von einer Erschütterung des Gehirns, und daher erfolgten Lähmung der untern Maxille, nebst völliger Blindheit.

Die Brüche und Einrückungen der Hirnschaale erregen gefährliche Zufälle, erfordern daher eine schleunige Hülffe. Höchstgefährlich, und nicht selten tödlich sind die Erschütterungen des Gehirns, und die Ergießungen des Blutes in demselben. Der berühmte Pott redet folgendermaßen hiervon:

So groß und gefährlich auch die Zufälle sind, welche von Brüchen der Hirnschaale entstehen; so übersteigen sie doch nicht diejenigen Uebel, welche entweder von der Ergießung und Austragung der Säfte in ihren Höhlen, oder von der Erschütterung oder Zerstörung der Substanz des Gehirnes erfolgen. Dieses sind die schlimmsten Uebel, theils wegen der Schwie-

Schwierigkeit und Verlegenheit, in welche der Wundarzt verwickelt wird, wenn er über die wahre Eigenschaft dieser Zufälle urtheilen soll, theils in Betrachtung des ungewissen, oder so oft erfolgten unglücklichen Ausganges. (b)

Traurige Exempel beweisen zur Gnüge, daß auf eine Erschütterung des Gehirnes oftmals der Tod augenblicklich, zuweilen auch in einigen Tagen hernach, ohnerachtet aller möglichen angewendeten Hülfsmittel erfolget, oftmals ist aber auch die Lähmung eines, oder auch mehrerer Theile des Körpers die einzige Folge derselben. Alles dieses gründet sich auf die Heftigkeit der angebrachten Gewalt auf die Menge der ausgetretenen Säfte, und auf die Gegend, allwo eine solche Ergießung der Säfte in dem Gehirne entstehet.

Diese Geschichte enthält zwey, auf die Erschütterung des Gehirns so traurige Folgen, welche in der Lähmung der untern Maxilla, und einer völligen Blindheit bestehen.

Ein Bauer, in einem anderthalb Stunde von hier entlegenen Dorfe, seines Alters etliche dreyßig Jahre, welcher zugleich ein Rade- und Stellmacher ist, hatte im Brachmonath 1773. das Unglück, als er bey Hebung eines seines Nachbars Hofgebäudes einige darzu benötigte hölzerne Nägel verfertigte, und sie bey dieser Arbeit

(b) Potts's Abhandlung, über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst, pag. 370.



beit zum Gebrauch überbrachte, daß, indem er wegen eines von der Höhe herabstürzenden Sparrens, die Flucht ergreifen will, um von demselben nicht getroffen zu werden, er rücklings zur Erden niederfällt, und mit dem Kopfe auf ein, in der dasigen Gegend liegendes Zimmerholz schlägt. Bey diesem Falle aber hatte ihn auch zugleich der von der Höhe herab gefallene Sparren getroffen, wiewohl man behaupten wollte: daß ihm solcher keinesweges auf den Kopf, sondern vielmehr auf die Brust gefallen wäre, indem er bey Herabfallung des Sparrens auf die Erde bereits schon rücklings darnieder gelegen habe.

Als man diesen Verunglückten vor todt aufgehoben hatte, war ihm das Blut zum Munde, Nase und Ohren ausgelaufen. Nachdem man ihn aber in seine Behausung getragen, und noch einige Merckmahle des Lebens an ihm wahrgenommen; so hatte man einen Wundarzt aus einem benachbarten Orte herbeygeruffen, welcher bey seiner Ankunfft diesem verunglückten unverzüglich am Arme zur Ader gelassen, nach so geschehener Aderlaß aber die Haare vom Kopffe abgeschoren, um denselben zu untersuchen, und die äußerlichen zertheilenden Mittel auf demselben gehörigermassen anwenden zu können.

Bey dieser Untersuchung hatte man äußerlich weder eine Verwundung, noch Contusion wahrgenommen. Vor der Aderlaß hatte sich dieser Patient in einem gänzlich sinnlosen Zustande befunden: allein ohngefähr eine halbe Stunde her-

hernach war ein heftiges Erbrechen mit vielen geronnenen Blute erfolgt, worauf sich jedoch derselbe alsbald um ein merkliches wieder erhob, und von seinem Lager aufgerichtet hatte, einigemal in der Stube auf- und abführen lassen, und auf Befragen derer Umstehenden mit einigen Worten zu erkennen gegeben, daß er sie verstehet.

Als auch nach einigen Stunden die verlorene Sprache, wiewohl sehr unvernünftig, wieder erfolgete; so war nunmehr die Furcht einer annoch bevorstehenden besondern Gefahr verschwunden, und man hatte sich mit einer baldigen Genesung geschmeichelt.

Ob schon der Patient angegeben, daß er die Objecta in der Ferne gar nicht, und in der Nähe sehr dunkel, als durch einen Flohr sehen könnte; so hatte man doch keine anderweitig daher zu erwartenden üblen Folgen vermuthet, sondern vielmehr geglaubet: weil der Patient seit einigen Jahren her vorbeständig eine feuchte Entzündung an seinen Augen gehabt, als würde sich diese Dunkelheit derselben vielleicht von selbst nach und nach wieder verliehren.

In Absicht auf die übrigen Umstände, die ich so gleich anzeigen werde, hatte der Wundarzt, nach verrichteter Aderlaß, zertheilende Kräuter, im Weine zu kochen, Compressen darinnen einzutauchen, und öfters lau warm über den Kopf zu legen, auch mit Camphor-Spiritus zuweilen denselben

VII. Theil.

D

selt



selben zu waschen verordnet, von welchen man mir auch noch einen kleinen Vorrath zeigte. Nebst diesen waren dem Patienten einige Clystiere gegeben worden. Man hatte die Trepanation vorgeschlagen, welche aber der Patient sowohl, als dessen Anverwandten niemals verstaten wollten.

Nachdem sich aber die Umstände mehr zu verschlimmern, als zu verbessern schienen, und daher das Vertrauen des Patienten gegen seinen bisher sich anvertrauten Wundarzt verschwand; so wurde ich dießfalls am achten Tage drauf geruffen.

Ich traf den Patienten bey vollkommenen Verstande, und ohne einige zu empfindende Schmerzen an, er stund von seinem Bette auf, setzte sich neben mir auf einen Stuhl, und wollte mir das, was mit ihm vorgegangen, erzehlen. Weil er aber so undeutlich redete, daß ich fast kein Wort verstehen konnte, ich aber auch vor nöthig erachtete, ihm die Ruhe seines Körpers bestens anzurathen; so zog ich die nöthige Nachricht von dem, was ihm begegnet war, von dessen Anverwandten ein.

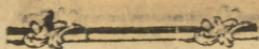
Hierauf untersuchte ich die Umstände dieses Patientens, so viel als möglich war, und fand dieselben folgendermassen beschaffen: Die Augenlieder beyder Augen, wie auch die Augapfel, nebst denenjenigen Muskeln, welche die untere Maxilla nach beyden Seiten und nach der obern Maxilla bewegen, waren vollkommen paralytisch.

Die

Die untere Marilla stund daher bey ein und einen halben Zoll von der obern abwärts nach dem Brustbein entfernet, und mithin der Mund beständig offen. Die Articulation dieser untern Marilla mit der obern war in ihrer gehörigen Ordnung, ich konnte dieselbe mit meinen Fingern, sowohl aufwärts nach der obern, als auch zu beyden Seiten ohngehindert, und ohne einige dabey zu empfindende Schmerzen bewegen, ja der Krancke bewegte diese seine paralytische Marilla selbst, vermittelst einer seiner Hände, nach der obern, und erleichterte sich dadurch auf mein Anrathen, das Hinunterschlucken derer flüssigen Speisen gar merklich. Die Zunge konnte er nach allen Seiten frey bewegen: nur diese paralytische Marilla machte ihm das Reden überaus beschwerlich und undeutlich.

Beide Augen waren heftig entzündet, und die Gefäße der zusammensügenden weissen Haut (tunica conjunctiva) dergestalt mit Blut angefüllet, daß diese Haut an beyden Augen, gleich einer schwammigten und fleischigten Substanz ausserordentlich aufgeschwollen war, und daher circa der durchsichtigen Hornhaut (Cornea transparens.) einen wulstigen Rand bildete. Die Objecta sahe der Krancke, wie schon gesagt, in einer und zwar nur kleinen Entfernung gar nicht, nur etwas wenig, und gleichsam wie durch einen Flohr aber, wenn sie sich seinen Augen sehr nahe befanden.

In allen Gegenden seines Angesichts, und
 D 2 über



über den Kopf war er der äußerlichen Empfindung gänzlich beraubt: eine Menge Fliegen, deren man zu dieser Jahreszeit in denen Wohnungen derer Einwohner auf dem Lande ganze Heere antrifft, bedeckten öfters sein ganzes Angesicht, ohne daß er dieselben fühlte, und verjagte. Den Kopf und die Gliedmaßen konnte er frey bewegen, hatte einen vollkommen ruhigen Schlaf, die gewöhnliche Ekluft, übrigens aber einen harten und vollen Puls, und zuweilen vielen Durst.

Seit dem am ersten Tage erfolgten Erbrechen hatte er niemals weder eine Neigung, noch einen wirklichen Anfall desselben wieder gehabt; der Unterleib war nicht gespannt, sondern weich und schlaff anzufühlen. Die gewöhnliche Eröffnung des Leibes aber erfolgte während dieser Zeit, allezeit über den zweyten oder dritten Tag einmal. Der bisher gebrauchte Wundarzt hatte diesen Patienten damals ohngefähr eine halbe Stunde vor meiner Ankunft besucht, und weil man mir von dessen Anwesenheit in diesem Dorfe Nachricht gab; so ersuchte ich den Patienten und dessen Anverwandten, daß man denselben herbeyrufen lassen, und ihn diesfalls nicht verstoßen, sondern auch noch künftig beybehalten mögte, welches denn auch geschah.

Als dieser Wundarzt ankam; gab er mir von seinem bisherigen Verfahren genaue Nachricht, und versicherte mich, wie er wünschte, daß sich der Patient gleich anfangs zur Trepanation ent-

entschlossen haben, oder auch sich gegenwärtig dazu entschließen mögte. Ich fragte ihm: welchen Ort man wohl mit Gewißheit eigentlich dazu bestimmen könnte? indem man in keiner Gegend Merckmahle einer daselbst vorhandenen Fissur entdecken könnte. Hierauf erhielt ich von ihm die Antwort: Er könne ebenfals keinen Ort hierzu zuverlässig angeben, man müsse es daher wagen, er vermuthete aber, daß man rechterseits hinter dem Ohre überdem zihenförmigen Fortsatz die Trepanation mit erwünschtem Erfolge unternehmen würde.

Nach der Beschaffenheit dieser Umstände und des Patientens Pulses hielt ich die Wiederholung einer Aderlaß vor unumgänglich nöthig, und wählte hierzu rechterseits die äußere Droselader, (vena jugularis externa) welche alsbald geöffnet, und bey Zehen Unzen Blutes aus derselben hinweg gelassen wurden.

Nach so verrichteter Aderlaße verordnete ich zertheilende Species, welche aus gleichen Theilen Chamillen und Lavendelblumen, Majoran und Scordienkraut bestanden, in Säcken einzutauchen, in einen aus drey Theilen Weinessig und einem Theil Wasser bestehenden Drycrat einzutauchen, und lauwarm über den Kopf zu legen, dergestalt, daß die ganze äußere Fläche desselben damit bedeckt wurde. Auch lies ich noch über dieses einige Compressen in diesen Drycrat einzutauchen, und von einem Ohre bis zu dem andern, unter der untern Maxilla umschlagen. Diese Böhungen wurden dergestalt alle Stunden sorgfältig



fältig erneuert. Uiber diese Kräuterfäckgen und Comprese legte ich annoch eine trockene Comprese an, und bevestigte solche mit Anlegung der grossen Hauptbinde. (Grand couvre chef) Uiber die entzündeten Augen ließ ich in gleichen Theilen rothen Weins und Wassers, worinnen Chamillenblumen, Ysop und Majoran gekocht waren, eingetauchte Compressen lauwarm, auch allezeit wohl ausgedruckt legen, ebenfals mit der Verordnung, alle Stunden diese Böhung zu wiederholten. Nebst diesen äusserlichen Mitteln lies ich dem Patienten alle zwey bis drey Stunden einen Eßlöffel voll von einem aus der Manna, Tamarinden und dem sauern Weinsteinfals bestehenden Tranc nehmen, auch des Tages zwey bis drey Clistere geben, um eine Diarrhoea zu bewürcken, welche aber, ohnerachtet der Gebrauch dieser Mittel, nach so geschעהener Anordnung, bestens beobachtet wurde, allererst am vierdten Tage erfolgte.

Man hatte nicht nöthig, dem Patienten harte und unverdauliche Speisen zu untersagen, weil er solche, wegen seiner gelähmten Maxilla, wie aus dem vorgehenden erhellet, weder kauen noch hinunter schlucken konnte: er bekam daher zu seiner Nahrung täglich einigemal ein wenig Suppe, welche meistens aus Farinosis bestand.

Zu dem ordinairn Getränke verordnete ich ihm Wasser mit Weinessig, wie auch übrigen die Ruhe seines Körpers sorgfältig zu beobachten.

Dies

Diemeil des andern Tages der Puls immer noch hart und voll war; ließ ich nochmals am Arme ohngefähr zehen Unzen Blutes hinweg, worauf der Patient die darauf folgende Nacht vollkommen ruhig zugebracht, und am folgenden Tage der Fieberanfall merklich nachgelassen hatte, welcher auch in einigen Tagen nachhero völlig cessirte, die übrigen Umstände aber blieben einerley. Am vierdten Tage applicirete ich an denen beyden obern Schenkeln Vesicatoria, und weil hierauf ebenfals keine Besserung erfolgte; so wiederholte ich diese Application den sechsten Tag drauf an dem rechten Arme, und am neunzten Tage zwischen den Schultern.

Als die Entzündung der Augen, auf den Gebrauch der vorgeschriebenen Böhungen, im geringsten nicht abzunehmen schienen; so ließ ich statt derselben, ein Collyrium gebrauchen, welches aus vier Unzen destillirten Fenchelwasser, einer Unze Roseneßig und vier Gran Camphor bestund, worinnen öfters, wie gewöhnlich, Compressen eingetaucht, und über die Augen gelegt wurden. Des Nachts ließ ich, statt dieses Umschlagens, die rothe Augensalbe, wie solche der berühmte Boerhave beschrieben, jedoch mit Hinzugabe des sonst gewöhnlich hinzugesetzten Opium, gebrauchen. Es bestehet diese Salbe aus zwey Drachma ungesalzener Butter, einer Drachma weißen Wachses, einem halben Quentgen rothen Präcipitats, und zwey bis drey Gran gereinigten Opium. (c)

D 4

Am

(c) Boerhavens Abhandlung von Augenkrankheiten, von Claudern übersetzt. pag. 70.



Am sechsten Tage versicherte mich der Patient, daß er sowohl in seinem Angesichte, als auch am Kopfe das äusserliche Gefühle wieder bemercke, und man sahe auch, daß er die auf sein Angesicht sich öfters setzenden Fliegen fühlete, und dieselben alsbald hinwegjagte. Die untere Maxilla konnte er um ein merkliches nach der obern wieder bewegen, dergestalt, daß die Zähne der obern und untern Maxilla nunmehr nur um einen halben Zoll noch von einander abstanden. Die Entzündung derer Augen, nebst einem beständigen Abfluß der Thränen, einer gänzlichen Unempfindlich- und Unbeweglichkeit derer Augäpfel blieb, wie solche zuvor war. Auf der durchsichtigen Hornhaut sahe man eine schleimigte Feuchtigkeit, mit welcher dieselbe an beyden Augen gleichsam überzogen war, und ohnerachtet ich dieselbe zu verschiedenenmalen auf eine behutsame Art hinwegnahm; so konnte der noch der Patient die ihm in etwas entfernte Objecte keinesweges, und die nahen ebenfals nicht deutlich erkennen.

Am zehenden Tage war die Hälfte der durchsichtigen Hornhaut des rechten Auges von unten nach aufwärts mit einer dicken, und dem Eiter ähnlichen Feuchtigkeit überzogen, von welcher ich ebenfals einen Theil derselben hinwegnehmen wollte, aber doch keinesweges diese durchsichtige Hornhaut gänzlich davon befreien konnte, und am linken Auge zeigte sich über der Pupilla ein dergleichen ähnlicher, zwey Linien breiter Streif.

An

An eben diesem Tage hatte der Patient, auf Zureden einiger seiner Anverwandten insgeheim beschloßen, einen Quacksalber auf dem Lande dieses fals zu Rathe zu ziehen, und sich demselben fernweit zu überlassen: und zwar einem solchen Quacksalber, sage ich, welcher sich schon seit vielen Jahren her vor einen Augenarzt ausgiebet, von dessen sich viel rühmender Wissenschaft und Geschicklichkeit aber man bis hieher auch noch nicht eine einzige glücklich ausgefallene Probe gesehen hat, zu welchem aber doch, dessen ohnerachtet, aus Einfalt noch viele dergleichen nothleidende Personen hineinilen.

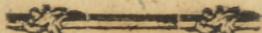
Dieser dergestalt sich hochrühmende Augenarzt kommt also den darauf folgenden Tag zu diesem Patienten, und versichert ihn sogleich seiner Hülffe: wenigstens hatte er ihm, (wie gewöhnlich) Hoffnung gemacht, das lincke Auge zu erhalten.

Um mich also von der Gesellschaft dieses Puschers zu entfernen, sahe ich mich auf die hiervon erhaltene Nachricht genöthiget, mit meinem fernereitigen Besuch anzustehen.

Nachdem der Patient die von diesem Quacksalber erhaltene Mittel acht Tage gebrauchet, und sich währende dieser Zeit die Krankheit seiner Augen mehr verschlimmert, als gebessert hatte; so war das Vertrauen sogleich auf einmal wieder hinweg gefallen. Man hatte dahero abermals

D 5

anders



anderweitige Hülffe gesucht, und wo? bey einer alten Frau, welche ebenfals seit einigen Jahren her der so höchstschädlichen und schändlichen Pfscherey, Augenkranchheiten zu heilen, mit grosser Verwegenheit oblieget, und mit einem einzigen Augenwasser allen Kranchheiten der Augen abzuhelfen versichert. Ohnerachtet man gleich noch niemals gesehen oder gehöret hat, daß diese alte Quacksalberin die versprochene Hülffe geleistet; so taumelt dennoch die Einfalt dahin, und waget es sich in die Armen der Unwissenheit, Verwegenheit und Dummheit zu werfen, ob sie auch schon der Gefahr mehr dadurch entzogen gehet, als ausweicht.

Ich wiederhohle allhier nochmals dasjenige, was ich in dem vorhergehenden bey verschiedenen Gelegenheiten, in Absicht auf die gräuliche Pfscherey, aus gerechten Ursachen und Eifer bereits gesaget habe, nämlich: wie thöricht und der Vernunft gerade entgegen es gehandelt sey, sich solchen verwegenen Menschen bey vorkommenden Kranchheiten anzuvertrauen, welche weder von den leidenden Theilen, noch von der Beschaffenheit der Kranchheit, und von denen zur Heilung derselben erforderlichen Hülffsmitteln eine Erkenntniß haben, und doch öfters mit einem oder zwey vermeinten geheimnißvollen Mitteln, bloß aus schändlicher Gewinnsucht und Geldbegierde, alle Arten der Kranchheiten zu heilen vorzugeben, welche jedoch nicht selten mehr schaden, als helfen.

Wir

Wir gehen aber nunmehr auf das Schicksal dieses Verunglückten wieder zurück: Nachdem er sich dieser alten Quacksalberin ohngefähr bey drey Wochen überlassen, und der ganz zuverlässigen Nachricht nach, den vormals annoch gehabten Lichterschein gänzlich verlohren hatte, indem nunmehr die durchsichtige Hornhaut an beyden Augen mit einer weissen Haut bereits völlig überzogen war; so wendete er sich von derselben zu einem Scharfrichter, der wegen seines Heilpflasters und Schmieren bey verschiedenen Einfältigen in einem mittelmäßigen Ruffe stehet. Diesen überließ sich nunmehr dieser Unglückliche wegen seines elenden Zustandes eine geraume Zeit, jedoch, wie nicht anders zu vermuthen, ebenfalls vergeblich: denn er war und blieb auch leider! des Sehens gänzlich beraubet, und die untere Maxilla ist ebenfalls in dem paralytischen Zustande geblieben, in welchem sie damals war, als er sich meiner Aufsicht entzoge.

In einem so elenden und bejammernswürdigen Zustande befindet sich demnach gegenwärtig dieser Unglückliche, aller Hoffnung beraubet, sein Augenlicht jemals wieder zu erlangen, und vollkommen überzeuget, daß ihn nichts, als nur der Tod von diesem Schicksal befreyen wird.

Anmerkungen.

Aus der Anatomie und Physiologie wissen wir, daß von dem, mit grosser Gewalt des Herzens nach



nach dem Gehirne getriebenen Blute eine überaus subtile Feuchtigkeit in einer unzähligen Menge ganz zarter, und wegen ihrer Feinheit so gar unsern gewaffneten Augen noch unsichtbar bleibenden Canälen abgeschieden wird, welche Feuchtigkeit unter dem Nahmen: Nervensafft bekannt ist. Indem diese dergestalt subtilen Gefäße eine so zarte Feuchtigkeit absondern; so verwandeln sie sich in kleine cylindrische Röhrgen, und eine gewisse Anzahl derselben machen einen Bündel aus, welche mit einem feinen celluloesen Gewebe vereiniget, und insgesammt mit einer membranösen Scheide umgeben sind. Eine jede dieser in dem Gehirne entstehenden cylindrischen Röhrgen ist in ihrem Fortgange als ein überaus empfindlicher Faden zu betrachten, und unter dem Nahmen: Nerve bekannt. Das Amt derer Nerven ist, den in dem Gehirne abgesonderten Nervensafft zu allen Theilen des Körpers zu führen, von welchen auch, bekanntermassen, sowohl die Empfindung, als die Bewegung in der thierischen Oeconomie, und in gewisser Maaße das Leben abhänget. Es nehmen also die Nerven ihren Ursprung im Gehirne, und wir sehen in der Zergliederungskunst zehen Paar derselben, zu welchen noch das eilfte Paar, (Par nervorum intercostalium magnorum) gerechnet wird, unmittelbar aus dem grossen und kleinen Gehirne, und aus dem verlängerten Marck herfürkommen, und dreyßig Paar derer Nerven machen, nach der Berechnung derer Zergliederer, das Rückenmarck aus.

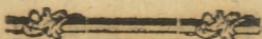
Wenn

Wenn der Einfluß des Nervensafftes in einem Nerven gehindert wird; so entstehet eine Lähmung und Unempfindlichkeit in demjenigen Theile, welchem er diesfals bestimmt ist. Dieses lehret die Erfahrung, und die diesfals an denen Thieren mannigfaltig gemachten Versuche, durch Zerschneidung, Drücken oder Unterbindung eines oder mehrerer Nerven, beweisen solches zur Gnüge. Ein dergestalt gänzlich gehinderter Einfluß des Nervensafftes in die Nerven, welche zu denen edlen Theilen des Körpers gehen, versachet demnach dem Tod.

Aus diesen physiologischen Gründen erhellet: daß das Gehirn vorzüglich zu denen edlen Theilen des thierischen Körpers gehöret, und daß die Verletzungen desselben gefährlich, auch oftmal gar tödtlich sind. Denn, wie bekannt, alles was die Nerven drückt, hindert den Einfluß des Nervensafftes. Ein solcher Druck auf die Nerven im Gehirn entstehet theils von denen, mit Blute häufig angefüllten, und daher über ihren gewöhnlichen Diameter ausgedehnten Gefäßen, theils von denen ausgetretenen Säfften, theils aber auch von denen abgebrochenen und auf das Gehirn drückenden Knochen des Kopfes.

Der Hr. von Haller, ein grosser Lehrer, sagt in einer Anmerkung über den 284ten §. der Boerhaavischen Physiologie:

„1) Wenn das Marck des Gehirns plötzlich zusammen gedrückt wird; so verursacht dieses einen



„einen Schlagfluß, (Apoplexia) es mag dies
 „ses nun vom Blute herrühren, welches in
 „denen Kammern des Gehirns, oder in denen
 „Krümmungen desselben ausgeschüttet wor-
 „den, oder von aussen und innen, die harte
 „Hirnhaut drückt, oder vom Sero, welches in
 „eben diese Kammern eingetreten ist, oder sonst
 „irgendswowas das Gehirn drückt. Eben dieses
 „geschiehet von denen Wasserblasen, (Hyda-
 „rides) von der Niederdrückung der Hirn-
 „schale, und der daraus entstehenden Zusam-
 „mendrückung des Gehirns, von denen hars-
 „ten Geschwulsten (Scirrhi) der harten Hirn-
 „haut, und auch blos von einer sehr starcken
 „Erschütterung &c. 2) Wenn das Marck des
 „Gehirns langsam zusammen gedrückt wird,
 „so entstehet daraus eine Schlassucht, Man
 „siehet dieses deutlich aus der Feuchtigkeit,
 „welche in die Höhle derer Kammern, oder in
 „die Krümmungen ausgeschüttet wird etc.
 „3) Wenn das marckigte Theil des Gehirns
 „zerrißen wird; so entstehen erschrockliche
 „Convulsiones, es mag nun dieses bey Ver-
 „suchen mit Fleiß geschehen, oder von einer
 „Wunde von einem Knochen, der das Gehirne
 „sticht oder drückt, oder von einem natürlichen
 „Fehler verursacht werden. Eben dieses
 „wird durch die Fäulung des Knochens, durch
 „die Entzündung der Hirnhäute, und durch
 „den Ueberfluß der Feuchtigkeiten verursacht.
 „4) Wenn das Marck des Gehirns oder das
 „Rückenmarck verwundet, zerschnitten, und
 so

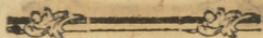
„, sowohl von andern Ursachen, als von Ver-
 „, renkungen gedruckt wird; so entstehen Läh-
 „, mungen derer unten belegenem Theile. (d)

Wenn die Nerven von einem abgebroche-
 nen Stücke der Hirnschale, oder von einem andern
 Körper gereizet werden; so entstehen krampf-
 hafte und convulsivische Zufälle in dem Körper,
 welche auch oftmals blos von einem vermehrten
 Einfluß des Nervensafts zu entstehen pflegen.
 Ein verhindertes Einfluß des Nervensafts in ei-
 nige Nerven verursacht in andern einen allzu-
 starken Einfluß desselben.

Zuweilen entstehen auch Verengerungen in
 dem Gehirne, welches uns aus denen Wahrneh-
 mungen aufmerktsamer Aerzte nicht unbekannt ist.
 Man hat solche bey genauer Untersuchung einiger
 Verstorbenen entdeckt, bey welchen, auf einen,
 einige Zeit vorher, am Kopf erlittenen anhal-
 tenden Schmerz anderweitige Zufälle, Abreden,
 Raserey, heftige Convulsionen, und endlich der
 Tod erfolgt sind. Bey einer in dem Gehirne
 entstehenden Verengerung sind diese Zufälle von
 der Reizbarkeit der Nerven, und von einer Zer-
 störung in dem Gehirne herzuleiten, welche der
 sich daselbst ergießende Syter verursacht.

Ich ruffe bey dieser Gelegenheit den traurigen Zu-
 stand eines jungen Menschen aus meinem Gedäch-
 niß zurück, in welchem derselbe in dem 23ten Jahre
 sez

(d) Boerhaavens Physiologie, pag. 513. bis 516.



seines Alters, nachdem er nur wenige Jahre das ihm aufgetragene Amt eines Lehrers in allhiefiger Knabenschule mit unermüdeten Fleiß verwaltet hatte, sein Leben aufgeben mußte. Ich kan nicht läugnen, daß ich mit vieler Rührung meines Herzens ein Zuschauer dieses elenden Krankens gewesen bin. Die Umstände sind so merkwürdig, daß ich solche kürzlich allhier anzuzeigen vor werth achte.

Dieser damalige Kranke hatte einige Jahre vorher, als ein Schüler, bey seiner sitzenden Lebensart, sich vorgenommen, bey müßigen Stunden, einige Bewegung seines Körpers zu machen. Als er nun einsmals aus dieser Absicht, nach dem Mittagessen Holz gespaltet, und ein großes Scheit Holz mit der Art angehauen, dasselbe mit umgewendeter Art über sich aufhebet, um mit möglichster Force den Nacken besagter Art darnieder auf den Hackstock zu schlagen, und das Scheit dergestalt von einander zu pressen; so weichet das angehauene Scheit von der Art ab, und fällt ihm mit einer ziemlichen Gewalt auf den Kopf herab, wodurch eine kleine Verwundung mit einer beträchtlichen Verblutung in der Gegend des Wirbels verursacht worden, und er sogleich ganz betäubet zur Erden niedergesunken war. Diemeil er sich aber, nach Anwendung solcher Mittel, die durch dessen Wirchsleute und andere herbeygekommene bekannte und gute Freunde in der Geschwindigkeit fonten herbey gebracht werden, gar bald wieder erholet, und keine weis-
tern

tern übeln Folgen befürchtet; so hatte er niemals, weder seinen Aeltern Nachricht hiervon erteilet, noch auch sonst sich einiges Raths diewils bedienet. Von dieser Zeit an aber hatte er einen beständigen Schmerz in der Gegend des Hinterhauptbeines wahrgenommen, welcher ihn auch in der Folge, ob er auch gleich zuweilen einige Wochen aussetzte, niemals verlassen, vielmehr sich immer weiter über den hintern Theil des Kopffes verbreitet hatte. Das äußerliche Anrühren dieser schmerzhaften Gegend war ihm allezeit, besonders bey dem Auskämmen der Haare, sehr empfindlich gewesen.

Etwas über drey Jahr hernach, als er diesen Schmerz in der angegebenen Gegend auf besagte Art überkommen hatte; nahm derselbe auf einmal heftig zu, und verbreitete sich nunmehr über den ganzen Kopff: er bekam einen heftigen Fieberanfall, und am fünften Tage drauf verfiel er in ein Abreden, am sechsten Tage fanden sich Gichten an beyden Schenkeln, u. einige Stunden nachhero auch im Gesichte ein, worauf die heftigsten Convulsiones an dem ganzen Körper erfolgten. Die oftmalige Erhöhung des Lagers in der Gegend des Kopffes wurde durch die convulsivischen Bewegungen desselben gar bald wieder niedergedrucket, ja es schiene, als ob sich dieser Krancke recht bemühet mit dem hintern Theile seines Kopffes gleichsam eine Vertieffung seines Lagers zu machen.

VII. Theil.

E

Die



Die Anwendung aller nur möglichen Hilfsmittel war vergebens, es verblieb dieser Krancke in einem so bejammernswürdigen Zustande aller seiner Sinnen beraubt, unter beständig fort dauernden Convulsionen und außerordentlichen kramphhaften Bewegungen aller seiner Gliedmaßen bis am neunnden Tag, an welchem die Seele den Körper verließ.

Wenn man den, von der Zeit der überkommenen äußerlichen Verletzung am Kopfe empfundenen, und beständig anhaltenden Schmerz in besagter Gegend in Betrachtung ziehet; so läßt sich daher ganz wahrscheinlich eine, damals zugleich innerlich verursachte Verletzung des Gehirns vermuthen. Indem nun aber auch diese besagten Zufälle eher nicht, als erstlich nach drey Jahren erfolgten; so kan man dieselben aus wahrscheinlichen Gründen von einer daher, und zwar allererst zu dieser Zeit entstandenen Corruption oder Vereyterung im Gehirne, wie die Erfahrung bey anderer Gelegenheit gelehret hat, herleiten.

Ein berühmter, gelehrter und erfahrener Arzt, der bey diesen Umständen zu Rathe gezogen wurde, entzog dieser Meynung seinen Beyfall nicht. Man bemühet sich auch, die Ursache dieser Krankheit und des daher erfolgten Todes näher zu untersuchen; allein die Aeltern dieses Verstorbenen erlaubten solches nicht.

In der vorhergegangenen Geschichte habe ich

ich

ich eine, auf die Erschütterung des Gehirns erfolgte Lähmung und Empfindlichkeit einiger Theile des Körpers, nebst einer ebenfalls sogleich darauf bemerkten Dunkelheit der Augen beschrieben. Es sind dieses die Folgen eines, durch die Erschütterung des Gehirnes verhinderten Einflusses des Nervensaftes in einige Nerven.

Wenn man diejenigen Theile in Betrachtung zieht, an welchen sich diese Folgen äußerten; so kan man die Nerven, welche bey dieser Erschütterung gelitten haben, mit mehrerer Gewißheit angeben.

Uns ist aus der Anatomie bekannt, daß die Augen ihre Nerven zur Bewegung und Empfindung von den 3ten 4ten und 6ten Paar derer unmittelbar aus dem Gehirne entspringenden Nerven erhalten. Es haben daher die Zergliederer dem 3ten Paare der Nerven den Nahmen: Bewegungs-Nerven, (*Nervi oculorum motorii*) dem 4ten Paare: Hochtrabende oder Roll-Nerven (*Nervi pathetici sive trochleatores*) und dem 6ten Paare: äußere Augen-Nerven (*Nervi abducentes*) beygeleget.

Die also an beyden Augen dieses Patienten, auf so geschene Verletzung des Kopfes, wahrgenommene Lähmung und Unempfindlichkeit hatte demnach einen gehinderten Einfluß des Nervensaftes in diese Nerven zum Grunde.

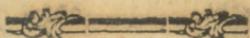


Die dreyfachen Nerven (Nervi trigemini) hatten bey dieser Erschütterung des Gehirns ebenfals merklich gelitten: denn solches beweisen die gelähmten Muskeln, welche die untere Maxilla bewegen, und die Unempfindlichkeit, welche der Patientte sowohl im Gesichte, als auch äußerlich am Kopfe wahrnahm.

Denn aus der Lehre von denen Nerven wissen wir, daß dieser dreyfache Nerve aus folgenden drey Nerven bestehet, welche sich nach verschiedenen Gegenden vertheilen, und, wie gewöhnlich, in muskulöse und membranöse Theile verbreiten: als 1) aus dem Nervo ophthalmico-Willisii 2) aus dem Nervo maxillari superiore, und 3) aus dem Nervo maxillari inferiore. Aus der Benennung dieser Nerven erhellet, was für Theilen sie eigen sind: und die fernerweitige Zergliederung zeigt uns die von diesen, zu andern benachbarten Theilen abgehende Nerven, welche ebenfals ihre Nahmen von denen Theilen erhalten, in welche sie sich vertheilen.

Meines Erachtens ist der Einfluß des Nervensaffts in diesen Nerven einzig und allein durch die Erschütterung der markigten Substanz des Gehirns unterbrochen worden: daher denn dadurch nicht alle, welche diesen dreyfachen Nerven ausmachen, sondern, wie aus denen daher entstandenen Folgen zu ersehen ist, nur einige desselben gelitten haben.

Daß

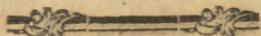


Daß aber auch in dem 2ten Paare, nämlich in den Sehe-Nerven (Nervis opticis) durch diese Erschütterung eine Unordnung entstanden; ist aus der, so gleich anfangs wahrgenommenen Dunkelheit derer Augen zu erachten.

Es sind mir einige theoretische und practische Erinnerungen bey der vorher beschriebenen Krankengeschichte noch übrig.

Ich habe daselbst angezeigt, daß diesen Patienten, als man ihn sinnlos von der Erden aufgehoben, das Blut aus dem Munde, der Nasen und Ohren ausgestoßen, und er, nach der an ihm verrichteten Aderlaße, geronnenes Blut von sich hinweg gebrochen hatte. Weil sich aber dieser letztere Zufall niemals wieder eräugete, auch keine anderweitigen Zufälle erfolgeten, welche eine Verletzung auf der Brust oder circa des Magens anzeigten; so halte ich dafür, daß ein Theil des im Munde sich ergoßenen Blutes in den Magen hinab geflossen, und daselbst geronnen war, welches auch, wie es sich nach einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen läffet, nachhero das Brechen erregete.

Celsus, und nebst ihm auch andere, so wohl alte, als neuere Schriftsteller geben das, bey Verletzung des Kopfs, aus der Nase und Ohren fließende Blut, Schwindel, Schlaffucht, Sinnlosigkeit und das Hinwegbrechen der Galle vor Kennzeichen eines Bruchs der Hirnschale an; allein einige neuere Practici haben aus der Erfahrung



ermiesen: daß diese Zufälle keinesweges von einem Bruche der Hirnschale herzu leiten, und daß sie dahero auch zuweilen auf Verletzungen des Kopfs erfolgen, ohne daß ein Bruch der Hirnschale zugegen ist.

Pott sagt: „Diese Zufälle begleiten zwar wohl vielmals eine zerbrochene Hirnschale; allein sie sind nicht von einem Bruch in diesem Knochen verursacht worden, noch sind es Zeichen eines Bruchs in demselben. Sie entspringen von einer Verletzung des Gehirns, oder von denen, in der Hirnschale enthaltenen Theilen, und sind von einer Beschädigung der Hirnschale unabhängig; sie können also bey einem Bruch der Hirnschale da seyn, und auch nicht da seyn, so, wie sich diese erwähnte Uebel mit den Brüchen der Hirnschale verbinden, oder nicht verbinden. Diese Zufälle erfolgen mehrtheils von Ergießung des Bluts oder des Blutwassers unter, und zwischen den Häuten des Gehirns, oder auf Stöße, Schläge, und Erschütterung, wenn sie auch völlig unverletzt sind. (e)

Die Erschlaffung der Gefäße derer Augen, welche zu der Absonderung derer Thränen, wie auch zu Wiederaufnehmung derselben bestimmt sind, und die Lähmung der Augenlieder verursachte ein beständiges Thränen der Augen, worzu auch ganz wahr,

(e) l. c. pag. 277.

wahrscheinlich ein, von dem auf den Augen sich angehäufften, und vor die Thränenpuncte gelegter Schleim, welcher diese verstopffet, ein vieles beygetragen hat. Die allda aus denen Gefäßen fließende Feuchtigkeit erhielt von dem gehindertem Crenßlauff in denen daselbst befindlichen Gefäßen und von der großen Hitze eine so dicke und schleimigte Eigenschaft. Eine so außerordentliche Aufschwellung der gemeinschaftlichen Haut der Augen zeigte eine große Erschlaffung derer Gefäße an, und in Betrachtung derselben ließ ich das Opium, welches Boerhaaven, wegen seiner Bitterkeit, als ein zertheilendes und eröffnendes Mittel hinzugesetzt, bey dem Gebrauch der beschriebenen Augensalbe hinweg, weil solches eine Schwäche in dem Körper verursacht, und daher, wie bekant, allezeit mit großer Vorsicht und Behutsamkeit zu gebrauchen ist.

Diemeil der Patient seit etlichen Jahren her eine feuchte Augenentzündung gehabt, welche sich niemals verlohren hatte; so vermuthete ich, daß solche vielleicht unter die Classe der venerischen Augenentzündungen gehören mögte. Ich würde deswegen auch in der Folge die bey diesen Umständen erforderlichen Mittel amnoch angewendet haben, wenn sich nicht der Patient, wie aus dem vorgehenden erhellet, meiner fernern Aufsicht entzogen, und einigen Puschern überlassen hätte.



Ich habe gesagt: wie in denen folgenden Tagen die äusserliche Empfindung in allen denen angezeigten unempfindlichen Gegenden völlig, wie auch die Bewegung der untern Maxilla um ein merkliches sich wieder einfande. Da nun solches einigermaßen einen wieder hergestellten Einfluß Des Nervensafftes in die daselbst befindlichen und vorher schon angegebenen Nerven anzeigte; so machte man sich; zwar Hoffnung zu einer noch mehrern fernerhin erfolgenden Besserung: allein man suchte doch solche leider! nach der nicht seltenen Gewohnheit, bey Idioten weit eher, als bey einem rechtschaffenen Wundarzte zu erlangen.

Die auf der durchsichtigen Hornhaut entstandenen enterichten Flecken waren, meines Erachtens, kleine daselbst auf dieser Haut sich befindende Geschwüre mit einer dicken Materie angefüllt. Die bey hefftigen Augenentzündungen erfolgende Ecyterung ist, wie bey andern Entzündungen, die zwote Endigung derselben, welche bekanntermäßen zu entstehen pfeget, wenn die Zertheilung, als die erste Endigung nicht erfolgt.

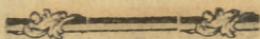


Neun und dreyßigste Geschichte.

Von einem, an der untern Lippe,
vermittelst der Exstirpation, völlig
geheilten Krebschaden.

Sob ich schon diese Kranckheits-Geschichte, der gewöhnlichen Ordnung nach, in denen vorhergehenden Theilen hätte anzeigen sollen; so hohle ich dieselbe doch jeko erstlich nach, um von dem Erfolge ihrer Heilung eine gründliche Nachricht geben zu können.

Der Krebs ist eine nicht ungewöhnlich vorkommende Kranckheit, welche öfters die Menschen auf eine elende Art ins Grab stürzet. Die Exstirpation ist zuweilen noch ein zuverlässiges Mittel, demselben auszurotten, und die damit behafteten elenden von der fernerweitigen Gefahr zu retten, in soferne derselbe sowohl in Tiefe als Breite nicht dergestalt um sich gegriffen, daß die gründliche Ausrottung desselben dadurch gar gehindert wird, und übrigens der Ort, allwo er seinen Sitz hat, wie auch die übrigen Umstände des Körpers diese Ausrottung verstaten: Auffer diesem ist die Anwendung anderer Mittel größtentheils vergebens, und alle erhitzende sowohl, als erweichende, oder wohl gar



corrodirende Mittel, wie Celsus und einige andere, vorgeschlagen, haben, wie die Erfahrung gelehret, nicht selten das Zunehmen der Krankheit, und die daher entstehende Gefahr beschleuniget. Verschiedene solcher elenden haben wegen dieser Krankheit Hülfe bey mir gesucht, nachdem dieselbe bereits dergestalt überhand genommen hatte, daß man die Operation mit einem erwünschten Erfolge nicht unternehmen konnte. Ich will deren nur zwey allhier anführen, welche mir seit dieser Zeit vorgekommen sind, als ich diesen Krebschaden, welchen allhier zu beschreiben ich mir vorgenommen habe, vermittelst der Operation geheilet habe:

Einer derselben hatte seit zwey Jahren einen offenen Krebschaden an seiner untern Lippe überkommen, welcher eine geraume Zeit den Umfang einer Coffeebohne behalten. Als sich aber der Patient einen unwissenden Wundarzte anvertrauet, der ihn jedoch versichert: diesen Schaden, vermittelst eines Pflasters und einiger noch anderer äußerlichen Arzneyen zu heilen, welche er auch bey fünf Monaten angewendet; so hatte der Schade, während dieser Zeit dergestalt um sich gegriffen, daß er die Hälfte des Kiens, wie auch einen Theil des Backens linkerseits eingenommen, also, daß es nunmehr nicht möglich war, denselben, vermittelst der Operation, gründlich auszurotten.

Eine verheyrathete Weibespersion hatte ver-
schiez

schiedene Jahre vorher in ihrer rechten Brust eine verhärtete Geschwulst bemercket, welche sich in der folgenden Zeit entzündet, und schmerzhaft geworden war. Auch diese hatte sich, nach der allgemeinen Gewohnheit, der schändlichen Unwissenheit anvertrauet, und von einigen Pfüschern Pflaster und Schmieren gebrauchet, worauf dieser Schade immer mehr zugenommen, und dergestalt um sich gegriffen hatte, daß nicht nur die ganze Brust erulceriret, sondern auch die Drüse unter der rechten Achsel außerordentlich angeschwollen, verhärtet, wie auch in einigen Gegenden entzündet war, wobey ein schleichendes Fieber in solchen Umständen die Gefahr vermehrte, daß man also diese Patientin ihrem Schicksale überlassen mußte: wie sie denn auch drey Monate hernach, nachdem sie mich wegen dieses elenden Zustandes um Rath gefragt hatte, ihr Leben in dem ziten Jahre ihres Alters endigte.

Ich zweifle nicht, daß diese beyde Personen vor der Gefahr hätten können gerettet werden, wenn die Operation in Zeiten an ihnen verrichtet worden wäre, und daß aber auch bey mehrern dergleichen Patienten oftmals die Zeit, dieses Mittel mit guten Erfolg anzuwenden, verabsäumt wird.

Die oftmalige Erfahrung bestätigt es: daß viele solche Patienten, vermittelst der Operation von der bevorstehenden Gefahr gerettet worden sind, wenn dieselbe annoch beyzeiten an-

ge



gemenbet worden ist. Ich habe die Erstirpation des Krebses zu verschiedenenmalen von einigen geschickten Wundärzten mit allem erwünschten Erfolg verrichten gesehen, auch ich selbst habe dieselbe drey mal mit gleichen Erfolg unternommen. Ein einzigesmal war dieselbe fruchtlos. Eine dieser durch die Erstirpation vollkommen erfolgte Heilung des Krebses an der Lippe ist folgende:

Ein Mann, ohnweit hier, auf dem Lande, seines Alters 58. Jahr, einer robusten Leibes-Beschaffenheit bekam an seiner untern Lippe, nach den rechten Winkel des Mundes, eine kleine Verhärtung in der Größe einer Coffee-Bohne, nebst zweyen, auf der obern Fläche der Lippe befindlichen kleinen Erhabenheiten, welche als Warzen anzusehen waren, und in der folgenden Zeit an ihrer Größe um ein merkliches zugenommen hatten.

Nach einigen Monaten hatte man zwischen diesen beyden Warzen einen, jedoch anfangs nur kleinen Riß oder Spalt wahrgenommen, welcher sich aber in kurzer Zeit sowohl an Breite als Tiefe vergrößert hatte, und aus welchem innersort ein gelber Ichor ausgesickert war. Hierauf hatte dieser Patient in dieser verhärteten Gegend zuweilen einen Schmerz empfunden, welcher endlich, nachdem diese, anfangs kleine Verhärtung an Größe merklich zugenommen hatte, und die obere Fläche derselben erulceriret worden war, an Heftigkeit merklich zugenommen hatte.

Im

Im Maymonat des 1768ten Jahres fragte man mich darüber um Rath. Der Patient und dessen Anverwandten gaben folgende äußerliche Ursache zur Entstehung dieses Schadens an:

Es hatte sich der Patient einige Zeit vorher die üble Gewohnheit angewöhnet, diesen Theil der untern Lippe öfters mit den Zähnen zu faßen, gelinde zu kneipen, und unter denselben hervor zuziehen. Dieses oftmalige Kneipen der Lippe war ihm dergestalt zur Gewohnheit geworden, daß er sich dessen selten bewußt war, und ohne achtet ihn seine Anverwandten öfters diesfalls erinnert, und davon abzustehen ernstlich angerathen; so hatte er sich doch keinesweges davon abhalten lassen.

Im Betracht daß dieser erulcerirte Krebs von einer äußerlichen Ursache entstanden, in seinem Umfange annoch völlig durch den Schnitt hinweggenommen werden konnte, und der Patient übrigens einer gesunden Leibesbeschaffenheit war; so rieth ich die Exstirpation desselben, als das zuverlässigste Mittel an, um denselben gründlich auszurotten, und diesen Patienten von der daher zu erwartenden Gefahr völlig zu befreien.

Diemeil sich der Patient der traurigen Folgen dieser Krankheit erinnerte, welche er an ei-

nis



nigen solcher elenden Kranken wahrgenommen hatte, er daher in gleiches Schicksal zu gerathen nicht ohne Grund vermuthete; so nahm er meinen Rath willig an, und ersuchte mich, die Operation, so bald, als möglich zu unternehmen.

Nachdem ich ihn mit Aderlaßen, einer abführenden Arznei, und einer verdünnenden Tisane, nebst der übrigen hierzu erforderlichen Lebensordnung gehörigermassen vorbereitet hatte; so war der 4te Tag des Brachmonats besagten Jahrs zu dieser Operation bestimmt. An diesem Tage fand sich demnach der Patient bey mir ein, und nachdem ich alles, was zu dieser Operation erfordert wird, in Bereitschaft gebracht hatte; verriethete ich dieselbe folgendermassen:

Ich faßete den erulcerirten und verhärteten Theil der Lippe mit dem Daumen und Zeigefinger meiner linken Hand, zog denselben etwas aufwärts, und schnitte mit dem Bistourie denselben, nebst noch einer gesunden Portion der Lippe auf einmal hinweg. Das Blut stürzte so gleich aus denen zerschnittenen Enden der Pulsader dermassen heffig herfür, als ich vorher noch niemals bey dieser Operation wahrgenommen hatte. Nachdem eine Quantität Bluts hinweg gelauffen; so legte ich zu mehrerer Sicherheit an beyden Seiten in der Gegend dieser zerschnittenen Pulsader ein wenig von dem zur Stillung des Blutes zubereiteten Eichenschwamm an, bedeckte die Wunde mit

mit einigen in Weinessig eingetauchten Plumaceau, über welche ich eine Compresse anlegte, und mit der bey Verwundung derer Leffen und des Riens gewöhnlichen Binde verband, welche unter dem Nahmen Contentif Bandage bekant ist. An dem Tage der Operation gab ich dem Patienten ein, blos aus dem mit Leinsamen abgekochten Wasser, bestehendes Elystier, deren er auch hernach, bis zum 9ten Tag, täglich früh und abends eines bekam, und weil des andern Tages nach der Operation der Puls voll und geschwinde war; so ließ ich ihm nochmals aus einer Ader am Arme 10. Unzen Blut hinweg. Bis zum 9ten Tag bekam er täglich 3. bis 4. mal eine halbe Drachma von einem aus gleichen Theilen gereinigten Salpeters und Glauberischen Wundersaltzes bestehenden Pulver. Zu den ordinairn Getränk verordnete ich ihm einen Tamarindentranck, und übrigen zu seiner Nahrung Graupenschleim, Suppen mit frischen Kräutern, als Peterfille, Kerbel oder Sauerampfer.

Am 3ten Tage öffnete ich den Verband, und bemerkte eine Ecyterung der Wunde, welche sich auch am folgenden Tage merklich vermehrte. Ich war daher genöthiget, von dieser Zeit an die Wunde täglich zweymal zu verbinden. Ich bedeckte solche bis zur völligen Heilung mit einem in frischen Johannisoel (oleum Hypericonis) eingetauchten Plumaceau: über dieses legte ich noch deren eines trocken nebst einer Compresse an, und verband es mit der angezeigten Binde.

Als



Als der Patient einige Tage nach verrichteter Operation, bey Hinwegnehmung des Verbands, nach den, ihm gerade über sich befindenden Spiegel hineilete, um seine Wunde genau zu besehen; so bemerkte ich sogleich, daß er, bey Betrachtung derselben in einige Verlegenheit gerieth. Auf mein Befragen entdeckte er mir seine Bekümmerniß, wie er nämlich dafür hielt, daß er eine verstümmelte Lippe, und daher entstehens des übles Ansehen Zeit Lebens behalten werde, weil er gänzlich zweifelte, daß das verlohrene derselben wieder ersetzt, und die damals frey hervorblickenden Zähne bedeckt werden würden. Ob ich ihn auch schon versicherte: daß diese Wunde größtentheils mit Fleisch wieder ausgefüllt, und eine kaum zu bemerkende Ungleichheit der Lippe übrig bleiben würde; so wolte er mir doch diesfals keinen Beyfall geben. Nach einigen Tagen besuchte mich ein geschickter und erfahrner Wundarzt, in dessen Gegenwart ich den Patienten verband, welcher ihm denn auch ebenfals sein Bedencken eröffnete. Als aber dieser ihm aus seiner eigenen Erfahrung versicherte: daß er sich eine vollkommne Heilung, ohne einige übrig zubehaltende Verstümmelung seiner Lippe versprechen könnte; so wurde er nunmehr völlig beruhiget.

Man sahe aber auch in denen folgenden Tagen, an dem untern Rande der Wunde einen merklichen Anfang zu diesem Ersatz, ja es wurde die Wunde immer mehr mit einer fleischigten Substanz angefüllt, und die völlige Heilung erfolgte

folgte ohne einige Hinderniß dergestalt, daß dieser Mann zu Ende des Brachmonaths vollkommen geheilet und vergnügt von mir wieder nach Hause reisete. Es war zwar damals noch eine kleine Vertiefung auf der obern Fläche der Lippe noch übrig; allein die Wunde war vollkommen circarrisiret, und diese damalige kleine Vertiefung hat sich in der folgenden Zeit annoch um ein merkliches vermindert, und zwar dergestalt, daß nur eine kaum zu bemerkende Ungleichheit dieser Lippe übrig geblieben.

Ohnerachtet dieser Mann vollkommen überzeuget war, daß er sich diesen Krebschaden durch die üble Gewohnheit, welche ich bereits angezeigt habe, zugefüget hatte; so hielt es dennoch schwer, dieselbe nach erfolgter Heilung zu vermeiden. Die Vorstellung aber: daß er sich diesen Schaden dadurch aufs neue zuziehen würde, und die deshalb oftmals an ihn geschehenen ernstlichen Erinnerungen, sich dieselbe abzugewöhnen, machten ihn endlich aufmerksam, wegen dieses Fehlers genau auf sich Acht zu haben, und denselben sorgfältig zu vermeiden. Er besinnet sich demnach von der Zeit der Heilung dieses Schadens an bis noch jetzt vollkommen gesund.

Einen Krebschaden an der untern Lippe von gleicher Beschaffenheit hat mein Bruder im vorigen Jahre an einem Manne von etlichen Fünfzig Jahren, ebenfalls mit erwünschten Erfolg extirpiret, und gründlich geheilet.

VII. Theil.

S

An

Anmerkungen.

Der weltberühmte Boerhaave sagt: „Wenn
 „ein Krebs klein, noch im Anfange, frey, an ei-
 „nem geschickten Orte gelegen, nicht an großen
 „Gefäßen angewachsen, von einer äußerlichen
 „Ursache entstanden, in einem jungen und gesun-
 „den Körper, und allein in dem ganzen Leibe be-
 „findlich ist; so muß man ihn sogleich mit ei-
 „nem Messer wegnehmen oder wegschneiden. (f)

Es sind dieses Umstände, auf welche ein
 Wundarzt in gewisser Maaße sorgfältig Acht ha-
 ben muß. Wenn ein Krebs zu Anfange, indem
 er in seinem Umfange noch klein ist erstirpirt
 wird, so hat man um so vielmehr einen glückli-
 chen Erfolg von dieser Operation zu erwarten.
 Indessen hat doch auch die Erfahrung gelehret,
 daß der Krebs, wenn er auch schon einen größern
 Umfang gehabt, ja an Personen vom mittlern und
 höhern Alter ebenfals mit erwünschten Erfolge,
 vermittelst der Operation ist geheilet worden.

Es pfelet zuweilen, nach geschעהer Er-
 stirpation der Krebs aufs neue zu entstehen, und
 dieses hat man wahrgenommen so wohl noch ehe die
 Wunde geheilet ist, als auch nach erfolgter Hei-
 lung derselben. Der gelehrte Herr D. Weiß hat
 in seinen Auszügen aus den besten Chirurgi-
 schen

(f) Des Freyherrn von Swieten Erläuterung der
 Boerhaavischen Lehrsätze von Erkänntniß und
 Heilung der Krankheiten Item Theils zwote Ab-
 theilung S. 501. pag. 657.

schen Disputen folgendes von Hinwegnehmung
des Krebses an der Lippe angemercket:

„ Wenn nur der Krebs noch den beweglich
„ chen Theil der Lippe einnimmt, und keine
„ Verhärtung nach unten am Kiene neben den
„ Ohren und am Zahnfleische zugegen, auch die
„ Operation gut gemacht wird; so wird derselbe
„ schwerlich wiederkommen: wenn er
„ wiedergekommen; so hat man, wie ich
„ vermuthete, hierauf nicht genau genug gesehen
„ sehen etc. etc. (g)

Ist aber der Krebs von innerlichen Ursachen entstanden, und derselbe an mehr, als einem Orte des Körpers zugegen, oder hat sich bereits ein Theil der, bey dem exulcerirten Krebs befindlichen Gauche durch die Resorption mit denen Säften des Körpers vermischet; so hat man sich keinesweges eines glücklichen Erfolgs der Operation zu versichern.

Daß dieser Krebs von einer äußerlichen Ursache entstanden, erhellet aus dem, was ich in der Geschichte davon angemercket habe.

Durch die angezeigte üble Gewohnheit sind die in dieser Gegend der Lippe befindlichen Drüsen mit denen Zähnen dergestalt gequetschet worden, daß eine Stockung derer Säfte, und eine Verhärtung derselben dadurch verursacht wurde. Das Uebel nahm auch um so viel eher zu, weil der Patient

F 2

biese

(g) Dritter Band. pag. 416.



diese Gewohnheit continuirte, indem durch den öftern Reiz dieser scirrhoese Theil gar bald entzündet wurde, und in einen offenen Krebs übergieng.

Verschiedene äusserliche auf die Drüsen wirkende Ursachen als Drücken, Quetschungen, Stoßen, Kneippen, wie auch Verbrennen geben zu Verhärtungen derselben Gelegenheit. Es wird demnach bey geschwollenen und entzündeten Drüsen im Anfange gar leicht der rechte Weg verfehlet, wenn nämlich die erweichenden Umschläge, um eine Vereyterung derselben zu bewirken, allzuwarm auf dieselben geleyet werden, als wodurch, an statt einer Vereyterung der angeschwollenen Drüse, vielmehr eine Scirrhosität derselben verursachet wird. Man hat daher auch bey entzündeten Brüsten genau darauf Acht zu haben Ursache, daß die diesfals angewendeten Umschläge niemals heiß appliciret werden.

Zu der Zeit, da ich bey der Armee als Feldscheer noch in Diensten stand, habe ich einen Mann, welcher etliche Bierzig Jahre alt, und übrigens einer gesunden Leibesbeschaffenheit war, einen Krebs mit glücklichen Erfolge exstirpirt, welcher vom Verbrennen war verursachet worden. Als sich dieser Mann einesmals in einer Gesellschaft befunden, hatte einer seiner guten Freunde eine Tobackspfeife auf eine unvermerkte Art über dem brennenden Lichte heiß gemacht, und ihm dieselbe zum Rauchen geschwinde angeboten. Weil er nun dieses Anerbieten vor eine freundschaft-

schaft-

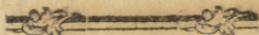
schastliche Höflichkeit, ohne etwas übles daher zu befürchten, angenommen; so hatte er sich mit dieser heißgemachten Tobackspfeiffe an der obern Fläche seiner untern Lippe hefftig verbrennet. Und als dieser daher entstandene Schmerz nach Verlauff einiger Tage, ohne etwas darwider zu gebrauchen, verschwunden war; so hatte er in der Gegend daselbst eine Härte, ohngefähr einer Erbse groß bemercket, welche einige Zeit hernach auch merklich zugenommen. Ohngefähr nach Verlauff eines Jahres hatte er auf der obern Fläche der Lippe dieser verhärteten Gegend einige Schmerzen empfunden, welche auch immer mehr zugenommen, worauf auch in der Gegend, allwo er diesen Schmerz bemercket, eine Erucleration erfolget war.

Man hat, wie ich schon im ersten Theil pag. 118. angemercket habe, bey der Erstirpation eines Krebses sorgfältig darauf Acht zu haben, daß man nicht nur die ganze Verhärtung desselben, sondern auch zugleich mit derselben eine annoch gesunde Portion der Haut und der musculoesen Theile hinwegschneidet, damit man dadurch alles krebshafte gründlich ausrotten, und das Wiederkommen dieser Kranckheit gänzlich verhindern möge.

Eine, nach der Operation noch zurück gebliebene Härte mit äzenden Mitteln abzusondern ist nicht nur vergebens, sondern auch höchst nachtheilig: weil das Zunehmen dieses Übels dadurch befördert wird. Das Messer ist, meines Er-

S 3

ach



achtens, wohl das beste und sicherste Mittel, den Krebs auszurotten, wenn solches die vorher gezeigten Umstände verstatfen.

Bierzigste Geschichte.

Von einer, durch eine Metastasin entstandenen, und in Vereyterung gegangenen Phlegmone, welche von einem empirischen Wundarzte als ein durch Zauberey verursachter Schade angegeben worden ist.

Aus der Pathologie ist uns bekannt, daß Phlegmone diejenige Entzündung ist, welche von der Rose dergestalt unterschieden, daß sie sich mehr in die Tieffe verbreitet, und die Fetthaut besonders mit einnimmt: es verändert auch dieselbe den Ort nicht, wie man zuweilen bey der Rose wahrnimmt, und alle Zufälle derselben sind ungleich heftiger, als die Zufälle bey der Rose zu seyn pflegen. Die Phlegmone ist bekannter maßen eine allgemeine, und in der ausübenden Wundarzneykunst gar oftmals vorkommende Kranckheit. Wer solte dahero wohl glauben, daß ein Wundarzt dieselbe nicht kennen, und so unverschämt seyn solte, sie vor eine durch Zauberey verursachte Kranckheit anzugeben, nachdem sie bereits, ohnerachtet der Anwendung ver-

fehrt

fehrtter Mittel (worunter sich, laut der Liquidation, vor Einen Thaler und zwölf Groschen Spiritus befanden) zum großen Glücke des Kranken in eine Vereyterung übergegangen war. Wer, sage ich nochmals, sollte wohl diese idiotische Ausführung von einem Wundarzte erwarten, der noch über dieses so kühne und dreuste ist, nicht nur einfältige im Volcke, sondern auch so gar Männer vom größern Werthe überreden zu wollen, daß er nicht nur in der Wundarzneykunst, sondern auch so gar in dem medicinischen Felde eine vorzügliche Erkenntniß besitze, deren Anfangsgründe er doch nicht einmal kennet. Es ist dieses ein unverschämter Kunstgriff, das Vertrauen derer Einfältigen dadurch zu erlangen. Und, um diesen Endzweck um destomehr zu erreichen, wird dieser privilegirte Empiricus nicht schamroth, wenn er eine Krankheit vor bezaubert anklaget, und die Hinderniß ihrer Heilung davon herleitet. Aber eben dieses ist der Vortheil, das Vertrauen des gemeinen Volcks zu erhalten, welches sich auffer dem zu verliehren, und die grobe Unwissenheit zu entlarven in Gefahr stehet.

Es ist leyder! nichts seltsames, daß die allgemeinen Dorfärzte, theils aus bloßer Unwissenheit, theils aber auch aus Bosheit und Betrug, Krankheiten vor Bezauberungen angeben, um das Vertrauen des Pöbels um so viel mehr dadurch zu erlangen, weil, wie bekannt, die Zauberey bey denselben auch noch in den gegenwärtigen Zeiten hin und wieder einen großen Beyfall



findet. Eine recht niederträchtige Handlung, deren sich solche Idioten aus denen vorher angezeigten Gründen bedienen.

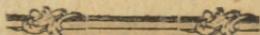
Wie harmoniret es aber mit der sich selbst angerühmten Wissenschaft desjenigen, der den Nahmen eines Wundarztes führet, wenn derselbe mit solchen Idioten eine gleiche und eben so unverschämte Rolle spielet? Zeiget dieses nicht das Gegentheil an, und ist es nicht ein lächerlicher Stolz, sich einer Wissenschaft zu rühmen, von welcher ihm, wie gesagt, die Anfangsgründe noch nicht einmal so bekannt sind? Es müssen ihm solche gänzlich unbekannt seyn, weil er eine so gar bekannte, und in der Wundarzneykunst so gar öfters vorkommende Kranckheit von der Zauberey herleitet, und dem Patienten aus diesem Grunde, krafft seiner Unwissenheit, alle Hülffe versaget. Ich will hiermit eben nicht sagen, daß dieser empirische Wundarzt nicht noch mehrere seines gleichen haben sollte, welches leyder! mehr, als allzu sehr zu beklagen ist. Diese aber, aus grober Unwissenheit als bezaubert angeklagte Kranckheit ist folgende;

Ein Mann in allhiefiger Gegend auf dem Lande, seines Alters 50. Jahr, einer robusten Leibesbeschaffenheit, bekam im Brachmonathe des vorigen Jahres einen hefftigen Fieberanfall, welcher aber des andern Tages, nachdem sich ein hefftiger Schmerz, nebst Geschwulst und Entzündung an seiner linken Hand geäußert, größtentheils

theils remittiret, letztere Zufälle dargegen an Heftigkeit merklich zugenommen hatten.

Man hatte dahero einen Wundarzt auf dem Lande darüber zu Rathe gezogen, welcher einen Umschlag zu gebrauchen verordnet, worauf sich zwar dieser Schmerz gar bald, und endlich auch die Entzündung größtentheils verlohren. Als aber dieser Wundarzt die annoch angeschwollene Gegend der Hand mit einem Spiritus früh und abends zu inungiren angerathen; so hatte der Patient schon bey der ersten Inunction einige Schmerzen wieder empfunden, welche sich auch bey dem fernern Gebrauche desselben vermehret, und worauf abermals eine Entzündung in der angeschwollenen Gegend der Hand erfolget war.

Weil sich also auf den Gebrauch dieses spiritusösen Mittels besagte Zufälle wider geäußert; so hatte sich das Vertrauen auf Seiten des Patienten gegen diesen Wundarzt gänzlich verlohren, dahero man anderweitige Hülfße bey einem ebenfalls auf dem Lande sich befindenden Wundarzte gesucht, welcher dem Patienten verschiedene Mittel gegeben, die man nach seiner Verordnung 14. Tage lang gebrauchet hatte. Ja, nach dem er, wie schon gesagt, vor Einem Thaler und zwölf Groschen Spiritus vergebens angewendet, bey deren Gebrauch aber sich, wie nicht anders zu vermuthen, alle Zufälle vermehret hatten; so war ein Pflaster, und einige Umschläge von diesem Wundarzte, statt des zeitherigen Spiritus,



zu gebrauchen überbracht worden. Woraus diese Umschläge bestanden, kann ich nicht sagen, weil sie der Patiente sämlich bereits verbraucht hatte, und man mir nur einige Königseergläser vorzeigte, welche damit angefüllet gewesen waren.

Bei dem Gebrauche dieses Pflasters und derer nur gedachten Umschläge hatte sich die Geschwulst, Schmerz und Entzündung dergestalt verbreitet, daß sie die ganze Hand, nebst den Fingern und dem Unterarm völlig eingenommen. Ja, nachdem, ohngeachtet der Anwendung solcher verkehrter Mittel, diese Entzündung in eine Vereyterung übergegangen, und die Zeit bereits erfolgt war, dem Eyster nunmehr den gehörigen Ausfluß zu verschaffen; so hätte dieser empirische Wundarzt, wenn er nicht so gar unweißend gewesen wäre, doch aus der schwankenden Bewegung des Eysters die nunmehr geschehene Vereyterung beurtheilen sollen. Allein, so unwissend er vorher gehandelt hatte; eben so unwissend und lächerlich handelte er ferner; indem er diesen Schaden in dem Zustande der Vereyterung vor bezaubert ansiehet. Denn als ihn der Patient zwei Tage vor meiner Ankunft fragte: Was er doch wohl von seiner Krankheit, und von dem Ausgange derselben urtheilte? hatte er demselben zur Antwort gegeben: es wäre ein Schade, welcher ihm von bösen Leuten gethan wäre, er wüßte daher nicht, was er ihm ferner weit darwider geben sollte, und ob er aus diesem Grunde ihm helfen könnte.

Dhn:

Ohnerachtet dieser idiotischen Aufführung hatte der Patient sein bisheriges einfältiges Vertrauen gegen diesen empirischen Wundarzt doch keinesweges aufgegeben, sondern sich vielmehr vorgenommen, seiner Unwissenheit sich auch noch fernerweit zu überlassen, indem er ihn gebeten, alles mögliche wider diesen bezauberten Schaden anzuwenden. Allein diesem ohnerachtet hatte ihn dieser ganz unwissende Wundarzt von dieser Zeit an freywillig verlassen. In Betrachtung dessen hatte der Patient der lächerlichen und unverschämten Beurtheilung um so viel mehr Beyfall gegeben, seine Kranckheit vor wirklich bezaubert gehalten, und nunmehr an aller Hülfe gezweifelt.

Als ihn aber am dritten Tage hernach sein sorgfältiger Herr Beichtvater besuchet, und dieser von der so lächerlichen Beurtheilung Nachricht erhielt; so bemühet er sich, diesen ganz verzagten Patienten von einer so lächerlichen und falschen Meinung abzuleiten, und rathet ihm dargegen an, mich wegen seiner Kranckheit ohnzuzüglich zu sich kommen zu lassen, worauf ich noch an eben demselben Tage zu ihn geruffen wurde.

Bei meiner Anfunst erhielt ich von dem Patienten sowohl, als auch dessen Anverwandten von allen diesen, was ich hier im voraus angezeigt habe, sogleich Nachricht. Der Patient beklagte sich über Mangel des Appetits zum Essen, Schlaflosigkeit, Bangigkeit und große Entkräftung,



tung, nebst einem anhaltenden Schmerz an seiner Hand und Unterarme: der Puls war klein und gespannt.

Dem Verband, welchen der so genannte Wundarzt nach derjenigen Art, wie ich denselben fand, anzulegen verordnet hatte, bewunderte ich nicht wenig: denn eine schmutzige, einer Ellen lange, und ohngefähr einen Zoll breite Binde, nebst zwey ebenfalls schmutzigen Lappen von Leinwand machten diesen künstlichen Verband aus; übrigens aber war die Hand, und die Hälfte des Unterarms mit einem klebrichten Pflaster, welches mehr einer Schmiere ähnlich war, bedeckt. Mit dieser schmierurgischen Verbindungsart war der Schade bisher früh und Abends sorgfältig verbunden worden.

Nachdem ich die Haut auf der Hand und dem Unterarme von der, häufig auf derselben klebrichten Schmiere, so viel als möglich gereinigt hatte; untersuchte ich den Schaden, da ich denn in allen Gegenden der Hand, wie auch größtentheils an dem Unterarm eine unter der Haut fluctuirende Materie wahrnahm. Der Patient versicherte mich, daß diese angeschwollene und entzündete Gegend an der Hand schon seit 8. Tagen her dergestalt weich anzufühlen gewesen wäre, und seitdem man dieses wahrgenommen, habe sich der vorhero beständig anhaltende Schmerz einigermaßen vermindert, an dem Unterarme aber habe er diese schwankende Bewegung nur vor drey Tagen zu erst bemercket.

An

An der Hand machte ich ohnverzüglich an drey verschiedenen Orten eine hinlängliche Oeffnung, als eine zwischen dem Daumen und Zeigefinger, die andere auswärts nahe an dem kleinen Finger, und die dritte in der hohlen Hand. An dem Unterarme fand ich deren zweye zu machen nöthig: eine an der innern Seite in der Gegend der Ellenbogen-Röhre (ulna) ohngefähr einen Zoll von dem Gelencke der Hand, und die andere oberwärts auf der Mitte des Unterarms. Aus diesen fünff Oeffnungen floß eine horrende Menge Materie. Als ich einen beträchtlichen Theil derselben ausgeleeret hatte; verminderte sich der Schmerz, nach Aussage des Patienten merklich. Bey diesem erstern Verbande bedeckte ich diese Oeffnungen mit trockener Charpie, die Finger, nebst der Hand und dem Unterarm mit einigen in den Drycrat eingetauchten Compressen, über welche ich, wie gewöhnlich, noch eine circulairbinde anlegte.

Zum ordinairen Getränke verordnete ich den Patienten eine aus der Gras- und großen Klettenwurzel nebst Seifenkraut gefertigte Lisan, Früh, Nachmittags und Abends allezeit eine Prise von einem, aus dem gereinigten Salpeter, dem auflöselichen Weinstein und dem zu drey mal präcipitirten Goldschwefel bestehenden Pulver, ordnete ihm übrigens zugleich die hierbey zu beobachtende nöthige Lebensordnung an.

Weil ich, nach einer solchen Beschaffenheit die



dieses Schadens den Verband täglich zweymal selbst zu erneuern vor nöthig achtete; so verfügte sich der Patient am folgenden Tage anhero, und hielt sich einige Zeit bey einem allhiefigen Bürger auf. Bey dem folgenden Verbande injicirte ich etwas von dem mit Rosenhonig vermischten Odermennigen Decoct, und die Oeffnungen bedeckte ich mit einigen mit der Myrrhensolution angefeuchteten Plumaceaur.

Auf diese Art habe ich diesen Schaden ohne einige Abänderung, bis zur erfolgten Heilung verbunden, und nebst diesen annoch mit Anlegung einiger in Drycrat eingetauchten Compressen continuiret, über welche ich allezeit noch eine trockene derselben nebst einigen Longetten anlegte, um den Ausgang der Materie, wie auch die Vereinigung derer innern Wände dieses hohlen Geschwürs, mithin die völlige Heilung desselben zu befördern.

Nachdem ich einige Tage diesen Schaden auf die allhier angezeigte Art verbunden hatte; bemerkte man eine merkliche Besserung: der häufige Ausfluß der Materie verminderte sich bey einem jeden Verbande, die Geschwulst und Schmerzen verlohren sich von Tage zu Tage mehr, ja zu Ende der zweyten Woche hatte die Heilung dergestalt zugenommen, daß ich von dieser Zeit an den Verband des Tages nur einmal bis zum Anfange der vierdten Woche zu erneuern vor nöthig befand, da denn auch zu dieser Zeit die Heilung völlig erfolgte.

Nach

Nach also erfolgter Heilung dieses Schadens lies ich den Patienten nochmals die abführende Arznei, aus der Manna und dem Sedlizer Bittersalz bestehende nehmen, welche ich ihm schon vorhero während der Cur, zu nehmen verordnet hatte.

Also war diese von der Unwissenheit und Dummheit so unvernünftig angeklagte bezau- berte Krankheit zu Anfange der vierdten Woche geheilet, dergestalt, daß dieser Mann nach so erfolgter Heilung vergnügt von hier wieder nach Hauße reisete. Wegen der noch in etwas zu bemerkenden Steifigkeit an der Hand und den Fingern verordnete ich, früh und abends die Hand und den Unterarm in ein lauhes Seifenbad allezeit einer halben Stunde lang zu halten, welches denn auch von einem so guten Erfolg war, daß sich dieses Ueberbleibsel in Zeit von 14. Tagen völlig verlohr, und dieser Mann seine ihm obliegende, und zwar schwere Arbeit von dieser Zeit an, ohne einige an seiner linken Hand und deren Fingern zu bemerkende Hinderniß, wieder zu verrichten, vollkommen im Stande ist.

Anmerkungen.

Aus der Beschreibung dieser Krankheit erhellet: daß sie eine in Vereyterung übergegangene Phlegmone war, welche, wie schon gesagt, gar öfters vorzukommen pfelet, und deren Heilung uns in denen besten Lehrbüchern gründlich gelehret wird.

Ich



Ich würde die Heilung einer so allgemeinen, so bekannten, und oft vorkommenden Kranckheit nicht in die Zahl dieser meiner Kranckheits-Geschichten eingerücket haben, wenn sie nicht aus wahrer Ignoranz als eine durch Zauberey verursachte Kranckheit wäre angeklagt worden, und ich sie als einen Beweis der groben Unwissenheit eines empirischen Wundarztes hätte anzeigen wollen, die sich sowohl bey der Behandlung, als Beurtheilung einer so allgemeinen und überaus bekannten Kranckheit zur größten Schande öffentlich an den Tag leget.

Heister, einer unserer großen Lehrer sagt:
 „ Dergleichen (nämlich Geschwüre), welche vor
 „ bezaubert sind gehalten worden, sind zum öf-
 „ tern von guten Medicis und Chirurgis durch
 „ ordentliche Mittel curiret worden. Denn oft
 „ ist schon von gemeinen Badern und Barbirern,
 „ um einer kahlen Ursache willen, oder aus Ignoranz,
 „ oder aus List und Betrug derselben, ein
 „ Geschwür vor bezaubert ausgesprochen worden,
 „ wenn sie es nicht haben curiren können, welches
 „ nicht bezaubert gewesen, oder damit sie von den
 „ Leuten vor die Cur desto mehr mögen fordern
 „ können. (h)

In wie ferne die in denen vorigen Zeiten von einigen Schriftstellern behauptete Meinung von denen durch Zauberey verursachten Schäden, und deren darwider angerathenen Mitteln statt findet, will

(h) Heisters Chirurgie, p. 358. 359.

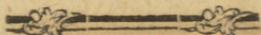
will ich der Beurtheilung aller vernünftigen überlassen. Nur der Aberglanbe, und die Unwissenheit versaget derselben den Beyfall nicht, sondern ist größtentheils die Mutter solcher falschen und ganz ungegründeten Meynungen. Untersuchet man aber solche von der Unwissenheit oder Bosheit fälschlich angeklagte bezauberte Krankheiten; so wird man finden, daß dieselben allezeit eine, oder mehrere natürliche Ursachen zum Grunde haben.

Ein und vierzigste Geschichte.

Von einem eingesperrten, und vermittlest der Operation völlig geheilten Bruch im Gemächte.

In dem Dritten Theile enthält die Funfzehende dieser meiner Geschichte die Beschreibung eines Gemächbruches, welcher vermittlest der am zehenden Tage seiner Einsperrung verrichteten Operation glücklich geheilet wurde.

Hey diesem daselbst beschriebenen, und in einem Kupfer zugleich vorgestellten Gemächbruches war ein Theil des krummen Darms alleine ausgetreten.



Am ziten des Heumonats im vorigen Jahre ersuchte mich einer meiner allhiesigen Collegen, der Herr Chirurgus Frenzel: mich mit ihm zu einem seiner Patienten zu versügen, welcher seit 9. Tagen an einem eingesperreten Bruch darnieder lag, da, nebst einem Theile des krummen Darms, auch ein beträchtlicher Theil des Naches ausgetreten und eingesperret war, um die Operation an ihm zuverrichten.

Ich fand die Umstände also, wie sie dieser Wundarzt mir vorhero referiret hatte. Ja er hatte auf eine vernünftige u. sorgfältige Art alle mögliche Mittel, der Entzündung zu widerstehen, angewendet, sich auch zu verschiedenen malen auf eine vorsichtige Art, jedoch aber allezeit vergebens bemühet, die ausgetretenen Theile wieder zurück zu bringen.

Nachdem nun aber die Anwendung aller Mittel und Bemühungen fruchtlos war; so hatte er dem Patienten ohne fernerweitern Anstand die Operation, als das einzige in dieser Kranckheit vor ihm noch übrige Hülfsmittel vorgeschlagen.

Es war dieser Patient ein allhiesiger Bürger, Rade- und Stellmacher, einer etwas hageren, und außer denen, seit ohngefähr 12. Jahren, auf beyden Seiten an sich habenden Brüchen im Gemächte, gesunden Leibesconstitution, der das 54te Jahr seines Alters bereits zurück geleyet hatte.

Seit vielen Jahren hatte der Patient die auf der linken Seite ausgetretenen Theile niemals

mals gänzlich in den Unterleib zurück bringen können, sondern es war allezeit eine weiche Geschwulst übrig geblieben, von welcher er aber zu keiner Zeit eine Beschwerde empfunden hatte.

Es war, wie gesagt, der neunte Tag bereits verfloßen, daß sich der auf der linken Seite des Gemächtes befindliche Bruch incarcerirret hatte. Außer denen öfterern Rülpsen und Erbrechungen, klagte der Patient weiter über keine Schmerzen. Seit einigen Tagen aber hatte er mehr als sonst ihm gewöhnlichen Durst empfunden. Der Puls war zwar etwas voll, jedoch aber nicht fieberhaft.

Bei Untersuchung dieses incarcerirten Bruchs fand ich denselben, nach seinem Umfange fast von eben der Größe, als derjenige war, welchen ich nebst dessen Heilung an dem bereits angezogenen Orte beschrieben habe. Er war aller Orten hart anzufühlen, die äußerlichen Bedeckungen hatten ihre gewöhnliche und natürliche Farbe, und ich fand, nach aller angewendeten nur möglichen Bemühung die gänzliche Unmöglichkeit, die ausgetretenen und allda eingeschlossenen Theile in die Höhle des Unterleibes zurück zu bringen.

Nach also geschehener Untersuchung hielt ich dafür, daß, nebst einem Theile derer Gedärme, auch ein Theil des Netzes ausgetreten und eingeschlossen sey. Und diese meine Meynung war, wie wir bey der Operation wahrnahmen, gegründet.



Weil nun die Operation das einzige noch übrige Mittel war, diesen Kranken von der Gefahr des Todes zu retten, auch die übrigen Umstände zu einem erwünschten Ausgange derselben Hoffnung machten: so rieth ich ihm solche mit allem Ernste an.

Es hatte auch bereits der allhiefige würdige Diaconus, Herr M. Weizendörffer, als dessen redlich gesinnter, auch vor dessen zeitliches Wohl rechtshaffen besorgter Beichtvater, welcher auch selbst bey der Operation mit zugegen blieb, ihm schon ernstlich vorgestellt: wie es eines jeden Menschen seine Pflicht und Schuldigkeit ersordere, alle Mittel zur Erhaltung seines Lebens anzuwenden, mithin auch er bey diesen Umständen, nachdem, um sein Leben zu erretten, kein anderes Mittel, als die Operation übrig wäre, schuldig sey, solche an ihm verrichten zu lassen.

Auf ein solches Zureden, nahm er meinen ihm gethanen Vorschlag, ohne einige dafür zu bezeugende Furcht an, und bath mich, die Operation, so bald, als nur möglich, an ihm zu verrichten.

Wegen der großen Armuth, in welcher sich dieser Patient befand, verfügte, auf die von mir gethane Meldung, E. Hochwohlledler Rath allhier, gleichwie er solches bey allen andern dergleichen vorkommenden Gelegenheiten an denen hiesigen Armen so rühmlich, als sorgfältig zu beobachten pfle-

pfle-

pfleget, den Aufwand und Betrag derer bey der Cur erforderlichen Mittel aus dem hiesigen Almosen-Hisco zu bezahlen: weßwegen ich den Auftrag erhielt, alles nöthige und die erforderlichen Mittel sorgfältig anzuwenden.

Ich meines Orts machte mich ebenfals anheißig, die Operation sowohl, als auch die, bey Heilung der Wunde annoch übrigen Bemühungen mit meinem schon erwähnten Hrn. Collegem ohnentgeltlich zuverrichten, als welcher gleichergestalt sein Christliches Mitleiden gegen diesen armen Kranken bezeugete.

Nachdem wir alles, was zu dieser Operation erfordert wird, gehörig zubereitet hatten; so unternahm ich, im Beyseyn dieses, und noch zweyer andern meiner ebenfals allhier wohnenden Hrn. Collegem, die Operation vor. Als ich die äußerlichen Bedeckungen durchschnitten, und den Bruch sack auf gehörige Art und mit Vorsicht, der Länge nach geöffnet hatte; floß ohngefähr vier Unzen gelbes Wasser herfür.

Nach also geschעהener Eröffnung des Bruch sackes fanden wir einen in demselben eingeschlossenen beträchtlichen Theil des Neses, welches dergestalt unter sich verwachsen war, daß es eine, bey nahe der Größe einer Faust gleichkommende Excrescenz vorstellete. Bey fernerweitiger Untersuchung fanden wir, daß diese ausgetretene und dergestalt unter sich verwachsene Portion des



Nehes an dessen untern Gegend, vermittelst eines runden, und ohngefähr einer Schreibefederstiele starcken Ligaments, aufwärts aber und zwar linkerseits nach der Oeffnung des Ringes, vermittelst eines celluloesen Gewebes mit dem Bruchsack genau vereiniget war. Hinter dieser Portion des Nehes befand sich ein ausgetretener und ebenfals eingesperrter Theil des Krummdarms. Die obere Fläche des ausgetretenen, und dergestalt unter sich verwachsenen Nehes sahe an Farbe roth und merklich entzündet: allein die unter demselben ausgetretene Portion des Darms war, seiner gewöhnlichen und natürlichen Farbe nach, von der Entzündung annoch gänzlich befreyet.

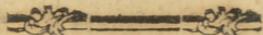
Nachdem ich das, von dem Neh zu dem Bruchsack gehende Ligament, nahe am Bruchsacke, durchschnitten hatte; so separirte ich auch ferner, vermittelst meiner Finger, auf eine behutsame Art den noch übrigen, auf die schon angezeigte Art mit dem Bruchsacke verwachsenen Theil des Nehes, und schnitt denselben, ohn eine vorher gemachte Unterbindung, nahe an der halb ovalen Oeffnung, welche unter dem Rahmen: der Ring, (annulus) bekant ist, hinweg.

Diese hinweg geschnittene, und auf angezeigte Art unter sich verwachsene Portion des Nehes wog neun und ein halb Loth. Diese Oeffnung war dergestalt verengert, daß es nicht möglich war, den ausgetretenen Darm in die Bauchhöhle

höhe

höhle zurücke zu bringen, ohne dieselbe mit der gehörigen Vorsicht zu erweitern. Als ich den Ring bey einem halben Zoll lang, vermittelst des verborgenen Messers (*Bistourie caché*) auf einem meiner Finger erweitert hatte; brachte ich die ausgetretene Portion des krummen Darms in die Höhle des Unterleibes zurück, scarificirte den Ring mit dem *Bistourie*, (welches ich auch hernach, während der Heilung, zu verschiedenen malen wiederhöhlte) reinigte die Wunde von dem daraus sich ergoßenen Blute, bedeckte dieselbe mit trockener *Plumaceur*: in der Gegend des erweiterten Ringes aber legte ich eine weiche *Pelotte*; über den Hodensack, längst nach der Wunde bis über den Ring, einige, in den aus gleichen Theilen Weinessig und Wasser bestehenden *Orycrat* eingetauchte *Compressen* an, und befestigte dieses alles mit einer Binde, welche unter dem Namen: *Spica ingvinalis* bekannt ist.

Der Patient hielt diese Operation, welche nebst dem Verbande in 26. Minuten völlig geendigt war, mit einer wahren Standhaftigkeit aus. Nach so gemachten Verband wurde dem Patienten sogleich aus einer Ader am Arm 12. Unzen Blut hinweg gelassen, und nach verrichteter Aderlaß ein *Clister* von Leinsaamenwasser gegeben, wie auch Böhungen vermittelst einiger, in dem mit Leinsaamen abgekochten Wasser eingetauchten *Compressen*, über den Unterleib gemacht, mit der Verordnung: dieselben alle Stunden dergestalt zu erneuern. Nebst diesen verordnete ich dem



Patienten, alle Stunden einen reichlichen Eßlöf-
fel viel von einem aus der Manna, Tamarinden,
sauern Weinstein Salz und dem gereinigten Salpe-
ter mit gemeinem Wasser zubereiteten Trank
zu nehmen.

Als der Patient diese Arznei ohngefähr 4.
bis 5mal, nach dieser Verordnung genommen
hatte; erfolgte noch an eben diesem Tage gegen den
Abend einmal, und in der darauf folgenden Nacht
drey mal offener Leib, allezeit mit einem Abgange
vieler Winde, und einer Menge von Excremen-
ten. Nach so erfolgter viermaliger Oeffnung
des Leibes hatte sich am andern Tage früh der
aufgetriebene Leib merklich gesenket, er war
dahero auch nicht mehr gespannt, sondern größ-
tentheils weich anzufühlen, nur allein unter dem
Nabel blieb eine widernatürliche Härte, ohnge-
fähr einer Hand breit, noch übrig, welche sich
aber, als diese Gegend des Tages über zu eini-
genmalen mit Leinoehle inungiret, und die ange-
zeigten Böhungen fleißig continuiret wurden, in
Zeit von zehen Tagen ebenfalls gänzlich verlohr.
Ubrigens hatte der Patient die Nacht über eini-
ge Stunden ganz ruhig geschlafen, der Puls
war zwar am Tage nach verrichteter Operation
etwas gespannt, jedoch aber keinesweges ge-
schwinder, als vorher.

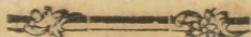
Nachdem der Patient auf dem Gebrauch
derer bereits beschriebenen abführenden Arznei-
mittel offenen Leib bekommen; so verordnete ich
ihm,

ihm, des andern Tages alle 3. Stunden die an-
gezeigte Dosis von derselben zu nehmen, auch
wurde ihm, bis zum vierzehenden Tag, täglich
früh und abends ein, wie schon gesagt, erwei-
chendes Clistier appliciret, und bis zum dritten
Tag, ein Gersten-Decoct mit Citrone zum ordinä-
ren Geträncke verordnet.

Am andern Tage nach der Operation eröff-
neten wir nachmittags den Verband, und fanden
die Wunde mit einer blutigen Feuchtigkeit ange-
füllet, die Ränder derselben aber in etwas ent-
zündet, angeschwollen und schmerzhaft.

Nach geschעהener Reinigung bedeckten wir
die Wunde mit einigen, mit der im 3ten Theile
pag. 78. beschriebenen Digestivsalbe überstriche-
nen Plumaceux, und verbanden übrigens auf die
vorhero angezeigte Art.

Am 3ten Tage eräueten sich Umstände,
welche die bisherige Hoffnung, einen erwünschten
Endzweck zu erhalten, in gewissermaße zweifel-
haft machten, indem wir am besagten Tage frü-
he, noch vor der Eröffnung des Verbandes, ei-
nen horrenden cadaverösen Geruch vor dem Bette
des Patienten wahrnahmen, welcher auch nach
Hinwegnehmung des Verbandes weit heftiger
wurde, aus der Wunde floß eine Menge stincken-
der aschgrauer Jauche, und die Ränder derselben
sowohl, als auch der ganze Bruchsack sahe schwarz
und gänzlich sphaceliret. Der Patient klagte
über



über große Mattigkeit, sein Puls war klein gespannt und geschwind. Nach der Beschaffenheit dieser Umstände wählten wir die Peruvianische Rinde zu dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch auf folgende Art: Nachdem wir eine Unze derselben mit einem Pfunde Weineßig, und eben so viel Brunnenwasser infundiret hatten; füllten wir die Wunde, mit einigen in diesen, und zwar jedesmal lauwarm gemachten Umschlag eingetauchten Plumaceaux gehörigermassen aus, und bedeckten den ganzen Hodensack, wie vorhero, mit einigen ebenfals darinnen eingetauchten Compreßen. Innerlich aber wurde dem Patienten, alle drey Stunden eine halbe Drachma von dieser Rinde zu nehmen, und an statt des Gerstentrancks, Wasser mit Weineßig zu trincken verordnet.

Des folgenden Tages war der cadaveröse Geruch nicht mehr so hefftig, die in der Wunde, des Tages vorhero sich befindende aschgraue und stinckende Jauche hatte sich in eine etwas blutige Feuchtigkeit verwandelt, die Ränder der Wunde waren auch mercklich aufgeschwollen und entzündet und schmerzhaft, und der Puls war nicht mehr so gespannt und untergesuncken, wie am vorigen Tage.

Am 6ten Tage nach der Operation zeigte sich früh bey dem Verbande an denen Plumaceaux ein gutartiger Epter, und der sphacelirte Bruchsaß separirte sich an denen Rändern der
Wun-

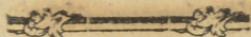
Wunde merklich. Von dieser Zeit an nahm die Ehterung der Wunde immer mehr zu, und der sphacelirte Bruch sack separirte sich dahero auch immer mehr und mehr, daß man demnach in denen folgenden Tagen bey jedem Verbande einen Theil von dem gesunden, vermittelst der Ehterung abgestoßenen Theil, mit der Schere hinweg nehmen konnte.

Am 12ten Tage war die Absonderung völlig geschehen, die Wunde hatte nunmehr ein vollkommen gutes Ansehen, und schickte sich in der Gegend der Erweiterung des Ringes merklich zu einer Heilung an. Es ehterte die Wunde ziemlicher maßen starck, ob aber schon der Ehter vollkommen gutartig zu seyn schiene; so bemerkte man doch bey jedem Verbande noch immer einige Zeit einen etwas unangenehmen Geruch.

Auf die bereits angezeigte Art verbanden wir von dem 3ten Tage nach der Operation an, die Wunde mit der aus gleichen Theilen Weinessig und Wasser insundirten Peruvianischen Rinde ohne einige Abänderung bis zu der völlig erfolgten Heilung, und mit dem innerlichen Gebrauch dieser Rinde wurde bis zu Ende der 3ten Woche continuiret.

Am 12ten Tage fand sich abermals ein ganz unerwarteter Zufall ein, indem linkerseits der unterste Theil des Hodensacks außerordentlich angeschwollen, entzündet und schmerzhaft war.

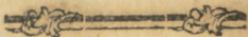
Ich



Ich verordnete daher die zeitherigen Böhungen
auffer dem Verbande, sowohl am Tage, als auch
des Nachts öfters zu erneuern.

Am 15ten Tage früh hatte sich diese Entz
zündung nebst dem Schmerz merklich verminz
dert, und bey Hinwegnehmung des Verbands
fanden wir eine Menge unter demselben ausge
tretenes Eyer, wovon sich, auch nur bey ganz
gelinden Drücken der angeschwollenen Gegend
des Hodensacks, bey ohngefehr 4. Unzen aus
einer, in der untersten Gegend der Wunde sich
befindenden Deffnung ergoßen.

Diemeil wir also, in Betrachtung des aus
fließenden Eyers, von einer im Grunde des Ho
densackes geschehenen Vereyterung überzeuget wa
ren; so hielten wir vor nöthig, an der untersten
Gegend desselben eine Gegenöffnung zu machen,
um dadurch den Eyer daselbst einen freyen Ab
und Ausfluß zuverschaffen. Allein der Patient
widersezt e sich diesem unsern Vorhaben gänzlich,
und nahm alle ihm gethanene Vorstellungen von
der Nothwendigkeit einer allda zu machenden Ge
genöffnung nicht an. Diemeil er sich also die
sem unsern Vorhaben äusserst widersezte; so er
weiterte ich, ohne ihm solches vorher zu sagen,
die Deffnung aus welcher der Eyer hervor kam,
nach unterwärts, bey einem Zoll lang, mit dem
verborgenen Messer. In diese nun erweiterte
Deffnung wurde bey einem jedem Verbande et
was von dem, wie schon gesagt, aus der Peruvia
nischen



nischen Rinde, Weineßig und Wasser bestehenden Verbindemittel injiciret, und ein ebensals damit angefeuchtetes Bourdonnet, vermittelst der Sonde, in dieselbe bis auf den Grund dieses Geschwürs introduciret. Anstatt der bisherigen Binde legten wir eine in die Höhe haltende Binde des Hodensackes (suspensorium scroti) an.

Der Ausfluß des Eytters aus dem Grunde des Hodensackes continuirte bey 10. Tagen, während Zeit aber nahm die Heilung der Wunde merklich zu, und der Patientte befand sich übriggens wohl, hatte ruhigen Schlaf, Appetit zum Essen, und war von Fieberanfällen gänzlich befreuet. Am 24ten Tage zeigte sich linkerseits an dem untern Theile des Hodensackes, in eben der Gegend, allwo wir vorhero eine Gegenöffnung zu machen gesonnen waren, eine, einer welschen Nuß große und weiche Erhabenheit. Ich öffnete dieselbe wider den Willen des Patientens, da denn bey 3. Unzen gutartiger Eytter aus dieser Oeffnung floß.

Nach so geschעהener Ausleerung des Eytters in dieser angezeigten Gegend verminderte sich der bisherige häufige Ausfluß desselben, nach oberwärts, merklich, und in einigen Tagen hernach nahm die Heilung dieses Geschwürs ebensals einen merklichen Anfang, welche auch, nebst der Heilung der Wunde vom Tage zu Tage ohne einige weitere Hindernisse mehr zunahm, also, daß die Heilung der Wunde selbst sowohl, als auch des

da:

dabey entstandenen Abscesses zu Ende der 6ten Woche völlig erfolgete, und dieser Mann mit dem Anfange der siebenden Woche vollkommen gesund wieder ausgehen, auch kurze Zeit hernach, nachdem er sich an Kräfften wiedererhohlet hatte, die ihm obliegende Geschäfte, wie zuvor, verrichten konnte.

Wegen des, auf der rechten Seite annoch befindlichen Gemächtruches sahe sich dieser Mann genöthiget, fernerweitig ein Bruchband anzulegen: ich rieth ihm aber auch dabey an, daß er sich eines doppelten Bruchbandes bedienen mögte, damit er auch zugleich wegen eines etwa auß neue zuerfolgenden Ausfalles derer Gedärme auf der linken Seite, bey seiner schweren Arbeit gesichert seyn mögte: allein er hat diesem meinem Rathe nicht gefolget, und als er vor nur wenigen Tagen bey mir war, versicherte er mich, daß er nach der erfolgten Heilung niemals auf seiner linken Seite in der Gegend des Ringes eine Erhabenheit, oder ein anderes Merckmahl eines auß neue zu erfolgenden Bruchs wahrgenomen habe. Und ich fand auch bey der Untersuchung eine vollkommene veste Narbe, und den Ring dergestalt verwachsen, daß ein fernerweitiger Ausfall derer Gedärme durch denselben nicht wieder zu besorgen ist.

Anmerkungen.

Wenn bey einem Bruche die ausgetretenen Theile

Theile des Unterleibes dergestalt eingesperrt sind, daß solche durch die Oeffnung, aus welcher sie hervorgebrungen, nicht wieder zurück gebracht werden können; so entstehet, wie bekannt, Verstopfung und Aufreibung des Unterleibes, Schmerz, Entzündung, Erbrechen, und andere Zufälle mehr.

Das Zunehmen dieser Zufälle, und die daher entstehende Gefahr hängt theils von der Heftigkeit und Dauer einer solchen Einsperrung theils aber auch von der Anwendung schädlicher Mittel, oder von einem Fehler der Säfte, ab.

Wenn demnach eine solche Einsperrung, ohnerachtet der Anwendung aller gehörigen, so wohl innerlichen als äußerlichen Arzneymittel, nicht gehoben wird; so entstehet endlich der heiße und kalte Brand, dahero denn auch nicht selten der Tod, als ein trauriges Ende dieser Krankheit erfolget. Viele dergleichen Krancke endigen, wie es alzu bekannt ist, ihr Leben auf eine so elende Art; einige derselben überlassen sich blos ihrem Schicksaale, ohne sich der Hülfe eines Arztes oder Wundarztes dabey zu bedienen; andere suchen die Hülfe zu spät, und gar öfters wird die Anwendung derer gehörigen Hülfsmittel gar verabsäümet, und, statt dieser werden auch wohl gar schädliche Mittel angewendet; Zuweilen überlassen sich solche Krancke ihrem bevorstehenden Schicksaale, aus Furcht vor die Operation, welche, wenn nach allen vorhero an-

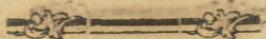
ge-



gewendeten möglichen Mitteln, die Hinderniß der Zurückbringung derer ausgetretenen Theile nicht gehoben wird, als das einzige Rettungsmittel vor sie noch übrig ist.

Die Operation ist in diesem Falle wie wir wissen, oft das Mittel, solche Elende von der ihnen sonst gewiß bevorstehenden Lebensgefahr annoch zu retten, wenn sie nur nicht zu späte angewendet wird. Pflicht und Schuldigkeit fordert uns auch allezeit in dergleichen Fällen auf, solches Mittel anzuwenden. Aus Furcht oder Unwissenheit aber, einen so elenden Kranken viel lieber seinem Schicksaale zu überlassen, und ohne alle menschliche Rührung das Grab vor ihn immer näher aufschließen zu sehen, als diese Operation in Zeiten ernstlich vorzuschlagen, und sich von dem unerlaubten Stolz zu entfernen, einen, oder mehrere erfahrne und geübte Wundärzte diesfalls zu Rathe zu ziehen, ist, meines Erachtens, der obliegenden Pflicht keinesweges gemäß, sondern vielmehr entgegen gehandelt. Man ist verbunden, sowohl in diesen, als in vielen andern Fällen mehr durch Vorstellungen seine furchtsame Krancke von einer so unzeitigen Furcht zu entfernen, welche viele derselben vor die, bey dieser und andern Operationen zu empfindende Schmerzen oftmals äußern, und in Absicht hierauf sich viel eher ihrem Schicksaale zu überlassen bereit sind, als einen solchen Vorschlag anzunehmen. Ich habe bey verschiedenen Gelegenheiten wahrgenommen, daß die Bemühungen einiger Herren

Geists



welche Entzündung bey lange anhaltenden Ursachen derselben immer mehr zunimmt, und die Gefahr also vermehret.

Es ist uns aus der Erfahrung bekannt, daß die bey eingesperrten Brüchen entstehenden Zufälle bald eher, bald später an Heftigkeit zunehmen. Oftmals pflaget bey einem eingesperrten Bruche die Entzündung gleich anfangs zugegen zu seyn, und andere daher entstehende Zufälle in denen ersten Tagen dermaßen an Heftigkeit zuzunehmen, daß die Gefahr in kurzer Zeit beschleuniget wird. Bey wenigern hält diese Kranckheit so viele Tage an, als in diesen beyden beschriebenen Fällen geschehen ist, ohne Vermehrung der Gefahr, und ohne einen glücklichen Ausgang der Operation in Zweifel ziehen zu lassen. Man hat dahero auf das Zunehmen derer Zufälle genau Acht zu haben, wenn, nach einer fruchtlosen Anwendung gehöriger so wohl innerlicher als äußerlicher Arzeneyen die Operation mit einem glücklichen Erfolge noch unternommen werden soll, damit man solche nicht zu späte, und alsdenn erst unternimmt, da der heisse und kalte Brand bereits zugegen ist.

Heister sagt: daß die Nesebrüche selten in dieser Gegend vorkommen, weil das Nese bey denen meisten Menschen sich nicht so weit nach unten bis zu denen Weichen und dem Gemächte erstreckt, daß es bis an die Fortsätze des Darmfelles reiche und daselbst ausfallen könne, und daß sich

zu

zuweilen um diese Gegend ein beträchtlicher Theil des Fettes generire, welcher äußerlich wie das Neß anzufühlen wäre. Doch aber giebt er zu, und führet die Erfahrung eines Ruscens, Dions und Garengoets an, daß man das Ausfallen des Neßes und die Einsperrung desselben ebenfalls bey Brüchen in diesen Gegenden wahrgenommen hat. (i)

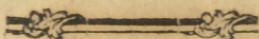
Es bestätigt aber auch eine anderweitige Erfahrung solches noch mehr. Daß der größte Theil dieses, einer Errescenz ähnlichen Körpers aus dem Neße bestund, solches zeigte, wie ich versichern kan, die, nach verrichteter Operation genaue Untersuchung desselben nach seiner Substanz. Daß aber im Anfange die ausgetretene Portion desselben keinesweges so beträchtlich gewesen, sondern in der Folge der Zeit durch die, von dem Blute ihr zugeführte Nahrung zu einer so beträchtlichen Größe angewachsen ist, halte ich vor so wahrscheinlich, als gegründet.

Der, bey diesem allhier beschriebenen Gemächtsbruche mit dem Darm zugleich ausgetretene Theil des Neßes war, wie aus den vorhergehenden erhellet, nicht nur beträchtlich, sondern auch sowohl mit dem Bruchsfacke, als auch unter sich selbst dergestalt verwachsen, daß durch diese Verwachsung unter sich selbst die Zurückbringung desselben in die Bauchhöhle unmöglich war.

§ 2

Aus

(i) l. c. cap. 120. pag. 750.



Aus der Beschreibung dieser Vereinigung des Neses mit dem Bruchfacke und unter sich selbst so wohl, als auch nach damaliger eigenen Aussage des Patienten: daß er nämlich in dieser Gegend seit vielen Jahren her eine Geschwulst bemercket, welche sich niemals in die Höhle des Unterleibes habe zurück bringen lassen, erheller, daß dieser Theil des Neses keinesweges erst seit kurzer Zeit mit dem Bruchfacke und unter sich selbst verwachsen war.

Hätte man diese dergestalt unter sich verwachsene Portion des Neses, nach geschehener Absonderung von dem Bruchfack, in die Bauchhöhle zurück bringen wollen; so konnte solches nicht anders, als nach einer vorher gemachten Separation dieser Verwachsung geschehen: dieweil aber dieser Theil des Neses dergestalt feste unter sich verwachsen war, daß die Voneinandertrennung nicht ohne eine beträchtliche Zerreißung u. Zerstückung geschehen konnte, wodurch denn die bereits gegenwärtige Entzündung desselben vermehret wurde, und dahero nicht ohne Grund noch mehrere, und mit größerer Gefahr verknüpfte Zufälle zu besorgen waren; so sahe mich aus diesem Grunde genöthiget, diese Portion des Neses nahe an dem Ringe mit dem Bistourie hinweg zu nehmen.

Einige Practici haben gelehret: daß man den, sowohl bey Brüchen, als auch bey denen vorkommenden Bauchwunden, ausgetretenen
Theil

Theil des Neßes. wenn solcher von einer Verderbung angegangen ist, unterbinden, und die Absonderung der Natur überlaßen solle. Andere aber rathen an: nach vorhergemachter Unterbindung den über der Ligatur befindlichen, und bereits verdorbenen Theil des Neßes mit dem Messer hinweg zu nehmen.

Ich habe bey einer, vor einiger Zeit mir vorgekommenen beträchtlichen Bauchwunde, wo ein Theil des Neßes ausgetreten, und der größte Theil eine Verderbung erlitten, dasselbe, nach Art derer neuern Practicorum, ohne eine vorhero gemachte Unterbindung, in den noch gesunden Theil ebenfalls, wie ich hier gethan habe, mit gutem Erfolge hinweg geschnitten.

Die Scarification der Deffnung, durch welche der Ausfall derer Gedärme oder des Neßes bey Brüchen zu geschehen pfelet, sowohl gleich nach der Operation, als auch zu wiederholten malen während der Heilung, ist sorgfältig zu beobachten nöthig, weil, wie bekant, die Deffnung meistens dadurch mehr verengert, und eine feste Narbe erhalten, mithin ein fernerweitiger Ausfall derer Gedärme oder des Neßes daselbst verhindert wird.

Den an dem untersten Theile des Hodensacks entstandenen Absceß leitete ich von einem vermehrten Zuflusse derer Säfte her, welcher vielleicht von denen, in unsrer Abwesenheit allzu-



warm applicirten Böhungen in dieser Gegend mogte seyn verursacht worden. Eine andere gegründete Ursache konnte man, nach aller möglichen Untersuchung nicht entdecken.

Zwey und vierzigste Geschichte.

Von einer Wunde am rechten Unterschenkel mit einer wahren Pulsadergeschwulst, da nach hefftig entstandenen Convulsionen, der Tod erfolgte.

Als ich im vorigen Jahre das Vergnügen hatte, mit dem, bey dem löbl. Prinz Maximilianischen Infanterie Regiment stehenden geschickten Hrn. Regimentsfeldscheer Puttrich in einer Gesellschaft bekannt zu werden; erzählte mir derselbe folgende Kranckheitsgeschichte, welche er mir auch, auf mein Ansuchen, mit der Erlaubniß, bey dieser Gelegenheit Gebrauch davon zu machen, gütigst übersendet hat:

Ein gemeiner Soldat vom besagten Regiment, seines Alters 26. Jahr, hatte am 16ten des Heumonats im Jahr 1773. das Unglück, sich mit einer schmalen Zimmerart an dem rechten Unter-

Unterschenkel, 3. Quersfinger über der untern Extremität der Spindel (Fibula) eine Wunde zu zufügen, welche drey und einen halben Zoll lang, und anderthalb Zoll tief war. Bey dieser Verwundung war eine beträchtliche Haemorrhagie erfolgt, wodurch der Verwundete viel Blut verlohren hatte. Ein herbey geruffener Compagnies Feldscheer hatte derselben, vermittelst der Compression, gut begegnet, und die Wunde gehörigermaßen verbunden.

Dyn 2iten besagten Heumonats war dieser verwundete in das, bey dem Staabsquartier in Chemnitz befindliche Lazareth gebracht worden, und nachdem derselbe allda angekommen, hatte besagter Hr. Regiments-Feldscheer den Verband geöffnet, und die Wunde mit gehöriger Aufmerksamkeit untersucht.

Die Wunde hatte ein vollkommen gutes Ansehen gehabt, indem sich ein gutartiges Eyster gezeigt, Entzündung und Fieber war, vermittelst des bereits geschenehen Aderlassens, nebst der Anwendung aller, der Entzündung und Fieber widerstehenden innerlichen und äußerlichen Mittel, so wohl gesteuert, als auch größtentheils gehoben worden. In der Wunde selbst aber hatte man eine Pulsadergeschwulst, in der Größe eines Taubeneyes entdeckt, an welcher die Pulsation so starck gewesen, daß man solche auch äußerlich an dem Verbande bemercket hatte. Ubrigens hatte sich der Verwundete überaus wohl befunden.

Auf diese Pulsader-Geschwulst hatte der Hr. Regiments-Feldscheer sein Augenmerk gerichtet. Die Durchschneidung derer daselbst liegenden Muskeln machte die Dilation der Wunde schwer und bedenklich. Weil sich diese Pulsadergeschwulst an der Arteria interoslea befand; so konnte die Ligatur, ohne eine vorher gemachte Dilatation nicht angebracht werden. Es hatte demnach der Hr. Regiments-Feldscheer die Wunde, vermittelst eines, mit der Myrrhen-Solution angefeuchteten, u. über dieses noch einiger trockener Plumaceur, nebst Anlegung einiger, in den vom Weineßig, Wasser und Leinsaamenmehl verfertigten Umschlag eingetauchten Compresen, und einer Circulairbinde verbunden. Innerlich war dem Verwundeten alle 2. Stunden eine Dosis von dem, aus gereinigten Salpeter, sauren Weinssteinsalz und Armenischen Bolus bestehenden Pulver, eine Gerstentisane zum ordinairen Geträncke, und eine vegetabilische Diät, nebst einem ruhigen Verhalten angeordnet worden.

Drey Stunden nach diesem Verbande hatte dem Hrn. Regimentsfeldscheer der bey dem Lazareth stehende Feldscheer gemeldet: daß dieser Verwundete auf einmal die allerheftigsten Convulsiones bekommen hätte, und aller seiner Sinnen beraubt sey.

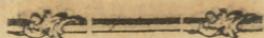
In diesem convulsivischen Zustande war der Mund völlig und dergestalt feste verschlossen gewesen, daß dem Patienten auf keine Art durch den-

denselben etwas flüssiges hatte beygebracht werden können: Vier Mann waren nicht im Stande gewesen denselben zu erhalten.

Nach so erhaltenen Rapport hatte sich der Hr. Regimentsfeldscheer unverzüglich in das Lazareth zu diesem Verwundeten versüget, alles so, wie es ihm der Lazarethfeldscheer gemeldet, befunden, den Verband alsbald geöffnet, und die Wunde genau untersucht, in der Absicht: um zu erfahren, ob vielleicht ein fremder Körper in derselben zugegen seyn mögte? welcher durch seinen Reiz diesen unerwarteten Zufall verursachte. Diemeil man aber weiter nichts, als die ganz durchhauene Flechse des vordern Schienbeinmuskels wahrgenommen; so hatte man diesen Zufall ganz wahrscheinlicher Weise von einer Reizbarkeit eines Nerven, oder einer Flechse, welche von einer irregulären Anspannung derselben verursacht würde, hergeleitet.

Diemeil aber eine genaue Entdeckung einer solchen Anspannung weder durch das Gefühl, noch mit denen Augen nicht möglich war; so konnte auch das Mittel, welches in Durchschneidung einer dergestalt angespanneten Flechse oder Nervens bestehet, nicht angewendet werden.

Die Amputation, bey so hefftigen und anhaltenden convulsivischen Bewegungen des ganzen Körpers, war und blieb ein bedenkliches Unternehmen. Es wurde dem verwundeten sogleich



sowohl, als auch eine Stunde hernach ein Clystier vom Leinensamen-Decoct, und dergleichen Böhungen äußerlich öfters appliciret; allein die Convulsiones wurden immer heftiger, und in diesem Zustande verblieb auch der Verwundete bis an das Ende seines Lebens, welches auch noch an eben demselben Tage nachmittags um 5. Uhr erfolgete.

Nach dem Tode dieses Verwundeten hatte der Hr. Regimentsfeldscheer die Wunde genau untersucht, um die Ursache dieses auf einmal so ganz unerwarteten, und mit so großer Heftigkeit, bis zu dem würcklich erfolgten Tode anhaltenden Zufalles genau zu entdecken.

Bei dieser aufmerksamen Untersuchung hatte man wahrgenommen, daß der fleischigte Theil des eigenen ausstreckenden Muskels der großen Zehe (*Musculus extensor pollicis proprius*) zwey Querfinger über der Flechse desselben halb, und die Flechse des vordern Schienbein-Muskels (*Musculus tibialis anticus*) ganz durchhauen war. Ueber der in der Wunde befindlichen Pulsadergeschwulst, welche von der *Arteria interossea* formiret war, hatte man in einer longitudinalen Linie denjenigen Nerven, welcher ordinair diese Pulsader bekleidet, entdeckt. Die Höhle dieser Pulsadergeschwulst aber hatte man von einer solchen Größe befunden, daß man eine Welschenuß gar füglich in dieselbe hätte legen können.

Anmerck:

Anmerkungen.

Wenn bey Wunden Convulsionen entstehen; so zeigen solche allezeit Gefahr, auch öfters den herannahenden Tod an. Es hat dieses auch schon der scharfsinnige und aufmerksame Arzte Hippocrates in dem zweyten seiner Lehrsäße des fünften Buches angemercket, allwo er sagt: Convulsio a vulnere facta lethalis.

Es wird dieser Zufall, wie bekannt, allezeit von einer vermehrten Reizbarkeit derer nervösen Theile verursacht. Le Dran hat von der daher entstehenden Unordnung im menschlichen Körper folgendes angemercket:

„Das Schluchzen, so nicht von der Ver-
 „letzung eines Visceris entstanden, das krampf-
 „hafte Fröheln, das Erbrechen, die krampf-
 „haften Bewegungen derer Glieder, die
 „Steifigkeit des ganzen Körpers sind ebenfals
 „solche Zufälle, so denen gereizten Nerven zu-
 „zuschreiben. Es ist bekannt, daß die Ord-
 „nung unserer willkührlichen oder mechaniz-
 „schen Bewegungen von der ordentlichen Be-
 „wegung derer Lebensgeister herrühre.
 „Und also ist's kein Wunder, wenn selbige
 „durch die gereizten Nerven mehr nach einem,
 „als nach dem andern Theil zugetrieben wer-
 „den, oder der Lauff derer selbigen einigermaß-
 „sen in Unordnung kommt. (k)

Die

(k) Le Dran Abhandlung derer Schußwunden.
 Erster Theil. Seite 6.



Die bey Verwundungen entstehenden Convulsiones werden öfters von einem oder mehrerern in der Wunde zurück gebliebenen fremden Körpern, indem solche, vermöge ihrer scharfen und spitzigen Figur, die nervösen Theile reizen, verursachet. Zuweilen aber ist auch eine unvollkommene Trennung, und eine vermehrte Anspannung solcher nervösen Theile die Ursache derselben.

Die Ursache derer bey dieser allhier beschriebenen Wunde erfolgten Convulsionen wurde nach dem Tode dieses verwundeten, bey der so aufmerckamen Untersuchung, gründlich entdeckt.

Es war der, über der Pulsadergeschwulst dergestalt laufende Nerve ganz wahrscheinlicher Weise, in Rücksicht auf die so beträchtlich ausgebehnte Pulsader, widernatürlich gespannt worden, und diese Anspannung des besagten Nerven, hatte, vermittelst der, durch den Antrieb des Blutes vermehrten Ausdehnung der Häute dieser Pulsadergeschwulst, immer mehr zugenommen, daß also besagte vermehrte Anspannung dieses einzigen Nervens einen Reiz des Nervensystems, folglich einen unordentlichen Einfluß derer Lebensgeister, und mithin eine so heftig convulsivische Bewegung derer musculoösen Theile verursachte.

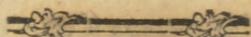
Drey

Drey und Bierzigste Geschichte.

Von einer falschen Einbildung: bey einer an der rechten Hand empfangenen, auch bereits völlig geheilten Wunde eine Fläche halb verwundet zu haben, und der dahero unternommenen Durchschneidung derselben.

Vor ohngefähr einem halben Jahre besuchte mich Herr Lautensack ein geschickter Wundarzt in Auerbach, dessen erlangte Wissenschaften in der Wundarzneykunst, und bey seinem herannahenden Alter noch immerfort dauernde unermüdete Fleiß, in Lesung derer neuesten, in unser forum einschlagenden Schrifften mich innigst erfreucte. Dieser Freund hat mir in einigen seiner an mich ergangenen Briefen verschiedene chirurgische Wahrnehmungen, besonders aber eine derselben, welche er mir bey seinem damaligen Besuche erzehlte, auf mein Ansuchen ausführlich beschrieben. Es ist dieselbe folgende:

Ein daselbst benachbarter Wundarzt, seines Alters 30. Jahr, welcher seit einigen Jahren Hypochondrisch war, verwundete sich mit einem Beile, oberwärts an seiner rechten Hand, in der Gegend des ersten Knochens der Mittelhand, nahe wo
fol:



solcher mit der ersten Phalange des Zeigefingers articuliret. Die Wunde war transvers, einen Zoll lang, keinesweges aber beträchtlich tief, indem die äußerlichen Bedeckungen nur zertrennet waren. Diemeil dieser Verwundeter ein ganz geschickter Wundarzt war; hatte er sich selbst verbunden, und die gehörigen Mittel angewendet, worauf diese Wunde, ohne einige ersolgende Zufälle in Zeit von vierzehn Tagen vollkommen geheilet war. Nach also erfolgter Heilung hatte dieser Wundarzt die ihm obliegenden Verrichtungen, ohne einige an dem Zeigefinger seiner rechten Hand zu bemerkende Hinderniß wieder verrichtet, daß sich auch hierbey niemals weder Schmerz, Geschwulst noch Spannen oder einige Steiffigkeit geäußert hatte.

Ohngefähr anderthalb Monat hernach bildet sich dieser Wundarzt auf einmal ein: daß er die Flechse des eignen Ausstrecker-muskuls des Zeigefingers bey der damaligen Verwundung halb entzwey gehauen, und dahero gefährliche Zufälle zu erwarten habe. Er hatte demnach seinen guten Freund Hrn. Lautensack zu wiederholstenmalen ersuchet, daß er ihm seine vollkommen gut geheilte Wunde auf- und diese Flechse völlig durchschneiden mögte. Wo dieses nicht geschähe; so würde er denen Zufällen ausgesetzt bleiben, welche auf die Verletzung eines Nervens, oder Flechse zu erfolgen pflegen, wie er in Heisters Chirurgie, Seite 67. von den Schmerzen der Wunden und in einigen andern Schriften gelesen

lesen habe. Hr. Lautensack aber hatte ihm durch vernünfftige Vorstellungen seine irrige Meinung widerleget, und in Rücksicht auf die, sowohl wahrrender Heilung, als auch hernach niemals wahrgenommenen Zufälle, zu überzeugen gesucht, daß diese Flechse keinesweges bey der Verwundung gelitten habe, und daß solches also ein unerlaubtes Unternehmen wäre, eine so gut geheilte Wunde wieder auf = die Flechse zu durchschneiden, und ein vollkommen gesundes Glied zu verstümmeln.

Hierauf hatte dieser Wundarzt verschiedene benachbarte Aerzte und Wundärzte diesfalls um Rath gefraget, und einen jeden gebeten, die Wunde auf = und die Flechse zu durchschneiden, mit dem Vorgeben: Wo solches nicht geschähe; so müßte er sterben.

Nach genauer Untersuchung der vorher gegangenen sowohl, als gegenwärtigen Umstände hatte ihm ein jeder derer darüber zu Rathe gezogenen Aerzte und Wundärzte seinen Beyfall versaget, und ihn ebensals auf alle mögliche Art zu überzeugen gesucht, daß die unvollkommene Zertrennung dieser Flechse in einer falschen und ungegründeten Einbildung bestünde, und wie es ganz unverantwortlich wäre, ein so vollkommen gesundes und zu seinen Verrichtungen nothwendig brauchbares Glied auf eine unerlaubte Art, wo nicht gänzlich, doch wenigstens einigermaßen unbrauchbar zu machen, derer, bey Unternehmung
die



dieser anverlangten Operation, zu erwartenden Schmerzen und anderer zu besorgenden Zufälle mehr.

Allein es war vergebens, durch alle mögliche Gründe ihn zur Ueberzeugung zu bringen, und von seiner falschen Einbildung zu befreien.

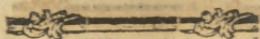
Ausser dieser, und noch einiger andern irrigen Einbildung und ängstlichen Vorstellungen, die er sich zu weilen machte, da er nämlich oftmals ein Bläsgen auf der Haut vor ein Todtenmahl, einige an sich habende Mähler an seinen Beinen vor den Brand ansah, und so gleich fragte: Ist das nicht der Brand? ich muß sterben; befand sich derselbe wohl, er verrichtete das Seinige täglich, redete auffer diesen mit jedermann vernünftig, hatte Appetit zum Eßen, und war von allen Fieberanfällen damals befrehet.

Diemeil er aber seinen Endzweck auf diese Art nicht erreichte; so gab er einige Zeit hernach vor: daß er oftmals einen Krampf an diesem seinen Zeigefinger, wie auch einige andere Zufälle bemercke, und daß er nunmehr ohnfelzbar sterben müsse, wenn ihm diese Flechse nicht durchschnitten würde.

Einst hatte er seinen Hrn. Beichtvater jährlich ruffen lassen, mit dem Vorgeben, daß sein Ende nahe wäre. Und als ihn dieser außer seinem hypochondrischen Zustande und verkehrter Einbildung, keinesweges in Francken und bedenklichen

lichen Umständen angetroffen; hatte derselbe ihn ebenfals auf alle nur mögliche Art zu überzeugen gesucht, daß sein Vorgeben gänzlich ungegründet wäre, daher er sich dieser irrigen Einbildung entschlagen mögte.

Allein alle diese Bemühungen waren fruchtlos. Auch so gar folgender Versuch, ihn von seinem Irrthum zu überzeugen, war vergebens: Denn als er nachhero abermals einen geschickten Arzt darüber consulirte, dessen gründlichen Widerlegung seiner falschen Einbildung er ebenfals keinen Beyfall gab; hielt dieser vor nöthig, ihn vermittelst eines augenscheinlichen Beweises, von seinem Irrthum zu überführen. Er ließ zu solchem Ende in der Gegend der gehaltenen Wunde nur die äußerlichen Bedeckungen durchschneiden. Ohnerachtet man die Scheide dieser Flechse vollkommen gut und unverlehet entdeckte; blieb doch dieser Mensch auf seiner bisherigen Einbildung stehen: Ja so gar eine noch nähere Entdeckung dieser ganz unverletzten Flechse, welche vermittelst einer an der Seite länglich gemachten Oeffnung der Scheide derselben geschah, war nicht hinlänglich, ihn zu beruhigen, und von seiner falschen Einbildung zu überzeugen. Weil also dieser Beweis ebenfals so vergebens, als andere fernerweitige Vorstellungen, angewendet wurde; so verließ ihn auch dieser Arzt.



Um aber doch den ihm vorgesezten Endzweck zu erreichen, suchte und fand er endlich einen Wundarzt, welcher sein Verlangen zu erfüllen sich bereit und willig finden ließ. Dieser unternahm also die Operation, und durchschnitt die Flechse völlig. Ohnerachtet des dabey empfundenen Schmerzes hatte der Patient die Operation mit vieler Standhaftigkeit ausgehalten, und nunmehr ward er vollkommen ruhig, und von seiner zeitherigen Einbildung und ängstlichen Vorstellungen gänzlich befreuet.

Nachdem sich die Wunde in einigen Wochen zur Heilung angelassen, und man an der Hand ein Schwinden merklich wahrgenommen; so hatte der Patient sein bisheriges Vertrauen zu diesem Wundarzt gänzlich aufgegeben, die Heilung der Wunde selbst besorget, auch nachhero das Seinige, ohn eine besonders zu bemerkende Steiffigkeit seines Zeigefingers wieder verriethet.

Allein, nach so abermals erfolgter Heilung nahm seine hypochondrische Kranckheit immer mehr zu, und er starb, ohngefähr ein halbes Jahr hernach, an einem schleichenden Fieber.

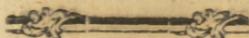
Anmerkungen.

Das die angegebene Verletzung dieser Flechse, und die ängstliche Furcht derer daher zu erwartenden Zufälle gänzlich ungegründet war, und
blos

blos in einer falschen Einbildung bestunde; er
weist die, ohne einige bedenkliche Zufälle er-
folgte Heilung dieser Wunde sowohl, als auch,
weil nach völlig erfolgter Heilung derselben kein
einziges Merkmal einer solchen Verletzung
wahrgenommen worden ist. Ja man fand so
gar, nach gemachten Durchschnitten derer äußer-
lichen Bedeckungen die Scheide dieser Flechse
sowohl, als auch, nach Eröffnung derselben, die
Flechse selbst von aller Verletzung befreiet.
Es beweisen aber auch dieses, wie aus den vor-
hergehenden erhellet, außerdem noch einige an-
dere an diesem Menschen wahrgenommene Phanz-
tasien mehr.

Man sollte glauben, daß derselbe, als Wund-
arzt, eine gehörige Erkenntniß von denen, auf die
Verletzung eines Nervens oder Flechse, entste-
henden Folgen hätte haben, und da sich keine
dererselben, so wohl während, als auch nach
erfolgter Heilung seiner Wunde geäußert, er um
so viel weniger auf eine so falsche Meinung gera-
then sollen. Er bezeugte auch wirklich, daß er eine
solche Erkenntniß erlangt, indem er sich diesfalls
auf die Schriften verschiedener Aerzte beruffete.

Allein, wenn man seinen hypochondrischen
Zustand in Erwegung ziehet; so wird man dens-
selben als die einige wahre Ursache einer so fürcht-
samen Aufmerksamkeits annehmen. Und weil
also dieser Hypochondrist von der Empfindung
I 2 und



und dem wahren Zustande allzusehr abstrahirte; so gerieth er in das Labyrinth einer so falschen Einbildung.

Phantasie ist, wie bekannt, derjenige Zustand, wenn bey einem Menschen eine, oder mehrere falsche und irrige Einbildungen denjenigen Grad der Lebhaftigkeit erreichen, daß er sie für eine wahre Empfindung hält und angiebet, mithin eine so falsche Einbildung vor wahr annimmt. Ein unsinniger und wahnwitziger aber unterscheidet die Einbildungen und Empfindungen gar nicht, sondern hält alle seine Einbildungen für wahr, und verwechselt sie mit der Empfindung.

Der Herr Hofrath Nicolai hat verschiedene Exempel von Phantasten angeführet, und einige derselben zeigt er aus des weltberühmten Boerhaavens akademischen Vorlesungen an, als: die Phantasie eines fürnehmen Mannes, welcher seine beyden Beine vor zwey Strohhalme gehalten; ein anderer wolte seinen Urin nicht lassen, aus Besorgniß: er möchte eine Sündfluth dadurch erregen; wieder ein anderer hatte sich eingebildet: er habe, statt einer Nase, einen Elephantenrüßel, (1)

Auffer diesen hat auch besagter Herr Hofrath Nicolai die Geschichte mit angemercket, welche ein berühmter Schwedischer Wundarzt dem

(1) Nicolai Gedanken von den Wirkungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper S. 54. 55. u. 56. Seite 110. bis 117.

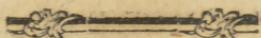
dem seel. Herrn Professor Schaarschmidt übersendet, und die in der dritten Woche des ersten Jahrganges seiner medicinischen und chirurgischen Nachrichten Seite 27. aufgezeichnet ist: da eine Frau sich eingebildet, ihr Kopfschmerz würde von einem im Kopfe befindlichen Wurme verursacht.

Wie diese Phantasten von ihrer falschen Einbildung überzeuget und befreuet worden sind, finden wir eben daselbst ausführlich angezeigt.

Die irrige Einbildung dieses Wundarztes, in Absicht auf seine halb verwundete Flechse hatte demnach ebenfals eine so große Lebhaftigkeit in ihm erreicht, daß er solche vor eine Empfindung und vor wahrannahm: mithin gehöret dieselbe unter die Phantasien.

Es ist uns aus der Lehre von denen Muskeln bekannt: daß der Zeigefinger vermittelst zweyer Flechsen ausgestreckt wird: einmal ist diese ausstreckende Bewegung demselben eigen, und hierzu ist der eigene Ausstreckermuskel des Zeigefingers (Musculus extensor indicis proprius) bestimmt, nächstdem und zum andern wird derselbe mit denen folgenden drey Fingern, vermittelst des gemeinschaftlichen Ausstreckermuskels derer vier Finger (Musculus extensor quatuor digitorum) auf eine gemeinschaftliche Art ausgestreckt.)

Es



Es war, wie schon gesagt, die Flechse des eigenen Ausstrecker Muskuls dieses Fingers, welchen die Phantasie vor halb verwundet angab, und welche hernach von einem Wundarzte völlig durchschnitten wurde. Da nun die Flechse, welche dieser Finger ebenfals, wie die übrigen drey folgenden Finger, von dem gemeinschaftlichen Ausstrecker Muskul erhält, unverlehet blieb; so wurde dergestalt nur die eigene, keinesweges aber die gemeinschaftliche Ausstreckung desselben zerstöret, dahero denn auch keine vollkommene Steiffigkeit dieses Fingers auf die Durchschneidung dieser Flechse erfolgte.



Verbeßerungen,

- Seite 5. Zeile 5. Bedeckungen an der ganzen, lies:
und an der ganzen.
= 26. = 27. möglich durch. l. möglich, weder
durch
= 42. = II. Gestündniß, l. Geständniß.
= 44. = 27. Velloße, l. Velloste.
= 65. = 21. Sichten l. Sichter.
= 67. = 2. Empfindlichkeit, l. Unempfindlich-
keit.
= 88. = 12. einmal so bekannt, l. einmal be-
kannt.
= 103. = 10. u. II. von dem daraus sich ergos-
sen, l. von dem sich ergosenen.
-

Bericht an dem Buchbinder.

Das Kupfer wird pag. 23. eingebunden.

IV. 134. f. 1. Diff. 1.

- III. 138.

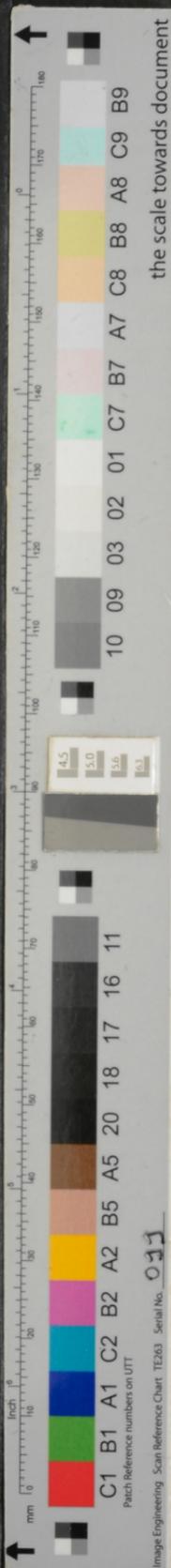
IV. 140.

IV. 134. Diff. 1.

IV. 136. Diff. 2.

VI. 111.





uch bey Eröffnung des
nden Tage wahrnahm.
derer Compressen und
e blutige Gauche aus
dieselben gequerschn
en waren nur an eini
enden Tage aber ganz,
sich erstreckte, sphace-

de gereiniget hatte, wo:
des bloß liegenden Kno:
nge aufhielt, füllete ich
in den Balsam de
feuchteten Plumaceaur
, in einen, aus Wein:
bestehenden Umschlag,
ssen über und unter der
an, verband übrigens
iebene Art.

an diesem Tage einen
ollen Puls hatte, auch
nd; lies ich ihm noch:
lder, um das Wund:
welches auch auf eine
zum sechsten Tage anz
beobachtete die ihm vers
B 4 ordnes